

## **INHALTSVERZEICHNIS**

**DER LEICHT GEKÜRZTEN FASSUNG ---> Hinweis für Quellenangaben!**

### **I. Einleitung**

### **II. Thematischer Hintergrund**

#### **II.1 Fachwissenschaftlicher Wissensstand**

##### **II.1.1 Situation und Kommunikation Gehörloser**

II.1.1.1 Einführung: Was ist Gehörlosigkeit?

II.1.1.2 Kommunikation Gehörloser

II.1.1.3 Geschichte der Gehörlosen - Ausgrenzung und Bevormundung

II.1.1.4 Gebärdensprache, Gehörlosenkultur und Interessenvertretung

II.1.1.4.1 Das System Gebärdensprache

II.1.1.4.2 Gehörlosenkultur

II.1.1.4.3 Interessen der Gehörlosen in der Welt der Hörenden

II.1.1.5 Lebenssituation und soziale Lage

II.1.1.6 Medien und Medienkompetenz Gehörloser

II.1.1.7 Zwischenbilanz

##### **II.1.2 Das Internet**

II.1.2.1 Allgemeine Entwicklung

II.1.2.2 Internet - mehr als nur Massenkommunikation

II.1.2.3 Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation  
und "Elektronische Gemeinschaften"

II.1.2.4 Zwischenbilanz

##### **II.1.3 Politische und juristische Problemlagen im Bereich Telekommunikation und Neue Medien**

II.1.3.1 Demokratie in der Informationsgesellschaft

II.1.3.2 Zugangsdebatte bei den Neuen Medien

II.1.3.3 Universaldienst-Debatte (Universal-Service-Debatte)

II.1.3.4 Multimedia-Gesetz und Mediendienstestaatsvertrag

II.1.3.5 Zwischenbilanz

##### **II.1.4 Perspektive kommunikationswissenschaftlicher Forschungsansätze**

II.1.4.1 Mögliche theoretische Ansätze:

Wirkungsansatz vs. Nutzenansatz

II.1.4.2 Der Nutzenansatz

II.1.4.3 Zwischenbilanz

##### **II.1.5 Zwischenfazit: Zusammenfassung der vier Wissensbereiche für das Thema der Untersuchung**

## **II.2 Empirische Befunde/Rechercheergebnisse**

### **II.2.1 Die Befragung der Gehörlosen online und offline**

- II.2.1.1 Hypothesen
- II.2.1.2 Methodisches Vorgehen
- II.2.1.3 Operationalisierung
- II.2.1.4 Datenerhebung
  - II.2.1.4.1 Online
  - II.2.1.4.2 Offline
- II.2.1.5 Datenauswertung
- II.2.1.6 Ergebnisse

### **II.2.2 Überblick über vorhandene Internetangebote für Gehörlose**

## **II.3 Bilanz und Schlußfolgerungen für die Zukunft**

- II.3.1 Gehörlose und Internet: Chancen
- II.3.2 Gehörlose und Internet: Probleme
- II.3.3 Eckpunkte für ein Internet-Angebot für Gehörlose

## **III. Schlußbemerkungen**

## **IV. Anhang: Verzeichnis verwendeter Literatur**

## I. Einleitung

Die Medien sind gegenwärtig voll von Artikeln über das Internet. So wird das "x-te" kommerzielle Angebot besprochen oder der neue-ste Porno-Skandal von Juristen erörtert. Weniger liest man dagegen von den Möglichkeiten, die das Internet für benachteiligte Mitglieder der Gesellschaft bietet. Inhalt meiner Arbeit ist dieser neue, interessante Blickwinkel auf das neue Kommunikationsmittel. Die konkrete Fragestellung lautet daher: Ist das Internet das ideale Kommunikationsmittel für Gehörlose? Potentiell könnte es so sein, weil es im wesentlichen eine Kommunikation über den visuellen Kanal ist. Leider ist dies zu optimistisch und auch zu simpel gedacht. Denn der Alltag hinkt hinterher. Denn es gibt Zugangsschranken: Das Internet ist in erster Linie ein Medium der Schriftsprache. Hiermit haben Gehörlose sehr große Probleme. Eine weitere Zugangsschranke ist die Kostenfrage, denn Gehörlosigkeit bedeutet nicht selten ein niedriges Einkommen. Auch die Computer sind vermutlich nicht unbedingt das ständige Arbeitsmittel von Gehörlosen. Aus all diesen Punkten ergibt sich die Frage nach den Konsequenzen: Was muß getan werden, um die Chance Internet trotz-dem zu nutzen? Und dies so, daß neben den wenigen durchaus vor-handenen gehörlosen Internetfreaks auch die "breite Masse" der Gehörlosen diese große Möglichkeit ergreifen kann.

Da es dazu bisher so gut wie keine Untersuchungen gibt, sind viele Fragen noch offengeblieben. Insofern waren Voraussetzungen für eine wissenschaftlich fruchtbare Beschäftigung mit dem Thema gegeben.

Das größte Problem an dieser Arbeit war die ständige Furcht um die Machbarkeit. So hatte es rund vier Monate gedauert, bis dies gesichert war. Immer wieder gab es unerwartete Schwierigkeiten, die oft die ganze Untersuchung gefährdeten, herrührend oftmals von Verständigungsproblemen und Unsicherheiten der Gehörlosen gegenüber einem Hörenden, der ihnen eine neue Technik nahebringen will. Hierbei war ich auf fremde Helfer angewiesen, die Vertrauen schufen. Um zu verwertbaren wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen, habe ich vor die eigene Empirie eine Herleitung aus vier Wissenschaftsbereichen angeordnet. Zentral ist zunächst die Situation und Kommunikation Gehörloser. Sie wird ausführlich erörtert, um zu

zeigen, wo Defizite und Möglichkeiten liegen. Von entscheidender Bedeutung für die weitere Abhandlung ist die Problematik der Gebärdensprache.

Daran schließt sich ein Kapitel über das Internet unter wissenschaftlichen Aspekten an. Hier ist von erheblicher Bedeutung die Abkehr vom alleinigen Begriff der Massenkommunikation, denn zum einen bietet das Internet auch Individualkommunikation, und zum anderen muß das Paradigma des "dispersen Publikums" einer kritischen Betrachtungsweise unterzogen werden. Die Telekommunikation und Neue Medien als politisches und rechtliches Problemfeld müssen hier erörtert werden, um die allgemeinen Schwierigkeiten beim Zugang zu den Neuen Medien zu beleuchten. Denn schon bei hörenden Menschen gibt es eine Reihe von Problemen. Im weiteren Verlaufe dieser Arbeit werden dann die Verschärfungen, die sich für die Gehörlosen ergeben, erörtert. Die Gehörlosen sind in Kommunikationsfragen einmalig, es gibt unter diesem Aspekt keine vergleichbaren Gruppen.

Da dies eine kommunikationswissenschaftliche Arbeit ist, gehört zu ihr als vierte Perspektive die der entsprechenden Forschungsansätze. Dabei wird der Nutzenansatz gewählt - zum einen, weil er an den Bedürfnissen der Mediennutzer ansetzt und zum anderen in der kommunikationswissenschaftlichen Erforschung des Internets die geeigneten Fragen stellt und die besten Möglichkeiten, zu plausiblen Antworten zu kommen, bietet.

An die Erörterung der vier Wissensgebiete schließt sich die Zusammenschau der für wesentlich erachteten Verbindungen zwischen ihnen an.

Um der Themenstellung umfassend gerecht zu werden, wurde der empirische Teil gesplittet: So wurden einerseits online Daten mit einem eigenen Internet-Fragebogen erhoben und offline Fragebögen an Berliner und zum Teil auch an brandenburgische Gehörlose verteilt. Es sind keine Repräsentativumfragen. Wie im weiteren Text dieser Arbeit erläutert wird, gibt es bereits Web-Sites speziell für Gehörlose. In meinen Vorgesprächen mit Verbandsvertretern und Gehörlosenpädagogen kristallisierte sich jedoch heraus, daß gehörlose Internetnutzer die Minderheit in ihrer Bevölkerungsgruppe sind. Da die hohen Zugangsschranken ein Kernpunkt der Untersuchung

sind, mußte ich feststellen, ob und worin sich gehörlose Internetnutzer von anderen Gehörlosen unterscheiden.

Das Ergebnis der Untersuchungen, in deren Verlaufe sieben Hypothesen aufgestellt wurden, beleuchtet die Chancen und Probleme, die das Internet derzeit für Gehörlose bietet. Aufgabe dieser Abschlußarbeit konnte es zwar nicht mehr sein, ein solches Internetangebot für Gehörlose zu konzipieren. Wohl aber gibt es erste Eckpunkte.

Ziel dieser als Abschluß meines Fernstudiums am Studiengang "Journalisten-Weiterbildung" der Freien Universität Berlin entstandenen Arbeit war ein journalistisches Produkt in einer Tageszeitung. Der vorliegende, gekürzte Text wurde für diese Veröffentlichung dahingehend geändert, daß der ursprüngliche Teil "Konzeption eines journalistischen Produkts zum Thema Gehörlose und Internet" entfällt. Im Unterschied zu den Zeitungslesern liegt den Lesern dieser Veröffentlichung jedoch der komplette, von mir zusammengetragene fachwissenschaftliche Hintergrund vor. Die kompletten Statistiken wiederzugeben, sprengt allerdings auch den Rahmen dieser Veröffentlichung.

Untersuchungen zum Thema "Internet und Gehörlose" gab es in dieser umfassenden Form bisher nicht, und somit war das vor der eigenen Forschung gesammelte Material unzureichend. Diese erfolgte im Frühjahr 1998, die Abschlußarbeit wurde im Herbst zur Begutachtung eingereicht. Da es sich um die Bearbeitung eines sehr schwierigen Terrains mit begrenzten Mitteln handelte, ist keine Repräsentativumfrage zustande gekommen. Dennoch wurden einige signifikante Befunde ermittelt, die vermutlich eine hohe Gültigkeit haben.

Zum Schluß noch ein paar Worte zur Vorgeschichte der Themenfindung: Ich wurde oft gefragt, wieso ich ausgerechnet dieses Thema erforsche. Mein ursprünglicher Zugang war kein wissenschaftlicher Forscherdrang, wiewohl ich ihn im Laufe der Zeit immer stärker entwickelte. Vielmehr bin ich durch eigene Erlebnisse auf dieses Thema gekommen und habe es daher mit hoher emotionaler Beteiligung bearbeitet. Als ich im März 1996 nach mehrmonatiger Arbeitslosigkeit eine ABM-Stelle bei einer Beschäftigungsgesellschaft bekam, wurde

ich erstmals bewußt mit dem Thema Gehörlosigkeit konfrontiert, in Form einer hübschen Frau in meinem Alter. Sie war Putzfrau. Dies war damals ein ziemlich depri-mierendes Erlebnis. Deprimierend war beispielsweise, daß ich nach fast einem Jahr noch nicht einmal wußte, wie sie heißt. Denn sie war der Lautsprache nicht mächtig. Verständigung, so man nicht versuchte, sie zu vermeiden, war äußerst schwierig. Glückli-cherweise war diese verheiratete Frau nicht ganz allein. Es gab eine ältere Kollegin, die offenbar spätertaubt war. Ein Schlüsselerlebnis war, als ich beide in der Gebärdensprache kommunizieren sah. Plötzlich wußte ich, daß die junge Frau auf ihre Weise reden kann und sah, wie sie aufblühte und ein Individuum mit Charakter und Temperament war. Was würde sie wohl für einen Beruf haben, wenn sie hören könnte? Meine Chefin, meine Kommilitonin? Das täglich erlebte Schicksal dieser Frau ließ mich jedenfalls nicht mehr los. Musik noch mit Freude zu hören, fiel mir in dieser Zeit sehr schwer.

Als ich im Februar 1997 wieder einen Job im ersten Arbeitsmarkt gefunden hatte, ließ ich diese Frau sozusagen zurück. Aber das Thema, den Gedanken daran, daß es sehr viel größere Ungerechtigkeiten als meine eigene Arbeitslosigkeit gibt, nahm ich mit. Neben der Beschäftigung mit meinem Fernstudium begann ich zu sammeln: Zeitungsausschnitte und Videomitschnitte zum Thema Gehörlosigkeit - mit dem Gedanken im Hinterkopf, einmal irgendetwas zum Nutzen der Gehörlosen zu tun. Ich betrachtete es als Glücksfall, daß gleich zu Jahresbeginn 1997 der deutsche Film "Jenseits der Stille" mit großem Erfolg in die Kinos kam. Plötzlich waren Gehörlose ein Medienthema.

Die Frage war nur, wann zieht die Medien-Karawane weiter und was läßt sie zurück? Was passiert, wenn das Interesse an diesem Thema wieder nachläßt? Mich mit dem Gedanken zu begnügen, daß die Öffentlichkeit aufmerksam geworden ist, war mir zu wenig. Der Gedanke, daß das Internet eine wichtige Erleichterung für Gehörlose bringen könnte, kam mir sehr früh. Allerdings schob ich das Ganze immer vor mir her, nicht zuletzt wegen des Fernstudiums. Zwei Tage vor dem Vorbereitungsseminar in der ersten Oktoberdekade 1997 lief jedoch im Fernsehen der Film "Gottes vergessene Kinder". An diesem

Abend entschied ich mich, das bisherige Thema zu stornieren und stattdessen das Thema Gehörlosigkeit im Rahmen meiner Abschlußarbeit zu behandeln. Eine wichtige Entscheidung: Nun war ich in der Pflicht und konnte beispielsweise die eigenen Berührungsängste gegenüber Gehörlosen durch den Druck, eine Arbeit ab-liefern zu müssen, gut verdrängen.

Ich wollte etwas in Bewegung setzen. Ich hoffe, daß die vor-liegende Arbeit diesem Anspruch gerecht geworden ist. Somit möge man mir auch das Pathos dieser sehr persönlichen Einleitung verzeihen.

Die Einleitung ist nicht zuletzt der Platz, um mich bedanken. Vor allem bei Jens Heßmann, Gehörlosenpädagoge am Modellstudiengang für Gehörlose "PotsMods" an der Fachhochschule Potsdam, und Uwe Schönfeldt vom "Zentrum für Kultur und visuelle Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V." mit Sitz in der Schönhauser Allee in Berlin. Letzterer übernahm die Verteilung der Fragebögen. Ohne die vertrauensbildende Arbeit dieser beiden ständig in der Gehörlosenszene verkehrenden hörenden Berliner wäre diese Arbeit gescheitert. Dank gebührt auch Beate Krausmann aus Frankfurt/Main, die mir freundlicherweise Auszüge aus ihrer Arbeit "Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation" zugänglich machte. Bedanken möchte ich mich auch bei den gehörlosen bzw. schwerhörigen Teams der Websites von taubenschlag.de, gehoerlos.de und der Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studenten und Absolventen (BHSA). Diese drei Internet-Anbieter legten Hyperlinks zu dem von mir entworfenen Online-Fragebogen und sicherten damit einen verwertbaren Rücklauf. Ebenfalls danken möchte ich dem Geschäftsführer des Landesverbandes der Gehörlosen Brandenburg e.V., Herrn Manfred Schultz, für seine Bemühungen im Zusammenhang mit dieser Untersuchung.

Außerdem möchte ich mich bei meinem Erstgutachter, Dr. Klaus Beck, und meinem Zweitgutachter, Prof. Dr. Stephan Ruß-Mohl, dem wissenschaftlichen Leiter des Studienganges Journalisten-Weiterbildung an der FU Berlin, für die Betreuung und Begutachtung meiner Abschlußarbeit bedanken.



## II. Thematischer Hintergrund

### II.1.1 Situation und Kommunikation Gehörloser

#### II.1.1.1 Einführung: Was ist Gehörlosigkeit?

Gehörlosigkeit ist keine eindeutig definierte Erscheinung. Gehörlosigkeit ist üblicherweise ein Symptom bei einer medizinischen Diagnose, die auf der Feststellung eines Hörverlustes beruht. Gehörlose Menschen definieren Gehörlosigkeit dagegen eher als die Zugehörigkeit zur Gruppe der Gehörlosen, die sich durch eigene soziale Aktivitäten auszeichnet. Diese Gruppe lebt als sprachliche Minderheit neben der hörenden Mehrheit.<sup>1</sup> Ihre Sprache ist die Gebärdensprache.

Ursachen für Gehörlosigkeit sind Schalleitungsstörungen, Schallempfindungsstörungen und sogenannte retrocochleäre Schäden. Bei letzteren sind Mittel- und Innenohr intakt, es gibt jedoch Schäden an der Hörbahn, an Kerngebieten oder an Cortex-Arealen.<sup>2</sup> Da sich mit feinen audiologischen Methoden immer Hörreste feststellen lassen, kann man Gehörlosigkeit vor allem funktional definieren. Sie liegt dann vor, wenn linguistische Informationen auch mit dem besten Hörgerät nicht verwertet werden können. Wenn das Restgehör systematisch für Sprechtraining und Sprachaufbau genutzt werden kann, sollte man nicht von Gehörlosigkeit sprechen. Diese Definition von Ruoff 1994 wird allerdings durch den Autor selbst als nicht konsensfähig in der Gehörlosenpädagogik bezeichnet.<sup>3</sup>

Noch eine weitere Klarstellung ist nötig: Gehörlose sind nicht taubstumm. Darauf legt diese Bevölkerungsgruppe großen Wert. Denn sie können kommunizieren, wenn auch in völlig anderer Art als **alle** anderen Menschen. Sie haben ihre Gebärdensprache, der ein ganzes Kapital dieser Arbeit gewidmet ist.

Unter Gehörlosigkeit leiden im Schnitt 0,1 Prozent der Bevölkerung, somit kann von einer Zahl von ca. 80.000 im vereinten Deutschland ausgegangen werden.<sup>4</sup> Wesentlich größer ist die Anzahl der Schwerhörigen und Gehörlosen: Für die alten Bundesländer wird eine Zahl von 600.000 angegeben.<sup>5</sup> Die Gehörlosen sind eine heterogene Gruppe, die vom Akademiker bis zum geistig Behinderten reicht<sup>6</sup>.

Von entscheidender Bedeutung für die Frage nach der künftigen

---

<sup>1</sup> Vgl. Ruoff, Manfred: Kommunikation Gehörloser. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 1994, S.15

<sup>2</sup> Vgl. ebenda, Seite 19 ff.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda, S.19

<sup>4</sup> Vgl. Fingeralphabet und große Gesten. In: Berliner Morgenpost, 6.5.1998

<sup>5</sup> Vgl. Ruoff, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.16

<sup>6</sup> Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Berufliche Rehabilitation junger Menschen. Handbuch für Schule, Berufsberatung und Ausbildung. Hochheim am Main, 1997, S.169 ff.

Kommunikationsfähigkeit eines Gehörlosen ist die Frage, ob die Ertaubung vor oder nach dem Spracherwerb erfolgte. So unterscheidet man Taubgeborene und Spätertaubte. Bei den Spätertaubten wird noch einmal unterschieden zwischen prälingual ertaubten und post- oder perilingual ertaubten Gehörlosen. Die Folgen erläutert Ruoß: "Wenn wir post- oder perilingual ertaubte Gehörlose betrachten, kann die Gehörlosigkeit ganz andere Auswirkungen auf das Verhalten - insbesondere die Lautsprache - als bei prälingual Gehörlosen haben. Das kritische Alter liegt bei ca. drei Jahren. Kinder, die danach massive Hörverluste erleiden, verfügen über physiologisch ausgereifte Hörbahnen und Hörzentren. Sie haben Sprechfertigkeiten sowie einen Wortschatz erworben und besitzen ein natürlich gewonnenes Sprachwissen, das jedoch zunächst sehr bruchstückhaft ist und erst in den nächsten drei Lebensjahren vervollständigt wird. Bis zum fünften Lebensjahr sind jedoch diese Fähigkeiten noch nicht stabil. Tritt bis dahin ein Hörverlust ein, so ist damit zu rechnen, daß sich sprachliche Fähigkeiten wieder zurückbilden. Es wird dann von einem perilingualen Hörverlust gesprochen. Nach dem fünften Lebensjahr haben sich Sprech- und Sprachfertigkeiten so weit etabliert, daß alle pädagogischen Maßnahmen auf dieser vorhandenen Muttersprache lautsprachlicher Form aufbauen können. In diesem natürlich erworbenen Wissen um die Lautsprache unterscheiden sich prälingual Ertaubte von postlingual Ertaubten."<sup>7</sup> (Somit sind natürlich auch alle Taubgeborenen prälingual taub.) Statistiken, wie das Zahlenverhältnis innerhalb der Gehörlosen unter diesem Aspekt aussieht, gibt es nicht.

#### II.1.1.2 Kommunikation Gehörloser

Bei der Kommunikation Gehörloser ist zu unterscheiden zwischen der, die nur zwischen Gehörlosen stattfindet, und der, die zwischen Gehörlosen und Hörenden stattfindet. Im späteren wird auf die interne Kommunikation eingegangen. Zunächst einmal soll das grundlegende Problem der Kommunikation zwischen Gehörlosen und Hörenden erörtert werden. Dafür bietet sich das Kommunikationsmodell nach Aufermann an.<sup>8</sup> Der Kommunikator signalisiert dem Rezipienten etwas über ein Medium. Das Signal muß dazu vom Kommunikator encodiert und vom Rezipienten decodiert werden. Bei der anschließenden Interpretation des Signales

---

<sup>7</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.16 f.

<sup>8</sup> Vgl. Bentele, Günter / Beck, Klaus: Information - Kommunikation - Massenkommunikation: Grundbegriffe und Modell der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In: Jarren, Otfried (Hrsg.): Medien und Journalismus. Eine Einführung. Band 1. Opladen, 1994, S.24

kommt es darauf an, daß beide Beteiligten über Zeichenvorräte verfügen, deren Schnittmenge einen gemeinsamen Zeichenvorrat bildet. Nur wenn dieser hinreichend groß ist, wird mehr kommuniziert, als die bloße Absicht zu kommunizieren.<sup>9</sup> Hier beginnt das Problem. Die Gehörlosen verstehen einen Hörenden nur sehr begrenzt. Denn das Lippenlesen fällt viel schwerer, als es sich Hörende vorstellen. Die Lippenbewegungen müssen sehr deutlich erfolgen.<sup>10</sup> Oft ist schon dies nicht gegeben. In der Regel wird man damit also nicht sehr weit kommen. So ist die schriftliche Kommunikation an sich ein probates Mittel, so lange die Texte nicht zu kompliziert werden. Denn die Schriftsprache basiert letztlich auf der Lautsprache. Daraus folgt logisch die geringe Schriftsprachkompetenz bei den Gehörlosen.

Zur schriftsprachlichen Kommunikation, insbesondere erwachsener Gehörloser, gibt es sehr wenig systematische Daten.<sup>11</sup> Eine in der Fachliteratur immer wieder zitierte Aussage machte 1985 der Deutsche Gehörlosen-Bund e.V.. Von den damals 60.000 Gehörlosen der alten Bundesrepublik waren nur 300 (300!) vollsprachig, was die Lautsprachkompetenz (und somit die Schriftsprachkompetenz) betrifft.<sup>12</sup> Jeder zweite Gehörlose ist sogar Analphabet, und zwei Drittel weisen unzureichende Sprachleistungen auf. Dies ergab eine andere Untersuchung in der Bundesrepublik.<sup>13</sup>

Wo liegen die Probleme? Eines der größten Probleme ist der geringe Wortschatz. So zeigten Untersuchungen, daß 14jährige Gehörlose einen passiven Wortschatz von 3.800 Wörtern haben. Das entspricht 20 Prozent des Wortschatzes eines sechsjährigen hörenden Kindes.<sup>14</sup> Mit zunehmendem Alter sind unterschiedliche Entwicklungen möglich. Ausbildung und Berufstätigkeit können einen Anstieg der Lexik bewirken.<sup>15</sup>

Welche Problem gibt es? Ein ganz großes Problem haben Gehörlose mit Verallgemeinerungen.<sup>16</sup> Das Instrument der Frageform macht ebenfalls sehr große Probleme, hinzu kommen allgemeine lexikalische und grammatische Mängel in von Gehörlosen geschriebenen Texten.<sup>17</sup> Bei

---

<sup>9</sup> Vgl. ebenda

<sup>10</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.176 und 12 f.

<sup>11</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Amt des Lehrers an Sonderschulen. Unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeit, Berlin, 1997, S.3 f.

<sup>12</sup> Vgl. FAZ vom 6.November 1985, zitiert nach Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.151

<sup>13</sup> Vgl. Test von Günther und Schulte, zitiert bei Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.155

<sup>14</sup> Vgl. van Uden 1980, zitiert nach Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S. 153

<sup>15</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation. S.18 m.w.N.

<sup>16</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen. Deutsche Ausgabe. Reinbek, 1992, S.81

<sup>17</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S.93 f.

komplexen Sätzen sind Entstellungen bis zur Unkenntlichkeit möglich.<sup>18</sup> Zur allgemeinen Lese- und Schreibkompetenz gehörloser Erwachsener existieren für den deutschsprachigen Raum keine systematischen Daten.<sup>19</sup> Eine der wenigen Untersuchungen stammt von Beate Krausmann.<sup>20</sup> Sie hat 1997 die Fax-Kommunikation Gehörloser untersucht. Dabei ging es unter anderem um die Frage, ob die Fehler von Gehörlosen in der deutschen Sprache mit den Fehlern von Ausländern, die "Deutsch als Fremdsprache" (DaF) lernen, vergleichbar sind oder ob es spezielle Gehörlosenfehler, sogenannte "Deafisms" (von deaf = taub) gibt. Dabei handelt es sich um spezielle Fehler Gehörloser, die bei anderen Zweitsprachenlernern nicht auftreten. Sie sind zu einem guten Teil auf gebärdensprachliche Einflüsse zurückzuführen.<sup>21</sup> Solche "Deafisms" sind

- die Formulierung einer Frage durch "ich frage"
- zur Bekräftigung "ich möchte wissen"
- Verwendung von Singular und Plural bei gleichem Adressaten  
(Hintergrund: in der DGS gibt es nur das "Du")
- Zusammenfassung von Nomen und Verb
- Auslassung bereits bezeichneter Subjekte und Objekte in Folgesätzen
- Auslassung von Angaben zum Rollenwechsel  
(mitunter ergibt sich nur aus dem Kontext, wer handelt)
- Abbruch von Sätzen mit Punkt statt Doppelpunkt oder Gedankenstrich
- Wortstellung Verb-Subjekt(-Objekt) nach "und" oder "aber"
- Verwendung von "ja" zur Bekräftigung einer Aussage
- wörtliche Kopie von Verben innerhalb eines Satzes.<sup>22</sup>

Zusammengefaßt gesagt, verstoßen schriftliche Äußerungen von Gehörlosen oft gegen den Standard.<sup>23</sup> Verbleiben die Texte innerhalb der Gehörlosengemeinschaft, ist öffentliche Kritik an diesen Texten unwahrscheinlich.<sup>24</sup>

Trotzdem: Trotz geringer Schriftsprachkompetenz lesen und schreiben die Gehörlosen täglich.<sup>25</sup> So fallen sie letztlich auch normabweichend durch Schreiben in der Öffentlichkeit, z.B. beim Arzt, auf. Auch auf Behörden und Ämtern ist das Schreiben für Gehörlose die gängige Methode. Obwohl Formulare oft unüberwindliche Hürden darstellen

<sup>18</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen. Hamburg, 1989, S.9

<sup>19</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation. S.18

<sup>20</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda, S.73 ff.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S.77 bis 85

<sup>23</sup> Vgl. Ruoff, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S. 151 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation, S. 85

<sup>25</sup> Vgl. ebenda, S. 20 ff.

können. Schrift ist meist die einzige Möglichkeit zur direkten Kommunikation zwischen Gehörlosen und Hörenden. Allerdings sind auch Vermeidungsstrategien sehr verbreitet. So lassen sich Gehörlose Texte zu Hause vom Partner erklären.<sup>26</sup>

Fazit: Die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen ist massiv gestört, weil die Fähigkeiten der Gehörlosen für eine angemessene lautsprachbasierte Kommunikation nicht ausreichen und nur wenige Hörende die Gebärdensprache beherrschen. Somit ging es hier zunächst vor allem um Kommunikationshemmnisse.

Anders ist es dagegen bei der Kommunikation zwischen Gehörlosen. Hierbei kommen grundsätzlich Gebärden zum Einsatz. Dadurch können die Gehörlosen untereinander auf höherem inhaltlichen Niveau kommunizieren. Die Gebärdensprache und die darauf fußende Gehörlosenkultur wird ausführlich im Kapitel II.1.1.4 behandelt.

Sehr wichtig für die Entwicklung von Gehörlosen ist das Elternhaus. Hierbei gibt es folgenreiche Unterschiede: Gehörlose Kinder hörender Eltern haben es schwerer als Kinder gehörloser Eltern. (Letzteren Fall gibt es aber nur bei zehn Prozent der Gehörlosen.)<sup>27</sup> Letztere wachsen mit der Gebärdensprache auf. Dadurch gibt es bei ihnen weniger Interaktionsprobleme. Bei ersteren ist die Integration durch Interaktion schwieriger. Oft wird die Gehörlosigkeit zu spät erkannt.<sup>28</sup> Wichtig ist für die Entwicklung der Kinder, daß überhaupt kommuniziert wird. Dies ist mit der Gebärdensprache möglich. Darin liegt auch der positive Effekt von Internaten für gehörlose Schüler.<sup>29</sup>

### **II.1.1.3 Geschichte der Gehörlosen - Ausgrenzung und Bevormundung**

Die Geschichte der Gehörlosen ist eine Geschichte der Ausgrenzung und Bevormundung, und das über Jahrhunderte. Sie wurden für dumm gehalten, elementare Menschenrechte wurden ihnen verwehrt.<sup>30</sup> Taub ist aber eben nicht dumm. Es brauchte lange, bis die Gebärdensprache in vielen Ländern anerkannt wurde, wobei letztlich Hörende die Entscheidungen trafen und untereinander stritten. Die fachwissenschaftliche Diskussion zum Thema Gehörlosigkeit ist seit langem vom Streit zwischen Oralisten und Gebärdensprachlern ("Gebärdenstreit") gekennzeichnet.

Das Ziel der Oralisten war und ist, daß Gehörlose sprechen lernen und

---

<sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 21 m.w.N.

<sup>27</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S.172

<sup>28</sup> Vgl. ebenda, S.66

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 95 f.

<sup>30</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S. 29 f.

Lippen lesen sollen, weil die Gebärdensprache nur auf sie beschränkt ist. Der Hintergrund: Gehörlose haben den gleichen, gesunden Sprachapparat wie Hörende. Das Problem aber ist: Gehörlos geborene können ihre Sprache nicht durch Hören steuern, anders als die Spätertaubten, die sich daran erinnern, wie man spricht. Kritiker der oralistischen Methode sehen vor allem den riesigen Zeitbedarf für Sprechübungen, der für andere Inhalte der Schulbildung fehlt.<sup>31</sup>

Der erste große Verfechter der Gebärdensprache war der Franzose Charles Michel Abbé de l`Epee (1712-1789). Er eröffnete 1760 die erste öffentliche Schule samt Internat für Gehörlose in Paris. Er sah in den natürlichen Gebärden die eigentliche Muttersprache der Gehörlosen.<sup>32</sup>

Durch die Zusammenfassung vieler Betroffener im Internat konnte die Gebärdensprache weiterentwickelt werden. Auf dieser sogenannten "französischen Methode" baut auch das fortschrittliche System der Gehörlosen in den USA auf. T.H. Gallaudet (1787-1851) brachte diese mit über den Atlantik. 1817 eröffnete er die erste Schule in den USA. Unter seinem Sohn Edward Miner Gallaudet (1837-1917) entstand um 1864 die erste Hochschule für Gehörlose in den USA. Sie war für viele Jahre die einzige dieser Art und ist es bei den Geisteswissenschaften noch heute.<sup>33</sup>

Aus den USA kam jedoch auch einer der stärksten Verfechter des Oralismus: Alexander Graham Bell (1847-1922), der Erfinder des Telefons, selbst Kind einer Gehörlosen und mit einer gehörlosen Frau verheiratet. Aus den Einnahmen seiner Erfindung finanzierte er eine Stiftung, die die oralistische Erziehung zum Ziel hat.

Die Vorherrschaft des Oralismus über Jahrzehnte wurde 1880 in Mailand besiegelt: Der Internationale Kongreß der Gehörlosenlehrer beschloß, alle gebärdensprachlichen Unterrichtsmethoden aufzugeben. Dies bedeutete die völlig Hinwendung zur oralistischen Methode. Diese Methode, erstmals von Samuel Heinke 1754 praktiziert, wird übrigens als "deutsche Methode" bezeichnet.<sup>34</sup> Eine Folge des Beschlusses war, daß gehörlose Schüler nun nicht mehr von gehörlosen, sondern von hörenden Lehrern unterrichtet wurden.<sup>35</sup> Die Aneignung der Lautsprache forderte einen sehr hohen Preis: Die oralistische Methode und die Unterdrückung der Gebärdensprache haben zu einer dramatischen

---

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 51 ff.

<sup>32</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S. 224

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S.225

<sup>34</sup> Vgl. ebenda, S.223

<sup>35</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S.53

Reduzierung der Lernleistungen gehörloser Kinder und der Bildung Gehörloser im allgemeinen geführt.<sup>36</sup> Im Gegensatz dazu waren Gehörlose in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts sehr belesen und gebildet.

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befaßte man sich wieder ernsthaft mit der Gebärdensprache, initiiert durch Stokoe.<sup>37</sup> Die Bundesrepublik Deutschland ist aber noch heute im Vergleich beispielsweise zu USA/Frankreich/Skandinavien als sehr rückständig einzuschätzen, was die Anerkennung und Entwicklung der Gebärdensprache betrifft. Auch die DDR war - ebenso wie die Sowjetunion - ein oralismusorientiertes Land.<sup>38</sup>

Ein Brennpunkt der Bevormundung der Gehörlosen in der heutigen Zeit ist der Streit um das "Cochlear implant" (CI). Dabei handelt es sich um ein elektronisches Gerät zur Hörverbesserung. Der Hörnerv wird durch eine operativ eingebrachte Elektrode direkt elektronisch gereizt (Die Cochlea ist die Gehörschnecke des Innenohrs). Voraussetzung ist eine intakte Hörbahn. Zunehmend wird dieses Verfahren bei gehörlosen Kindern in den ersten Lebensjahren angewandt, um ihnen einen akustischen Zugriff auf die Umwelt zu ermöglichen. Bei intensivem Training läßt sich dadurch der Spracherwerb unterstützen.<sup>39</sup> In der sogenannten "Stillen Presse" Deutschlands<sup>40</sup>, also den Zeitschriften von und für Gehörlose, erscheinen häufig kritische Artikel dazu - im Gegensatz zur medizinischen Fachpresse. Einen Überblick gibt die Fachzeitschrift für Gehörlosenpädagogik und Gebärdensprache "Das Zeichen"<sup>41</sup>. Hauptvorwurf ist, daß das CI nur eine Nützlichkeit im Wahrnehmen der Geräusche hat, aber bei den wenigsten Gehörlosen ein Sprachverstehen bringt. Selbst Resthörige und Schwerhörige hätten große Probleme damit, heißt es.<sup>42</sup> Denn das Hören erfolgt durch 22 Kanäle. Dadurch ist es ein Hören in 22 Tönen und nicht im ganzen Spektrum von 20-20.000 Hertz.<sup>43</sup>

Eine andere Kritik vieler Gehörloser am CI ist die Konstruktion der Taubheit als Behinderung. So wird das CI als Instrument gegen die Gehörlosenkultur und die Gebärdensprache empfunden.<sup>44</sup> Taubheit sei mehr

---

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, S.54

<sup>37</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.226

<sup>38</sup> Eigene Recherche bei dem Autor und Gehörlosenpädagogen Jens Heßmann

<sup>39</sup> Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Berufliche Rehabilitation junger Menschen, S.170

<sup>40</sup> Vgl. Begriff "silent press" im angelsächsischen Sprachraum

<sup>41</sup> Vgl. Das Zeichen, Heft 38, Hamburg, 1996, S. 528 -535

<sup>42</sup> ebenda

<sup>43</sup> ebenda, S.532 f.

<sup>44</sup> ebenda, S.533

als eine medizinische Frage, so die Meinung vieler Gehörloser. Häufig wollen hörende Eltern ein CI für ihr gehörloses Kind.<sup>45</sup> Sie würden dabei aber nicht die Nebenwirkungen wie Kopfschmerzen, psychische Depression und - ein besseres Indiz gibt es m.E. nicht - den als störend empfundenen "Lärm" bedenken.<sup>46</sup> "Taubsein ist o.k." lautet einer der Slogans in der Gehörlosenkultur gegen das CI.<sup>47</sup>

#### **II.1.1.4 Gebärdensprache, Gehörlosenkultur und Interessenvertretung**

##### **II.1.1.4.1 Das System Gebärdensprache**

Echte Gebärdensprachen sind historische Schöpfungen, die durch die Gehörlosen entwickelt wurden und zu ihrer Entstehung mindestens zwei Generationen benötigen.<sup>48</sup> Daneben gibt es auch unechte Gebärdensprachen, wie das Fingeralphabet.<sup>49</sup> Bei den echten Gebärdensprachen handelt es sich um keine universelle Sprache, sondern es gibt hunderte.<sup>50</sup> Jedoch weisen sie alle im großen und ganzen gleiche Strukturen auf.<sup>51</sup> Die Ursache könnte in einer latenten, angeborenen Struktur von Sprache zu finden sein.<sup>52</sup> Entwicklungsgeschichtlich ist die Gebärdensprache vermutlich sogar älter als die Lautsprache.<sup>53</sup>

Gebärdensprache ist keine Pantomime, obwohl sie auf den ersten Blick so wirkt. Denn Gebärden sind keine Bilder wie bei der Pantomime, sondern Symbole.<sup>54</sup> Man kann sogar gewisse Vergleiche zur Lautsprache ziehen: Ebenso wie es in der Lautsprache insgesamt rund 35 Phoneme (Lautkombinationen, die, für sich genommen, noch keine eigene Bedeutung haben) gibt, gibt es in der Gebärdensprache die Morpheme, also bestimmte gebärdete Figuren. Während gesprochene Sprache nur in der zeitlichen Dimension erfolgt, hat die Gebärdensprache durch die drei räumlichen Dimensionen insgesamt vier Dimensionen.<sup>55</sup>

Gebärdensprache ist der Lautsprache ebenbürtig. Sie hat eine eigene Grammatik und erfüllt alle linguistischen Kriterien einer Sprache.<sup>56</sup> Jedoch ist sie nicht Wort für Wort in irgendeine Lautsprache zu übersetzen. So ist die französische oder englische Gebärdensprache nicht

---

<sup>45</sup> ebenda, S.532

<sup>46</sup> ebenda

<sup>47</sup> ebenda

<sup>48</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S. 78

<sup>49</sup> Vgl. ebenda, S.10

<sup>50</sup> Vgl. ebenda, S.166 und S.39

<sup>51</sup> Vgl. ebenda, S. 165

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 126

<sup>53</sup> Vgl. ebenda, S. 131

<sup>54</sup> Vgl. ebenda, S. 117 ff.

<sup>55</sup> Vgl. ebenda, S. 134

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, S.118

Französisch oder Englisch.<sup>57</sup> Diese Problematik ist insofern von Bedeutung, da es beispielsweise auch "manuelles Englisch" - oder auch in Deutschland die lautsprachbegleitende Gebärdensprache (LBG) gibt. Daher gibt es seit Jahren in Deutschland einen Streit um Lautsprachbegleitende Gebärden vs. Deutsche Gebärdensprache (DGS). Letztere gilt als die gehörlosengerechtere Sprache und Muttersprache der deutschen Gehörlosen.<sup>58</sup> Der DGS entspricht in den USA die American Sign Language (ASL) als die Gehörlosen-Muttersprache.

Der Erwerb der Gebärdensprachgrammatik und der Lautsprachgrammatik erfolgen in der gleichen Art und im gleichen Alter.<sup>59</sup> Die Gebärdensprache hat übrigens auch ihre ganz speziellen Vorteile: Keine andere Sprache vermittelt besser Emotionen.<sup>60</sup> Allerdings kann es mitunter zu Problemen der Unterscheidung zwischen Gebärde und echter nonverbaler Äußerung kommen. Gebärdensprachler haben eine hohe visuelle Intelligenz, sie sehen nicht mehr, sondern anders.<sup>61</sup> Mit Gebärdensprache sind Gehörlose außerordentlich lernfähig.<sup>62</sup>

Leider sind Gebärdensprachen flüchtige Sprachen: Schriftsprachliche Entsprechungen von Gebärdensprache sind erst im Aufbau, so z.B. das Hamburger Notationssystem (HamNoSys) für die Deutsche Gebärdensprache (DGS)<sup>63</sup>, ähnlich der phonetischen Umschrift für Lautsprachen.

Die alleinige gebärdensprachliche Erziehung kann jedoch auch nicht befriedigen. Der Hintergrund ist die Doppelintegration, denn Gehörlose leben in zwei Welten mit zwei Sprachen, deshalb können sie mit einer einseitigen Entwicklung nicht zufrieden sein. Der Ausweg wird im Bilingualismus gesehen. Schulversuche dazu laufen seit einigen Jahren.<sup>64</sup> Auswirkungen des Bilingualismus auf die Schriftsprachkompetenz sind bislang nur selten systematisch erfaßt.<sup>65</sup>

Welche Gebärdensprache auch immer benutzt wird, die wenigsten Hörenden kennen sie. Deswegen sind Gebärden-Dolmetscher nötig. Fachleute plädieren daher für die Notwendigkeit professionellen Dolmetschens, mit einer Orientierung am Berufsbild des Fremdsprachendolmetschers. Wichtige Anforderungen sind beispielsweise angemessene Wiedergabe der

---

<sup>57</sup> Vgl. ebenda, S.56

<sup>58</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.227

<sup>59</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S.176

<sup>60</sup> Vgl. ebenda, S.44

<sup>61</sup> Vgl. ebenda, S.146

<sup>62</sup> Vgl. ebenda, S.32

<sup>63</sup> Vgl. Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser, S.104

<sup>64</sup> Vgl. ebenda, S.227

<sup>65</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation, S. 3 f. m.w.N.

Gebärdensprach-Äußerungen Gehörloser, Neutralität und strikte Vertraulichkeit.<sup>66</sup> Im Gegensatz dazu ist das übliche private Dolmetschen nur ein vages Angebot, das die Unabhängigkeit in Frage stellt.<sup>67</sup> Dolmetscher sind zudem für Gehörlose wichtig, um vom Elterhaus unabhängig werden.<sup>68</sup> Im gegliederten Sozialsystem tragen die Hauptfürsorgestellten die Kosten, auch manche Krankenkassen. Im Schnitt haben Gehörlose einen Anspruch von einer Stunde Dolmetscherleistung pro Woche.<sup>69</sup>

Die Dolmetscher haben auch eine eigene Organisation - den Bundesverband der GebärdensprachdolmetscherInnen Deutschlands e.V.. In Hamburg gibt es eine Ausbildung für Gebärdendolmetscher, die mit dem Diplom abschließt. Nebenberufliche bzw. berufsbegleitende Ausbildungen gibt es in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Zwickau und Magdeburg. Derzeit gibt es aber immer noch ein gravierendes (besser gesagt: skandalöses) Problem: Die Deutsche Gebärdensprache ist aufgrund der oralistischen Tradition in Deutschland nicht anerkannt. Dies hat letztlich auch Auswirkungen auf die Anerkennung des Dolmetschens.<sup>70</sup> Ganz anders dagegen ist dies beispielsweise in Schweden, wo die dortige Gebärdensprache die 2.Amtssprache ist.<sup>71</sup>

Dabei gibt es bereits seit zehn Jahren im europäischen Rahmen eine gebärdensprachfreundliche Politik. In einer EntschlieÙung vom 17. Juni 1988 hat das Europäische Parlament das Recht auf Benutzung der Gebärdensprache festgeschrieben. Alle Mitgliedstaaten sollen Hindernisse beseitigen und die EU-Institutionen sollen Vorbild durch den Einsatz von Gebärdendolmetschern sein. Die europäischen Länder sollen verstärkt TV-Gebärdendolmetscher einsetzen.<sup>72</sup> Ein 1996 im europäischen Zusammenhang gestartetes Gebärdensprachprojekt der European Union of the Deaf (EUD) dient der Untersuchung der Situation der Gebärdensprachen. Nationale Ausschüsse, in denen die jeweiligen Gehörlosenverbände vertreten sind, sollen Schritte zur Verbesserung der Situation erarbeiten. Hinzu kommt ein Infoprogramm, das sich an nationale und europäische Entscheidungsträger wendet.<sup>73</sup>

Im November 1996 nahm die 73. Konferenz der Ministerinnen und

---

<sup>66</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen. Hamburg, 1989, S. 231 ff.

<sup>67</sup> Vgl. ebenda

<sup>68</sup> Vgl. ebenda

<sup>69</sup> eigene Recherchen

<sup>70</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S. 231 ff.

<sup>71</sup> Vgl. Kammerbauer, Andreas: Behindertenpolitik - Eine Chance für Hörbehinderte? Hamburg, 1993, S. 67 ff.

<sup>72</sup> Vgl. Das Zeichen, Heft 39, Hamburg, 1997, S. 58 ff.

<sup>73</sup> Vgl. ebenda, S.58

Minister, Senatorinnen und Senatoren für Arbeit und Soziales der Länder (ASMK) einstimmig einen Antrag Sachsens zur Anerkennung und Förderung der Gebärdensprache an. Der Antrag sieht in Umsetzung der Beschlüsse des Europäischen Parlaments die Anerkennung als sprachliche Minderheit und die Beseitigung von Nachteilen (im Sinne von Art 3 Absatz 3 Satz 2 des Grundgesetzes) vor. Außerdem wird die Verbesserung der Aus- und Fortbildung für Gehörlosenlehrer und Gebärdendolmetscher sowie der Auf- und Ausbau der regionalen Dolmetschervermittlungsstellen angestrebt. (Der Beschluß läßt jedoch auch nicht die Tatsache außer acht, daß mit medizinischen Mitteln immer mehr Resthörvermögen aktiviert werden kann.)<sup>74</sup>

Zum Schluß dieses Kapitels soll aber auch noch einmal ganz kurz eine Lanze für die alleinige oralistische Erziehung gebrochen werden: Bei Spätertaubten (allerdings nur dort) zeigt sie gute Erfolge.<sup>75</sup> Außerdem ist sie ein wichtiger Teil im Rahmen der bilingualen Erziehung.

#### II.1.1.4.2 Gehörlosenkultur

Gehörlose sehen sich selbst nicht als Behinderte, sondern als Mitglied einer anderen Sprachgemeinschaft an.<sup>76</sup> Im Extrem sehen sie sogar Hörende als Behinderte an.<sup>77</sup> Die Gehörlosenkultur ist vor allem eine sprachliche Kultur: Anders als andere Minderheiten (z.B. ausländische Mitbürger) existieren die Gehörlosen als Minderheit nur durch ihre Sprache.<sup>78</sup> In der Gehörlosengemeinschaft ist das Hören nicht nötig, die Gebärdensprache fungiert als Mitgliedsausweis. Letztlich ist ja jede Sozialität immer an Kommunikation gebunden. Gehörlose streben in der Regel in die Großstädte. Interessant ist, daß die Gehörlosen sich Gebärdennamen jenseits des lautsprachlichen amtlichen Namens geben.<sup>79</sup> Zeitungen von Gehörlosen haben, wie bereits erwähnt, die Sammelbezeichnung "Stille Presse".

Es gibt eine Intensivierung des internen sozialen Lebens und einen hohen Organisationsgrad der Gehörlosen.<sup>80</sup> Von den ca. 80.000 Gehörlosen im vereinten Deutschland waren am 31.12.1996 genau 33.010 Mitglieder im Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. - der aus insgesamt 21 Einzelverbänden besteht - gemeldet. Pragmatischerweise sind die Ver-

<sup>74</sup> Vgl. ebenda, S. 61 ff.

<sup>75</sup> Vgl. Sacks, Oliver: Stumme Stimmen, S. 32 ff.

<sup>76</sup> Vgl. ebenda, S.20

<sup>77</sup> Vgl. Schaller, Susan: Ein Leben ohne Worte. Ein Taubstummer lernt Sprache verstehen. Deutsche Ausgabe. München, 1992, S.110

<sup>78</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen. S.242 ff.

<sup>79</sup> Vgl. Schaller, Susan: Ein Leben ohne Worte. S.

<sup>80</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S. 26f.

bands- und Vereinsführungen oft durch Gehörlose mit hoher Laut- und Schriftsprachkompetenz besetzt, wegen des notwendigen Kontaktes zu den Hörenden im Rahmen der Außenrepräsentation.<sup>81</sup>

Gegenwärtig ist eine Verstärkung der Aktivitäten festzustellen: Die Gehörlosen organisieren sich, kämpfen nachdrücklich für die Anerkennung der DGS und fordern eine Grundgesetzänderung mit dem Ziel der Anerkennung als sprachliche Minderheit.<sup>82</sup>

#### **II.1.1.4.3 Interessen der Gehörlosen in der Welt der Hörenden**

Die Kommunikationsformen und -bedürfnisse von Gehörlosen werden nur wenig beachtet, zudem sind Gehörlose von viele politischen, sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen, die sich nicht direkt an ihre Gruppe wenden, abgeschnitten.<sup>83</sup> Zudem leidet diese Bevölkerungsgruppe stärker als andere Bevölkerungsgruppen unter mangelnder Politikfähigkeit, weil sie ihre Interessen in einer für sie fremden Sprache den politischen Entscheidungsträgern mitteilen müssen.<sup>84</sup> Um so dringender ist die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache (DGS). Gehörlose streben derzeit nach Einfluß auf politische Einflußträger in den Bereichen Sprachpolitik, Erziehung/Bildung, Organisation von Hilfs-, Betreuungs- und Kulturangeboten.<sup>85</sup>

Folgende Organisationen in Deutschland beschäftigen sich mit Hörbehinderungen:<sup>86</sup> Seit 1954 existiert in der alten Bundesrepublik die Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen als Dachverband. Ihm gehört der Deutsche Gehörlosen-Bund e.V. (DGB) an, dessen Vorläufer schon seit 1848 existiert. Neben den Landesverbänden zählt zu ihm der Deutsche Gehörlosen-Sportverband und der Verband der GebärdenkursleiterInnen. Der DGB verfügt über viele internationale Verbindungen. Seit 1901 existiert der Deutsche Schwerhörigenbund (DSB). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter Studenten und Absolventen (BHSA) beschäftigt sich vor allem mit Bildungsfragen. Sie hat eine große Bedeutung wegen ihrer vergleichsweise hohen Politikfähigkeit.<sup>87</sup> Zu den Verbänden gehören auch zwei Elternverbände (Elternverband Deutscher Gehörlosen-Schulen und Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Freunde schwerhöriger Kinder). Eine

---

<sup>81</sup> Vgl. ebenda, S. 109

<sup>82</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation, S.2

<sup>83</sup> Vgl. ebenda, S. 87 f.

<sup>84</sup> Vgl. Kammerbauer, Andreas: Behindertenpolitik - ein Chance für Hörbehinderte, Seite 79 f.

<sup>85</sup> Vgl. Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation, S.87

<sup>86</sup> Vgl. ebenda, S. 38 ff.

<sup>87</sup> Vgl. ebenda, S.79

noch verhältnismäßig junge Organisation ist die Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser.

Das Selbstbewußtsein Gehörloser als Thema kommt mit zeitlicher Verzögerung gegenüber USA, Kanada und Skandinavien, was die Politisierung Gehörloser betrifft.<sup>88</sup> (Durchgesetzt hat sich dafür der Begriff "Deaf Power".) Entsprechend gibt es dort auch schon mehr Erfolge. In den USA wurde 1990 "American with Disabilities Act" beschlossen. Dieses Gesetz verbietet u.a. auch Diskriminierungen bei der Inanspruchnahme der telekommunikativen Einrichtungen. Allerdings liegt die Beweislast bei den Betroffenen.<sup>89</sup> Speziell für Hörbehinderte in den USA gibt es Vermittlungsdienste zwischen Benutzern von Schreiblefonen und Lautsprachtelefonen.<sup>90</sup> Dienste, die als Brücke Gespräche zwischen beiden ermöglichen, sind im Aufbau. Die Kosten dafür werden als minimaler Betrag an die Kunden weitergegeben.<sup>91</sup>

#### II.1.1.5 Lebenssituation und soziale Lage

Das **Berufsleben der Gehörlosen** ist durch ihre Kommunikationsprobleme geprägt. Bei der Berufswahl sind verschiedene Eigenschaften der Gehörlosen förderlich: So ist die visuelle und taktile Wahrnehmung nicht beeinträchtigt, es gibt eine gute manuelle Geschicklichkeit. Außerdem gibt es eine sehr geringe Ablenkbarkeit durch akustische Reize. Nachteilig wirken sich dagegen mangelnde Flexibilität, Lebenserfahrung (in der hörenden Welt) sowie eine eingeschränkte Berufsreife aus.<sup>92</sup> Das berufliche Spektrum umfaßt den Metall-, Elektro-, Textil-, Kunststoff-, Nahrungsmittel- sowie den Dienstleistungsbereich. Arbeitsplätze von Gehörlosen sind auch in Zeichenbüros, in der optischen Industrie, in der Zahntechnik, in Labors, in der Landwirtschaft und im Gartenbau zu finden.<sup>93</sup> Es handelt sich bei den Arbeiten um standardisierte Routinearbeiten, viele Gehörlose klagen außerdem über alltägliche Erniedrigungen.<sup>94</sup> Zudem bilden sich auch neue Grenzen in Berufen, für die Gehörlose bisher geeignet waren (z.B. Metallberufe, technische Zeichner): Es werden zunehmend Computerkenntnisse gefragt.<sup>95</sup> In der Berufsschule ist

---

<sup>88</sup> Vgl. ebenda, S. 85 f.

<sup>89</sup> Vgl. Kammerbauer, Andreas: Behindertenpolitik - ein Chance für Hörbehinderte, S. 63

<sup>90</sup> Vgl. ebenda, S.64

<sup>91</sup> Vgl. ebenda

<sup>92</sup> Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Berufliche Rehabilitation junger Menschen. S.172

<sup>93</sup> Vgl. ebenda, S.176

<sup>94</sup> Vgl. ebenda, S.18 ff.

<sup>95</sup> Vgl. ebenda, S.173

ferner häufig schriftliche Nachhilfe nötig.<sup>96</sup>

Ein Studium ist für die wenigsten Gehörlosen realisierbar. In Potsdam läuft derzeit ein Modellversuch an der Fachhochschule. Im PotsMods genannten Modellstudiengang werden 13 gehörlose und extrem schwerhörige Studentinnen und Studenten zu Diplom-Sozialarbeitern und Sozialpädagogen ausgebildet.<sup>97</sup> Die Ausbildung erfolgt integriert in die Ausbildung von Hörenden. Die Vorlesungen werden mit Gebärden gedolmetscht.<sup>98</sup>

Im **alltäglichen Privatleben** sind intensive Kontakte mit Hörenden die Ausnahme. Der Grund dafür sind die mangelnden Kommunikationsvoraussetzungen auf beiden Seiten. Die Kommunikationsfreiheit beim Einkauf im Supermarkt endet am Wurststand. Vermeidungsverhalten ist auf der Tagesordnung.<sup>99</sup>

Im Freizeitbereich werden solche Inhalte gewählt, die ohne Sprache auskommen. Das sind beispielsweise Sportveranstaltungen wie Eiskunstlauf und Motorsport, aber auch Veranstaltungen wie Zirkus oder Tanzrevue. Gerne von den Gehörlosen selbst betriebene Sportarten sind Paddeln, Schwimmen und Radfahren.<sup>100</sup>

Die Integration von Gehörlosen in die Welt der Hörenden gestaltet sich als doppelbödig: Es ist nur eine äußerliche Einbeziehung der Gehörlosen, nur die Befähigung zum Vollzug von Funktionen in der Welt der Hörenden.<sup>101</sup>

Zur allgemeinen sozialen Lage von Gehörlosen gibt es nur wenig Daten. Beispielsweise wird man eine Soziologie der Gehörlosen in Deutschland derzeit vergeblich suchen.

#### II.1.1.6 Medien und Medienkompetenz Gehörloser

**Massenkommunikationsmittel:** Die Mediennutzung Gehörloser ist wenig erforscht. Es waren keinerlei repräsentative Untersuchungsergebnisse dazu in Deutschland zu bekommen<sup>102</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß dies so ist, weil es sich um eine kleine Zielgruppe handelt, die zudem nicht zahlungskräftig ist.

Da Radio logischerweise ausscheidet, werden hier nur die wenigen vorhandenen Erkenntnisse für TV und Print erörtert. Eine vom Titel sicher auch Hörenden geläufige Sendung ist die Gehörlosensendung

<sup>96</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen. S.18 ff.

<sup>97</sup> Vgl. Bieneck, Nadine: Gegen die Bildungsmisere für Gehörlose. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 27.5.1998

<sup>98</sup> Vgl. ebenda

<sup>99</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S.21 ff.

<sup>100</sup> Vgl. ebenda, S.24

<sup>101</sup> Vgl. ebenda, S.238

<sup>102</sup> eigene Recherchen, u.a. auch bei dem Gehörlosenpädagogen und Buchautor Jens Heßmann

"Sehen statt Hören". Sie gibt es seit 23 Jahren, und sie behandelt Gehörlosethemen.<sup>103</sup> Zwar galt sie schon 1989 als langweilig.<sup>104</sup> Als jedoch im vergangenen Jahr die Verringerung von 39 auf 20 Sendungen geplant wurde, verhinderten dies die Proteste der Betroffenen in Form einer Postkartenaktion an den Bayerischen Rundfunk.<sup>105</sup>

Die meisten Gehörlosen haben vermutlich Videotext. Die Videotext-Untertitel für Gehörlose sind aber eher eine Ausnahme, wenn man vergleicht, was es insgesamt an Fernsehsendungen gibt. Das Lesen von Untertiteln ist zudem oft problematisch: Viele Schwierigkeiten gibt es bei der Zuordnung von Dialogpassagen. Der zu schnelle Wechsel der Untertitel-Textzeilen ist ebenfalls nicht einfach für die Gehörlosen zu bewältigen.<sup>106</sup> Politik, Kultur, Ratgeber, regionale Nachrichten, die ein Infodefizit abbauen könnten, werden nur wenig untertitelt, dies wurde schon 1989 kritisiert.<sup>107</sup>

Bei meinen Recherchen zu dieser Arbeit wurde mir noch folgende Anekdote zum Thema Untertitel erzählt: Ein Kinobesitzer machte Gehörlose auf mehrere Filme mit Untertiteln aufmerksam, sei es aus Menschenliebe oder um sein Kino vollzukriegen. Was er nicht bedachte war, daß für Gehörlose Untertitel, bei denen die verschiedenen Sprechrollen nicht durch verschiedenfarbige Textzeilen kenntlich gemacht werden, ein fast unüberwindbares Problem darstellen. Hinzu kommen die Textlängen.<sup>108</sup>

Fast zehn Jahre danach hat sich nur wenig verändert. Als Beispiel dient die Woche vom 19. April 1998 bis 24. April 1998.<sup>109</sup> Ein täglicher Standard ist die ARD-Tagesschau um 20 Uhr. (Die "heute"-Sendungen im ZDF waren noch nie untertitelt.) Die Tagesschau um 15 Uhr montags bis donnerstags und um 17 Uhr montags bis freitags sind ebenfalls in der Videotext-UT-Vorschau von ARD/ZDF. Sendungen mit Untertiteln sind in der Mehrzahl Serien: Sendung mit der Maus, Lindenstraße, Tatort, Schwarzwaldklinik, Ein Fall für zwei, Derrick, Der Havelkaiser, ZDF-Expedition, ARD-Ratgeber sowie drei Spielfilme. Das war dann auch schon das ganze Angebot einer Woche. Die Privatsender SAT.1, Vox, RTL, Pro7, RTL2, n-tv haben keine Untertitel, dafür die 3. Programme. NDR, ORB, WDR, NDR und Bayern haben zwar einige wenige Untertitel-Sendungen. Lediglich Bayern hat eine gute Vorschau. Dort untertitelte

---

<sup>103</sup> Vgl. Pressemitteilung des Bayerischen Rundfunks zum 20. Jahrestag 1995

<sup>104</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S.24

<sup>105</sup> Vgl. Das Zeichen, Heft 39, Hamburg, 1997, S.62

<sup>106</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S.24

<sup>107</sup> Vgl. ebenda

<sup>108</sup> eigene Recherchen

<sup>109</sup> eigene Recherchen (ARD-Videotext, Tafel 398)

Sendungen sind zum Beispiel die Gesundheitssendung "Die Sprechstunde" sowie Info-Sendungen Heimat und Reise. 3SAT hat als ein Highlight eine Wochenschau aus Österreich. Eine positive Einrichtung ist die Wochenschau "Die Woche" mit Gebärdendolmetscher. Aber insgesamt ist das Angebot dürftig.

Dennoch spielt das Fernsehen eine große Rolle, wobei sich die Gehörlosen die Spielfilmhandlungen zusammenreimen müssen. Deshalb werden Filme mit viel Action bevorzugt.<sup>110</sup>

Die Berliner Ebbinghaus und Heßmann haben in qualitativen Tiefeninterviews die Lebenssituation Gehörloser erforscht und dabei auch nach der Bedeutung des Lesens gefragt. Sie kamen zu folgendem Ergebnis: "Es wäre vorstellbar, daß Gehörlose den Ausfall anderer Erfahrungsmöglichkeiten durch Lesen auszugleichen versuchen. Tatsächlich jedoch genügt dazu die durchschnittliche Schriftsprachkompetenz eines Gehörlosen nicht. Daß Bücher zu schwer zu lesen seien, wird unumwunden zugegeben. Ein einziger Interviewpartner gibt an, Romane und historische Werke zu lesen. Lektüre beschränkt sich ansonsten auf Zeitschriften und Zeitungen und dies auch nur mit Einschränkungen: Sport erhält den Vorzug gegenüber Politik, zum Teil werden auch nur Überschriften zur Kenntnis genommen. Es kann kein Zweifel bestehen, welche Berliner Zeitung in der Regel gelesen wird. Manch einer zieht es vor, sich die neuesten Nachrichten von anderen Gehörlosen erzählen zu lassen."<sup>111</sup> (Dieses Zitat wird deshalb so umfangreich in wörtlicher Form wiedergegeben, weil es bei den Recherchen zu dieser Arbeit die einzige Fundstelle zur Nutzung von allgemeinen Printmedien durch Gehörlose war.)

Es gibt aber auch spezielle Gehörlosen-Zeitschriften. Die Zeitschrift "Selbstbewußt werden" (4x pro Jahr) druckt Zuschriften gehörloser Verfasser ab. Dabei gab es Diskussionen um Korrekturen: Viele Gehörlose sind beleidigt, wenn dies passiert. Der Hintergrund dazu ist, daß es anders als bei Korrekturen in Texten von Hörenden nicht um stilistische Fragen, sondern vor allem um die Grammatik geht.<sup>112</sup> Zudem geht es um die demonstrative Akzeptanz der Behinderung und deren Folgen. Eine speziell in den neuen Bundesländern und Berlin gelesene Gehörlosenzeitschrift ist "Die Neue". Sie erscheint monatlich und widmet sich Gehörlosenthemen.

---

<sup>110</sup> Vgl. Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen, S.24 ff.

<sup>111</sup> Vgl. ebenda, S.24 f.

<sup>112</sup> Vgl. Krausmann, B.: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation, S.89-94

**Gehörlose und Telekommunikation:** Für Gehörlose gibt es verschiedene Möglichkeiten der Telekommunikation. Da ist zunächst das Schreibtelefon (ST). 1994 soll es 10.000 bis 25.000 ST-Anschlüsse in Deutschland gegeben haben. Das ST ist ein Auslaufmodell (u.a. weil nicht PC-kompatibel).<sup>113</sup>

Das Telefaxgerät ist eigentlich kein Äquivalent zum ST (keine Übertragung in Echtzeit wie bei Telefon und Schreibtelefon), hat aber eine wesentlich größere Verbreitung. Die Fax-Vorteile: Die Übertragung von Schrift und Grafik ist möglich. Außerdem ist es eine Brücke zu den Hörenden.<sup>114</sup> Ferner kann man Schreibfehler noch korrigieren, beim ST nicht. Der Nachteil des Faxes ist die (nur) asynchrone Kommunikation. Noch einiges zur Qualität der Kommunikation: Die kurzfristige Kommunikation per Fax mit wenig Syntax erinnert an Kurzbriefe, außerdem gibt es chat-ähnliche nonverbale Ergänzungen. Auch beim Schreibtelefon gibt es den aus dem Internet bekannten Emoticons vergleichbare Zeichen.<sup>115</sup>

Aus einer Untersuchung in Thüringen geht hervor, daß es in diesem ostdeutschen Bundesland offensichtlich noch große Probleme gibt: Man verzeichnet eine schlechte Versorgung mit Schreibtelefonen und sonstigen Kommunikationsmitteln für den privaten Bereich, im öffentlichen Sektor ist es noch schlimmer (nur im Ausnahmefalle vorhanden).<sup>116</sup> In den anderen neuen Bundesländern stellt sich die Situation ähnlich dar. So feierte man in Potsdam erst in diesem Jahr, 1998, die Einführung eines Schreibtelefonanschlusses in der Notrufzentrale des Kreises Potsdam-Mittelmark.<sup>117</sup>

**Computertechnik und sonstige:** Seit einigen Monaten sind von mehreren Herstellern Bildtelefone in Deutschland im Angebot. Sie funktionieren ISDN-basiert und haben eine geringere Frame-Rate (unter 10 pro Sekunde) als die von Film und Fernsehen bekannten 25 Bilder pro Sekunde. Ob dies für die befriedigende Übertragung für Gebärden ausreicht, sei dahingestellt.

Eine gewisse Verbreitung unter Gehörlosen haben auch sogenannte Pager wie Quix, Scall u.ä. - die Gehörlose auch mobil erreichbar machen. Sie bieten kurze Schriftkommunikation mit Vibrationsalarm. Zahlen zur Nut-

---

<sup>113</sup> Vgl. ebenda, S. 24 m.w.M.

<sup>114</sup> Vgl. ebenda, S. 24 f.

<sup>115</sup> Vgl. ebenda, S. 27 ff.

<sup>116</sup> Vgl. Stange, Stange, Karl-Heinz: Versorgungssituation Hörbehinderter in Thüringen. Abschlußbericht der Untersuchung. Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Sozialwesen, 1995 S. 39 ff.

<sup>117</sup> Vgl. Neitzel, Nannette: Schreibtelefone sind mit Notruf 112 verbunden. In: PNN, 12.3.1998

zung durch Gehörlose sind noch nicht bekannt.

Eine hoffnungsvolle Entwicklung sei zum Schluß noch erwähnt: das Datenhandschuhsystem für die Computerübersetzung von Gebärden. Allerdings wird es noch bis zu zehn Jahre dauern, bis es zufriedenstellend funktioniert.<sup>118</sup> Ferner gibt es die ständige Weiterentwicklung von Spracherkennung und Sprachausgabe im PC.

#### **II.1.1.7 Zwischenbilanz**

Die Kommunikationssituation von Gehörlosen im Kontakt zu Hörenden ist äußerst ungünstig, so daß Abhilfe nötig ist. Von sehr großer Bedeutung wird es sein, daß Gebärdensprache - die konstituierend für die Gehörlosenkultur wirkt - endlich anerkannt wird. Damit können die Gehörlosen ihren Alltag besser bewältigen als bisher. Eine Anerkennung würde sich auch positiv auf den Bereich des Dolmetschens auswirken. Ein Problem wird es allerdings sein, wie die Frage der Finanzierung geklärt wird. Kostengünstige Varianten sind dabei immer von Vorteil.

Um das Leben der Gehörlosen interessanter und befriedigender zu gestalten, sind auch neue Kontaktmöglichkeiten nötig. Insbesondere könnten Netzwerke für die übers Land verstreut lebenden ca. 80.000 Gehörlosen geschaffen bzw. ausgebaut werden. Auch die Versorgung der Gehörlosen mit gehörlosengerechten Medien müßte ausgebaut werden. Hier gibt es noch viel zu wenig. Die Schaffung neuer Angebote kann aber nur im engen Miteinander mit den Betroffenen angegangen werden. Zu oft wurde diese Bevölkerungsgruppe bevormundet, die sich mehr als sprachliche Minderheit denn als Behinderte ansieht.

Um die alltägliche, notwendige Kommunikation Gehörloser zu verbessern, müßten sämtliche technischen Möglichkeiten ausgenutzt werden. Insbesondere die moderne Telekommunikation bietet dafür einige Möglichkeiten. Eine davon ist das Internet. Im folgenden Kapitel wird es unter wissenschaftlichen Aspekten betrachtet.

---

<sup>118</sup> Vgl. Thamm, Karin: Wenn Computer Gebärdensprache lernen. In: Berliner Morgenpost, 17.8.1997

## II.1.2 Das Internet

### II.1.2.1 Allgemeine Entwicklung

Die Entwicklung des Internet verlief in den letzten drei Jahren sehr stürmisch. Dies hat zur Folge, daß manche Zahl in den nachfolgend vorgestellten Studien, die nur zwei Jahre zurückliegen, vermutlich heute schon sehr veraltet ist. So lag die Bundesrepublik Ende 1996 weit abgeschlagen zurück, was die eMail-Adressen betrifft. Nur sechs von 1000 Einwohnern hatten damals eine solche, während es in Finnland 41, in Island 33 und in den USA 23 waren.

Nach einer im Februar 1998 veröffentlichten GfK-Studie nutzen in Deutschland bereits 5,8 Millionen Menschen das Internet.<sup>1</sup> Diese Zahl war die aktuellste bei Anfertigung der vorliegenden Arbeit. Die Zahl der Homepages und der Host-Rechner steigt ständig. Im Juli 1997 gab es 19,5 Millionen Hosts weltweit und ihre Zahl steigt alle sechs Monate um einen Faktor, der sich zwischen 1,2 und 1,5 bewegt.<sup>2</sup> Inzwischen wird das Internet auch in Deutschland zunehmend als Einkaufsmedium entdeckt.<sup>3</sup>

Eine der wichtigsten Erhebungen zur Qualität der Internet-Nutzung in der Bundesrepublik ist die **Online-Studie der ARD 1997**.<sup>4</sup> Es handelt sich dabei um eine Repräsentativerhebung. Die Grundgesamtheit aller Online-Nutzer wurde damals mit 4,11 Millionen angegeben. Das waren 6,5 Prozent aller Bundesbürger über 14 Jahre. Daraus wurde ein Sample von 1003 Menschen gebildet, die im Frühjahr 1997 telefonisch befragt wurden. Zu den Ergebnissen: Die Nutzer waren danach vor allem männlich, jung, besser gebildet und berufstätig oder Schüler. Nur einen geringen Anteil machten Facharbeiter und Hausfrauen aus.<sup>5</sup>

Zu den Zahlen im einzelnen: 73 Prozent der Nutzer waren männlich. 31 Prozent der Onliner waren zwischen 20 und 29 Jahre alt, 35 Prozent zwischen 30 und 39 Jahre. Zwischen 40 und 49 Jahren alt waren 18 Prozent, älter 9 Prozent. Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren machten 7 % der Nutzer aus.<sup>6</sup> Im Schnitt zahlten die Online-Nutzer 66,70 DM monatliche Telefonmehrkosten (ohne Provider-Grundgebühren). Bei der Hälfte der Anwender lagen die Telefonkosten unter 50 Mark pro Monat, bei 19 Prozent kamen dreistellige Beträge zusammen. 15 Prozent

---

<sup>1</sup> Vgl. Wiegmann, Jens: Schöne neue Online-Welt. In: Berliner Morgenpost, 14. Februar 1998, Seite 15

<sup>2</sup> Vgl. Das Netz wächst sich tot. In: Internet World 2/98, München, S.48 f.

<sup>3</sup> Vgl. Hoffbauer, Andreas: Frisches Gemüse per Mausklick. Die Deutschen entdecken das Internet als Einkaufsparadies - Viele Berliner Firmen im Netz. In: Berliner Morgenpost, 21.6.1998, S.37

<sup>4</sup> Vgl. Van Eimeren, Birgit / Oehmichen, Ekkehard/ Schröter, Christian: ARD-Online-Studie 1997. Onlinenutzung in Deutschland. In: Media-Perspektiven, 10/97, Frankfurt/M., S.548-557

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S.549

<sup>6</sup> Vgl. ebenda

empfanden die Online-Grundgebühren als "viel zu teuer", 30 als "etwas zu teuer".<sup>7</sup> Wenig Marktchancen haben nach den Befragungsergebnissen weitere spezielle Bezahldienste.<sup>8</sup>

Die Hälfte aller Nutzer ist erst seit Herbst/Winter 1995 dabei.<sup>9</sup> (Im Spätsommer/Herbst 1995 - während der Funkausstellung in Berlin - startete T-Online, der frühere Bildschirm Btx/Datex-J. Er ermöglichte auf einen Schlag rund 840.000 Nutzern den Internetzugang.<sup>10</sup>) 59 Prozent der Onliner nutzen das neue Medium nur an Arbeitsplatz/Universität/Schule, 27 Prozent nur zu Hause und 14 Prozent sowohl als auch.<sup>11</sup> In den neuen Bundesländern verzeichnete die Studie einen stärkeren Anstieg des Interesses als in den alten Bundesländern.<sup>12</sup> Im Bild der Meinungen und Einstellungen zu Onlinemedien<sup>13</sup> ist die Euphorie mehr dem Realismus gewichen. Zudem sahen 89 Prozent der Befragten keinen Verdrängungswettbewerb zwischen klassischen Medien (Print, Hörfunk, TV) und Online-Medien. Im weiteren Ergebnis der Studie kristallisierten sich drei Typen von Onlinenutzern heraus. Der Typ des Optimisten in bezug auf verbesserte Angebote und höhere Nutzerfreundlichkeit war danach zu 44 Prozent vertreten, der Typ des Optimisten in bezug auf soziale Konsequenzen hatte einen Anteil von 25 Prozent. Knapp ein Drittel, genauer 31 Prozent, lassen sich in der Typ-Kategorie Pessimisten zusammenfassen.

Eine andere große deutsche Internet/Online-Studie wurde unter dem Titel **"Die Internet- und Online-Nutzer" in der ACTA '97** veröffentlicht.<sup>14</sup> Die Grundgesamtheit der ACTA (Allensbacher Computer- und Telekommunikationsanalyse) besteht aus der deutschsprachigen Bevölkerung zwischen 14 und 54 Jahren. Nach dieser Studie waren 45,4 Prozent kaum bzw. gar nicht an Internet und Online-Diensten interessiert. 9,7 Prozent der Bevölkerung waren danach Nutzer und 6 Prozent planten dies. 6,7 Prozent der Bevölkerung waren bei T-Online. Auch der Computerbesitz wurde erfaßt: Danach hatten 40,5 Prozent der deutschen Haushalte mindestens einen Computer.

Zu den Nutzungsinteressen (Auswahl der wichtigsten, Mehrfachnennungen): 58,5 % der Nutzer von Online-Nutzer gaben an "sich informieren,

---

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, S. 550 f.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, S. 551

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, S. 550

<sup>10</sup> Vgl. IFA-Spots. In: Berliner Zeitung, 29.8.1995

<sup>11</sup> Vgl. Van Eimeren, Birgit / Oehmichen, Ekkehard/ Schröter, Christian: ARD-Online-Studie 1997. Onlinenutzung in Deutschland. In: Media-Perspektiven, 10/97, S. 553

<sup>12</sup> Vgl. ebenda, S. 550

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, S. 551

<sup>14</sup> Vgl. G+J Electronic Media Service GmbH: Die Internet- und Online-Nutzer in der ACTA '97. Hamburg, 1998, keine Angabe von Seitenzahlen im vorliegenden Material

Informationen anrufen", 57,3 % gaben an "E-Mails verschicken und empfangen", 50,9 % in "Datenbanken nachsehen", 47,2 % "Zum Vergnügen, um zu surfen", 39,4 % "Bankgeschäfte erledigen" und 30,6 % bzw. 30,5 % nannten "allgemeine Weiterbildung" bzw. "berufliche Weiterbildung".

Bei den von den Internetnutzern genutzten Möglichkeiten dominierten "Computer und Online-Themen" (47,6 %), Homebanking (42,5%), Nachschlagewerke (37,1 %), Fahr- und Flugpläne (34 %), Brancheninformationen (34,7 %), Unterhaltung mit anderen (32,5%) sowie Nachrichten für Schule und Ausbildung (32,4 %). Ein weiterer interessanter Befund der ACTA-Studie lautet: 33 Prozent der Online-Nutzer empfinden die Suche im Internet als "zu unübersichtlich".

Der ARD-Forschungsdienst veröffentlichte 1997 die Kurzfassung verschiedener fremder, z.T. internationaler Studien zum Thema Onlinemedien,<sup>15</sup> von denen die wichtigsten Inhalte hier wiedergegeben werden.

So maßen die Befragten des **CSC Index**, einer Managerstudie (1997), den Online-Medien hohe Bedeutung, beispielsweise im Marketing, zu. Jedoch herrschte Skepsis über den ökonomischen Nutzen der eigenen Online-Aktivitäten.<sup>16</sup> In einer Studie von **Coffey/Stipp** wurde zum Verhältnis Internet und traditionellen Medien herausgefunden, daß bei Fernsehwerbung für das Internet bzw. einzelne Internet-Adressen sich selbst bei intensiven Computernutzern die Zeit, die sie im Netz verbrachten, erhöhte - ein Zeichen dafür, daß auch diese Gruppe noch TV sieht.<sup>17</sup>

Mehrere Studien befassen sich mit sozialen Aspekten, zwei davon damit, ob das Internet als Medium der Kontaktaufnahme geeignet ist oder zur Vereinsamung führt. Die Studie "**Making friends in cyberspace**" von **Parks/Floyd**<sup>18</sup> untersuchte, ob sich zwischenmenschliche Beziehungen über das Internet ergaben, welche Personen solche Beziehungen eingingen, wie intensiv solche Beziehungen waren und inwieweit sich auch face-to-face-Kontakte daraus ergaben. Insgesamt wurden 176 Personen (davon 68% männlich) über einen Fragebogen in Newsgroups befragt. Knapp zwei Drittel hatten danach bereits Bekanntschaften über Newsgroup-Beteiligung gemacht, davon waren 55 Prozent gegenschlecht-licher Natur, 70 Prozent der Bekanntschaften dauerten bereits länger als ein halbes Jahr. Die Hälfte der Befragten kommunzierten mindestens einmal pro Woche, ein Drittel sogar mehrmals. 35 Prozent der Befragten gaben an, auch per Telefon mit den Partnern zu kommunizieren, 28 Prozent

---

<sup>15</sup> Vgl. ARD-Forschungsdienst: Digitale Kommunikation. Nutzung, Chancen und Wirkung von Onlinemedien. In: Media Perspektiven, 8/97, Frankfurt/Main, S. 456-462

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S.457 m.w.N.

<sup>17</sup> Vgl. ebenda, S.458f. m.w.N.

<sup>18</sup> Vgl. ebenda, S.459

hatten zusätzlich Briefkontakt und 33 Prozent trafen sich auch persönlich. Die Kommunikation per Internet diene hier also nicht als Kompensation individueller Defizite im Bereich der interpersonalen Kommunikation (z.B. Schüchternheit). Informationen über die Inhalte der Beziehungen sind dieser Untersuchung jedoch nicht zu entnehmen.

In einer Studie von **Döring**<sup>19</sup> wird der Frage nachgegangen, ob das Internet zur Vereinsamung führt. Es wurde ebenfalls mit einem Fragebogen im Netz gearbeitet - mit einem Rücklauf von 322 Personen. Dabei konnte die Hypothese, daß Internetnutzer besonders isoliert und einsam sind, nicht bestätigt werden. Zurückgewiesen wurde auch die Annahme, daß Netzkontakte persönliche Kontakte ersetzen (Substitutionshypothese) sowie die Annahme, daß Menschen mit zunehmender Dauer der Internetnutzung immer isolierter und einsamer werden (Degenerationshypothese). Vielmehr war es so, daß diejenigen, die sozial integriert waren, auch mehr Kontakte im Netz hatten. Es dominierten pragmatische Motive gegenüber eskapistischen Motiven.<sup>20</sup>

Zunehmend gibt es auch **Internetangebote für verschiedenste Bevölkerungsgruppen**. So überwinden beispielsweise **Senioren** ihre Isolation per Internet.<sup>21</sup> **Kinder** in den USA kennen sich schon im Internet aus, bevor sie lesen können.<sup>22</sup> Die Fachpresse berichtet bereits über kindgerechte Browser.<sup>23</sup> Selbst für **Blinde** gibt es inzwischen die Hardware, um im Internet zu surfen, mit Braille-Zeilen. Man schätzte Anfang 1998, daß 150 Blinde in Deutschland Internetuser sind.<sup>24</sup>

Seit einiger Zeit bemüht sich zunehmend auch die Politik um einen möglichst breiten Zugang der Bevölkerung zum Internet. Beispiele dafür sind die Bemühungen in Bayern, allen Bürgern einen kostenlosen Internetzugang zu ermöglichen.<sup>25</sup> In Berlin sollen alle Schulen ans Internet angeschlossen werden.<sup>26</sup>

All dies ist Ausdruck einer (wenn auch inzwischen abgeschwächten) **Euphorie**. Welche Gründe gibt es dafür? **Es sind vor allem die Potentiale**. Das Internet ist potentiell ein hervorragendes Infomedium. Es zeichnet sich durch große Kapazitäten, hohe Aktualität und einen

<sup>19</sup> Vgl. ebenda, S.460 m.w.N.

<sup>20</sup> Vgl. ebenda

<sup>21</sup> Vgl. Kraske, Marion: Kaffeekränzchen im Cyberspace. Senioren überwinden Isolation per Computer. In: Handelsblatt, 20.1.1998, Seite 44

<sup>22</sup> Vgl. Busche, Martin: Der World Wide Windeldienst. Kinder kennen sich bereits im Internet aus, bevor sie lesen und schreiben können. In: Berliner Morgenpost, 8.2.1998, Seite 38

<sup>23</sup> Vgl. Bock, Patrik: Access Restricted. In: Internet World, 3/98, Seite 31

<sup>24</sup> Vgl. Blindflug im Cyberspace, In: Die Zeit, 29.1.1998, S.73

<sup>25</sup> Vgl. dpa: Bayern bietet Bürgern kostenloses Internet an. In: Süddeutsche Zeitung, 29.2.1996

<sup>26</sup> Vgl. Berlins Weg in die Zukunft. Alle Schulen sollen ans Internet. In: Berliner Morgenpost, 24.1.1998

schnellen Zugriff aus.<sup>27</sup> Es ist potentiell für gewisse Bereiche ein effizientes Lehr- und Lernmedium, im Gegensatz zu den traditionellen AV-Medien.<sup>28</sup> Außerdem ist es ein potentiell transparenzerzeugendes, demokratieförderndes Medium.<sup>29</sup>

**Den Potentialen steht derzeit noch eine Reihe von Problemen gegenüber.**<sup>30</sup> Das sind immer noch hohe finanzielle Zugangsvoraussetzungen, niedrige Übertragungsraten und ein hoher Bedienungsaufwand.<sup>31</sup> Die ersten beiden Probleme wurden auch in einer der sogenannten "W3B"-Studien als wesentliche Probleme herausgefiltert (hohe Telefongebühren nannten 70 Prozent der Befragten, 44 Prozent empfanden die Verbindungen fast immer als zu langsam).<sup>32</sup>

Außerdem schwankt die Qualität der Angebote im Internet stark. Mit verschiedenen theoretischen Problemen befaßt sich Kapitel II.1.2.2.

Zu den Gefahren und Risiken des Internets äußerte sich u.a. Schierl. Bei ihm heißt es: "Kommunikationsmedien übernehmen also innerhalb der Gesellschaft die Aufgabe, die Überkomplexität unserer Umwelt, d.h. unseres gesellschaftlichen Systems bzw. seiner Subsysteme, auf ein durch die menschliche Struktur verarbeitbares Niveau zu reduzieren und somit Orientierung zu geben. Das Internet kann als Kommunikationsmedium diese Funktion schon heute nur sehr bedingt übernehmen, denn statt Komplexität zu reduzieren, produziert es selbst neue, zusätzliche Komplexität."<sup>33</sup> Dafür werden von Schierl drei Faktoren angeführt: a) die wachsende Informationsfülle im Internet als Folge des allgemeinen Informationszuwachses, der eine begrenzte menschliche Aufnahme- und Verarbeitungskapazität gegenübersteht<sup>34</sup>; b) die dezentralisierte, chaotische Struktur des Internets, wobei Suchmaschinen derzeit nur bedingt Abhilfe schaffen<sup>35</sup> sowie c) die nicht auszu-schließende Entwicklung zum Elitemedium<sup>36</sup>. Der letzte Punkt berührt auch die Zugangsproblematik. Diese wird im Kapitel II.1.3 ausführlich abgehandelt. Die nötige Komplexitätsreduktion bietet m.E. letztlich Chancen für den Journalismus u.a. wegen seiner Gatekeeperfunktion. Zu-

<sup>27</sup> Vgl. Schierl, Thomas: Das Internet auf dem Weg zum Massenmedium? Möglichkeiten und Gefahren. In: Beck/Vowe (Hrsg.) Computernetze - ein Medium öffentlicher Kommunikation?, Berlin, 1997, S.64 f.

<sup>28</sup> Vgl. ebenda, S. 65 f.

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 67 f.

<sup>30</sup> Vgl. ebenda, S. 68

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 68-75

<sup>32</sup> Vgl. W3B: Deutschland: Die größten Probleme des Internet. In: Internet World, 2/98, München, 1998, S. 9

<sup>33</sup> Vgl. Schierl, Thomas: Das Internet auf dem Weg zum Massenmedium? Möglichkeiten und Gefahren. In: Beck/Vowe (Hrsg.) Computernetze - ein Medium öffentlicher Kommunikation?, Berlin, 1997, S.75

<sup>34</sup> Vgl. ebenda, S.75-78

<sup>35</sup> Vgl. ebenda, S.78 f.

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, S.79 f.

nehmend drängt sich der positive Eindruck auf, daß immer mehr Bündelung von Inhalten stattfindet. Beispiele dafür die Angebote, die fast jede Großstadt heute ins Netz stellt, mit unterschiedlicher Qualität. Welche **Zukunftsentwicklungen** sind zu erwarten? Die Unterhaltungselektronikindustrie arbeitet daran, immer breiteren Kreisen das Internet nahezubringen. Ein Weg dorthin sind die Set-Top-Boxen für Fernsehgeräte.<sup>37</sup> Damit soll der Internet-Zugang denjenigen ermöglicht werden, die keinen Computer besitzen oder Scheu davor haben. Eine weitere Entwicklung ist die der Geschwindigkeit: Sie stieg und steigt ständig. Einen qualitativen Sprung dürfte es geben, wenn sich die sogenannte ADSL-Technologie durchsetzt. Sie ermöglicht über das Telefon-Kupferkabel Download-Geschwindigkeiten von über 1,2 Mbit/sek gegenüber den maximal 128 kbit/sek beim heutigen ISDN. Die Geschäftskundenversion von ADSL soll sogar 7,6 Mbit/sek ermöglichen. Beim Upload ist in beiden Versionen immerhin noch ein Zehntel der Performance da. Derzeit laufen Pilotversuche.<sup>38</sup> Bis diese Technik für alle "in der Fläche" in garantierter Form verfügbar ist, dürfte es in Deutschland aber noch einige Jahre dauern. Vergleiche dazu auch den Abschnitt II.1.3.3 zur sogenannten Universal-Service-Debatte.

#### II.1.2.2 Internet - mehr als nur Massenkommunikation

"Das" Internet gibt es unter kommunikationswissenschaftlichem Aspekt eigentlich nicht. Vielmehr faßt das Netz verschiedene Dienste zusammen, die von sehr unterschiedlichem Wesen sind. Somit bietet das Internet als ein Computernetz auch die Zusammenfassung von Massenkommunikation und Individualkommunikation, weshalb auch von einem Hybridmedium gesprochen werden kann.<sup>39</sup>

Nicht alles im Internet ist also Massenkommunikation. Die gängigste Definition von Massenkommunikation nach Maletzke lautet: "Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich (also ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft) durch technische Verbreitungsmittel (Medien) indirekt (also bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (also ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmenden) an ein disperses

<sup>37</sup> Vgl. Kniszewski, Peter: Die Couch-Surfer kommen. In: Com!, 5/98, S.68 ff.

<sup>38</sup> Vgl. Sondermann, Joachim: Turbolader für den Netzverkehr. ADSL nutzt normale Telefonleitungen - Surfen wird bis zu 125mal schneller. In: Berliner Morgenpost, 5. Juli 1998, Seite "bits & bytes" (Vgl. zum Thema ADSL auch: Funkschau, Heft 13/98, Poing, 1998.)

<sup>39</sup> Vgl. Höflich, Joachim R.: Zwischen massenmedialer und technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation - der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen. In: Beck/Vowe (Hrsg.) Computernetze - ein Medium öffentlicher Kommunikation?, S.85 ff.

Publikum [...] vermittelt werden."<sup>40</sup>

Generell sind in der heutigen Massenkommunikation zwei Entwicklungen zu verzeichnen, die auch für entsprechende Dienste des Internets gelten: Zum einen gibt es die immer stärkere Fragmentierung des Medienpublikums, andererseits die potentielle Zugänglichkeit von immer mehr Medieninhalten.<sup>41</sup>

Noch am ehesten ist das **World Wide Web (WWW)** dem Massenkommunikationsbegriff zuzuordnen. Es handelt sich um eine one-to-many-Kommunikation. Anders dagegen ist **eMail** der Individualkommunikation zuzurechnen, also der one-to-one-Kommunikation. **Chat** und **Newsgroups** (Usenet) sind in der Regel many-to-many-Kommunikation. Potentiell könnte bei beiden jeder Internet-Nutzer eigene Inhalte oder auch einfache Aussagen allen Internetnutzern zugänglich machen, vorausgesetzt, es sind keine geschlossenen Benutzergruppen. Der ältere Dienst **Gopher**, mit dem Datenbank-Recherchen im Internet durchgeführt werden, ist letztlich auch der Massenkommunikation zuzurechnen, da die Informationen, die eine Person/Organisation dort zugänglich gemacht hat, im Sinne von one-to-many dort stehen. Das **Telnet** bietet one-to-many im Sinne eines Abrufdienstes, z.B. zur Bibliotheksrecherche, andererseits kann man als Telnet-Nutzer auch auf fremden Rechner mit der entsprechenden Software Programme ausführen lassen bzw. Rechte an Homepages ändern. Das **ftp** (File Transfer Protocol) ermöglicht es, selbst Informationen sowohl downzuloaden als auch upzuloaden, ist one-to-many, aber in beiden Richtungen.

Nach Höflich lassen sich drei idealtypische Formen der medialen Kommunikation via Computer unterscheiden<sup>42</sup>:

Die erste Form ist das **Abrufmedium**. Hier richten sich öffentliche Angebote an ein disperses Publikum. Dabei dominiert die Einseitigkeit. Rückantworten müssen keinen zentralen Stellenwert einnehmen, wenn gleich Feedback-Offerten, z.B. ähnlich den Leserbriefen an Tageszeitungen nicht ausgeschlossen werden.<sup>43</sup> Beispiele sind WWW und Gopher.

Die zweite Form ist die des **Forums und Diskussionsmediums**. Sie ist ebenfalls öffentlich. Der Unterschied zum Abrufmedium ist darin zu sehen, daß die Nutzer nicht nur rezipieren, sondern eigene Beiträge liefern, nicht zuletzt in der Hoffnung, daß diese von anderen erwidert

<sup>40</sup> Vgl. Maletzke 1963, hier zitiert nach Höflich, Joachim R.: Zwischen massenmedialer und technisch vermittelter interpersonalen Kommunikation - der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen. S. 87ff.

<sup>41</sup> Vgl. Höflich, Joachim R.: Zwischen massenmedialer und technisch vermittelter interpersonalen Kommunikation - der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen, S.88

<sup>42</sup> Vgl. ebenda, S. 90 ff.

<sup>43</sup> Vgl. ebenda, S.90 f.

werden. Würde es nur Leser geben, wäre dieses System in seiner Existenz gefährdet. Es gibt also keine Einseitigkeit, sondern es dominiert die Gegenseitigkeit und Gemeinsamkeit. Obwohl hierzu erwähnt werden muß, daß die Mehrzahl der Nutzer solcher Foren "Nur-Leser" sind. Anders als das disperse Publikum bilden die Forums-Nutzer eine elektronische Gemeinschaft.<sup>44</sup> Das Beispiel ist das aus Newsgroups bestehende Usenet. Allerdings sind die Grenzen fließend. So gibt es auch Foren in WWW-Angeboten, z.B. Broker-Boards von Banken.<sup>45</sup>

Die dritte Form ist die des **Mediums interpersonaler Kommunikation oder der Gruppenkommunikation**. Dies geht sowohl zeitversetzt (eMail) als auch zeitgleich beim Chat, wobei es beim Chat zwei und mehr Nutzer (User) geben kann. Hier geht es noch weniger ohne die aktive Teilnahme der Nutzer. Gegenseitigkeit und Gemeinsamkeit sind erforderlich.<sup>46</sup> (Eigene Anmerkung: Beim Chat könnte man sich theoretisch passiv als Nur-Leser verhalten, jedoch würde die virtuelle Anwesenheit in der Regel registriert werden. Je nach der Situation und den Akteuren würde man ignoriert oder ins Gespräch gezogen.)

Mit elektronischen Gemeinschaften und technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation befaßt sich Abschnitt II.1.2.3 ausführlich. Das Internet läßt sich auch unter dem Aspekt kommunikationswissenschaftlicher Forschungsansätze betrachten. Dabei kommt dem sogenannten Nutzenansatz (auch Uses-and-Gratifikationsansatz) eine große Bedeutung zu. Mit diesem Ansatz befaßt sich Kapitel II.1.4.2 ausführlich.

Bemerkung zum Abschluß: Alles, was vorstehend an Theorie erläutert wurde, bezieht sich nicht nur auf das Internet, sondern auch prinzipiell auf Online-Dienste wie T-Online und AOL. Der einzige Unterschied ist, daß das Internet ein offenes Netz ist, im Gegensatz zu den geschlossenen Online-Diensten. Jedoch bieten diese in sich die gleiche Systematik mit Abrufmedium, Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation/Gruppenkommunikation.

### **II.1.2.3 Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation und "Elektronische Gemeinschaften"**

"Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation" ist die Kommunikation zwischen zwei oder mehr Personen unter Verwendung von

---

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, S.91 f.

<sup>45</sup> Vgl. z.B. Bank 24 u.a. <http://www.bank24.de>

<sup>46</sup> Vgl. ebenda, S.92 f.

Technik, insbesondere der Elektronik.<sup>47</sup> Beispiele sind Sprachtelefonie, Bildtelefonie/Videokonferenzen, eMail und Chat. (Aber auch der Brief aus Papier läßt sich hinzuzählen, wenn auch eine völlig andere Technik zum Einsatz kommt.) Durch die Zwischenschaltung von Technik entstehen kommunikative Restriktionen, die zu Kommunikationsdefiziten führen, es ergeben sich aber auch neue Möglichkeiten.<sup>48</sup>

Die wichtigste Restriktion ist bei den verbalen und nonverbalen Ausdrucksmöglichkeiten zu finden.<sup>49</sup> Vor allem letztere werden stark eingeschränkt, in unterschiedlichem Maße. Daraus ergibt sich eine unterschiedliche soziale Präsenz<sup>50</sup>: So werden bei Bildtelefon/ Videokonferenz die meisten nonverbalen Informationen übertragen. Bei Sprachtelefonie wird zumindest ein Teil nonverbaler Information, nämlich die Stimme und deren Tonlage, übertragen<sup>51</sup>. Beim Brief ist die soziale Präsenz am geringsten, weil es keinerlei nonverbale Äußerungen gibt. Auch bei eMail und Chat werden überhaupt keine nonverbalen Elemente übertragen, obwohl die soziale Präsenz durch zeitliche Nähe höher ist als beim Brief. Allerdings versucht man, sich durch sogenannte "Emotikons"<sup>52</sup> zu behelfen. Dies sind Zeichen, die Gemütszustände symbolisieren. Jedoch sind dies keine authentischen Äußerungen von nonverbalen Dingen - mit anderen Worten ist hier der Manipulation Tür und Tor geöffnet.

Mit den neuen Kommunikationstechnologien ist eine Lösung von zeitlichen Restriktionen möglich geworden. Neben die bestehende Möglichkeit synchroner Kommunikation (z.B. Telefon) ist auch der asynchrone Austausch<sup>53</sup> getreten, in Form von eMail und Newsgroups. Der Vorteil gegenüber der schon seit Jahrhunderten möglichen asynchronen Kommunikation per Briefpost liegt in der sehr viel höheren Geschwindigkeit der Übertragung von PC zu PC und den sehr viel geringeren Kosten. Aus diesem Grund ist auch die Schwelle, überhaupt zu kommunizieren, merklich gesunken. Volle Mailboxen der eMail-Nutzer sind das Indiz dafür.

Was sind eigentlich "elektronische Gemeinschaften"? "Elektronische Gemeinschaften verweisen ... auf neue Formen zukünftiger Beziehungen, die nicht mehr auf einem Zusammenleben, sondern nur auf gemeinsamer

---

<sup>47</sup> Vgl. Höflich, Joachim R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation - Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution "elektronischer Gemeinschaften", Opladen, 1996, S. 9ff.

<sup>48</sup> ebenda, S.66-71

<sup>49</sup> Vgl. ebenda

<sup>50</sup> Vgl. ebenda, S.72 ff.

<sup>51</sup> Vgl. ebenda

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S.90

<sup>53</sup> Vgl. ebenda, S.14

Kommunikation, auf einem *Zusammenkommunizieren*, gründen. Die ‚virtuellen‘ Bekanntschaften und Gruppen stehen für eigene ‚soziale Welten‘, die sich von realen Bekanntschaften - oder wie es ernüchternd heißt: ‚Offline‘-Beziehungen - abgrenzen." So heißt es bei Höflich.<sup>54</sup> Elektronische Gemeinschaften werden durch den gemeinsamen Gebrauch elektronischer Medien konstituiert.<sup>55</sup> Geschlecht, Alter, ethnische Abstammung, nationale Herkunft, physisches Aussehen und sozialer Status treten hinten, es sei denn, die jeweilige Person will dies anders.<sup>56</sup> Soziale und lokale Nähe ist also nicht zwingend nötig.

Elektronisch konstituierte Netze können sich überlappen oder gänzlich auseinandergehen, sie können sich mit bestehenden face-to-face-Kontakten decken oder als "virtuelle Gruppen" ein Eigenleben führen.<sup>57</sup>

Von entscheidender Bedeutung für die Durchsetzung neuer kommunikationstechnologischer Innovation ist die **Theorie der kritischen Masse** nach Lynne M. Markus<sup>58</sup>: Diese Theorie geht von bestehenden Kommunikationskontakten und Beziehungsstrukturen aus: "Sollen diese nach wie vor Bestand haben, so erfordern neue Kommunikationstechnologien einen universellen Zugang (universal access), d.h. die Möglichkeit, alle vorgängigen Kommunikationskontakte technisch vermittelt aufrechtzuerhalten respektive bisherige Kommunikationspartner durch das Medium zu erreichen. Ist dies nicht gewährleistet, so besteht die Gefahr, daß sich das Kommunikationsnetz in zwei Subgruppen - die Mediennutzer und die anderen - aufteilt."<sup>59</sup> Das bedeutet: Selbst wenn sich ein Individuum für ein neues Medium entscheidet, so ist gemäß Markus ein sinnvoller Gebrauch nur dann möglich, wenn dieses Medium bereits von einer bestimmten Anzahl von Kommunikationspartnern genutzt wird. Erst wenn eine kritische Masse erreicht ist, überwiegt der durch den Mediengebrauch mögliche Nutzen. Frühe Übernehmer handeln unter gewissen Unsicherheiten. Sie eröffnen die Option, von anderen erreicht zu werden, ohne die Gewißheit der Optionsannahme zu haben. Entscheidet man sich für ein neues Medium und die anderen folgen nicht, so ist man (zumindest zunächst) genauso von der Kommunikation abgeschnitten wie die Nichtnutzer. Die Wahl eines Mediums erfolgt in diesem Sinne in einem Feld potentieller und

---

<sup>54</sup> Vgl. ebenda, S.280

<sup>55</sup> Vgl. ebenda, S.261

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, S.282 f.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda, S. 260

<sup>58</sup> Vgl. ebenda, S.239

<sup>59</sup> Vgl. ebenda

faktischer sozialer Einflüsse.<sup>60</sup>

#### **II.1.2.4 Zwischenbilanz**

Das Internet boomt, mindestens 5,8 Millionen Nutzer gibt es in der Bundesrepublik, u.a. auch durch kostenlose Zugänge. Inzwischen wird es als kommerzielle Chance begriffen, unter dem Stichwort Einkaufsmedium. Mit dem Wachsen des Netzes wächst dessen Unübersichtlichkeit. Einen Verdrängungswettbewerb mit anderen Medien, wie z.B. Fernsehen gibt es nicht. Das Netz dient auch als Medium, um neue Bekanntschaften zu schließen. Es dominieren pragmatische gegenüber eskapistischen Nutzungsmotive.

Das Internet bietet große Kapazitäten, hohe Aktualität und schnellen Zugriff. Problematisch sind hohe finanzielle Zugangsschranken, niedrige Übertragungsraten, hoher Bedienungsaufwand und die abnehmende Komplexitätsreduktion. Das Internet als Hybridmedium bietet die Zusammenfassung von Massen- und Individualkommunikation. Es verbindet drei idealtypische Formen von Kommunikation via Computer: Abrufmedium, Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation/Gruppenkommunikation.

---

<sup>60</sup> Vgl. ebenda, S.240 f.

## **II.1.3 Politische und juristische Problemlagen**

### **im Bereich Telekommunikation und Neue Medien**

#### **II.1.3.1 Demokratie in der Informationsgesellschaft**

Die Tätigkeit und Nutzung von Medien in Deutschland ist bereits im Grundgesetz gesetzlich garantiert. In Artikel 5, Absatz 1, heißt es u.a.: "Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten...."<sup>1</sup>

Diese Formel aus dem Grundgesetz gilt auch für die Neuen Medien wie eben das Internet. Dabei werden Prämissen gesetzt, die in der Praxis nicht immer erfüllt werden. So sind Quellen für Menschen, die die Sprache nicht verstehen, wertlos oder nur sehr eingeschränkt nutzbar. Obwohl sie allgemein zugänglich sind, können sich die Betroffenen nicht ungehindert informieren. Dies gilt auch für Gehörlose. Wie die rechtliche Interpretation des Grundgesetz in diesem konkreten Falle ist, kann hier nicht ausführlich erörtert werden. (Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Gehörlosen - wie weiter vorn erwähnt - um die Anerkennung als sprachliche Minderheit kämpfen.) Ein Denkansatz für das Thema dieser Arbeit ist der Grundgesetzartikel jedoch allemal. Zur Zugangsdebatte bei den Neuen Medien findet sich mehr in Abschnitt II.1.3.2.

Demokratie in der Informationsgesellschaft beinhaltet aber noch etwas ganz anderes, nämlich die Frage danach, welche demokratischen Funktionen sich direkt per Internet ausführen lassen. In den USA gibt es schon einige praktische Erfahrungen.<sup>2</sup> Vor allem sind es politische Diskussionen, die über das Internet geführt werden. Größere Feldstudien, die die Amerikaner durchgeführt haben<sup>3</sup>, zeigten "daß sich elektronische Kommunikationsformen nicht für große gesellschaftspolitische Diskussionen eignen, sondern nur dann sinnvoll erscheinen, wenn die Diskussionsteilnehmer von einem Thema konkret betroffen sind. Online läßt sich etwa nur schlecht darüber diskutieren, ob Autobahnen sinnvoller als Bahnstrecken sind. Sehr wohl aber können die Bürger darüber streiten und abstimmen, wo diese Autobahn oder Bahnstrecke konkret gebaut werden soll. Ergo: Große Gesellschaftsentwürfe : nein, konkrete Entschlüsse: ja."<sup>4</sup>

Wenn also künftig demokratische Entscheidungen via Internet vorberei-

---

<sup>1</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1996, Artikel 5

<sup>2</sup> Vgl. Juretzki, Tim: Volksentscheid per Internet. In: Internet World, 4/98, München, 1998, S.42-44

<sup>3</sup> Vgl. ebenda

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S.44

tet werden sollen oder vielleicht auch dort gefällt werden, gilt es umso mehr, allen einen nutzbaren Zugang zu ermöglichen.

### II.1.3.2 Zugangsdebatte bei den Neuen Medien

Mit den Neuen Medien in ihrer Vielfalt, zu der auch das Internet gehört, gibt es eine Reihe von Problemen, die speziell im Bereich der Zugangsgerechtigkeit - auf seiten der Nutzer - zu lösen sind.<sup>5</sup> Damit Zugangsgerechtigkeit verwirklicht werden kann, müssen sowohl von seiten der Gestalter der Medien Voraussetzungen geschaffen werden als auch Fähigkeiten auf seiten der potentiellen Nutzer entwickelt werden. Und nicht zuletzt müssen soziale Rahmenbedingungen für die Nutzung der Neuen Medien geschaffen werden.

Zugangsfiler können technologischer, finanzieller oder geographischer Art sein.<sup>6</sup> Technologischer Art können die Zugangsschranken beim Internet beispielsweise bei der Wahl des Browsers sein. Deshalb ist es z.B. wichtig, daß die Gestalter von Internetangeboten browserübergreifend lesbare Seiten gestalten. Noch gravierender ist das Fehlen der nötigen Hardware bei den Nutzern, ein technisches Problem, das bereits eng mit den finanziellen Fragen zusammenhängt. Ebenso wichtig ist der Schutz der Verbraucher vor dem Druck, aus Anlaß neuer technologischer Innovationen zu immer neuen Anschaffungen genötigt zu werden.<sup>7</sup>

Die Frage nach der drohenden Gefahr einer zweigeteilten Informationsgesellschaft - in Informationsbesitzer und Informationshabenichtse - stellte 1995 auch die Europäische Kommission.<sup>8</sup> Denn die Informationsgesellschaft kann Ungleichheiten verstärken, die in der Gesellschaft schon anderweitig verankert sind, z.B. in strukturell benachteiligten Lebenssituationen (z.B. Alter, Bildung, Lebensort, Armut, ethnische Herkunft). Somit drohe eine neue soziale Frage, die "soziale Frage der Kommunikationsgesellschaft", konstatiert Hoffmann-Riem.<sup>9</sup>

Auf der Ebene der Endnutzer geht es zunächst um Empfangschancengerechtigkeit. Im Telekommunikationsbereich wird dies unter dem Stichwort Universal Service diskutiert. Dieser wird im entsprechenden Kapitel dieser Arbeit etwas ausführlicher bearbeitet. Die Stichworte seien

---

<sup>5</sup> Vgl. Hoffmann-Riem, Wolfgang: Medienregulierung als regulierte Selbstregulierung. In: Bertelsmann-Briefe, Herbst/Winter 1995, S.52 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Hoffmann-Riem, Wolfgang: Multimediapolitik vor neuen Herausforderungen. In: Rundfunk und Fernsehen. 2/1995, S.129

<sup>7</sup> Vgl. Hoffmann-Riem, Wolfgang: Medienregulierung als regulierte Selbstregulierung. In: Bertelsmann-Briefe, Herbst/Winter 1995, S.53 ff.

<sup>8</sup> Vgl. EG-Kommission: Grünbuch über die Liberalisierung der Telekommunikationsinfrastruktur und der Kabelfernsehnetze. Zitiert nach: Hoffmann-Riem, Wolfgang: Multimediapolitik vor neuen Herausforderungen. In: Rundfunk und Fernsehen. 2/1995, S. 129

<sup>9</sup> Vgl. Hoffmann-Riem, Wolfgang: Multimediapolitik vor neuen Herausforderungen. In: Rundfunk und Fernsehen. 2/1995, S.129

jedoch genannt: Infrastrukturausstattung, Sozialtarife und die Sicherung der realen Empfangbarkeit wichtiger Kommunikationsdienstleistungen - also nicht nur der Zugang zum Sprachtelefon oder zu minimalen Basisdiensten, sondern die ganze Palette der medialen Daseinsvorsorge in der Informationsgesellschaft.<sup>10</sup>

Ein wichtiger Zugangsfiler ist aber auch die persönliche Medienkompetenz der

Rezipienten Neuer Medien. Mit Fragen der Medienkompetenz befaßt sich beispielsweise das Europäische Medieninstitut in Düsseldorf.<sup>11</sup> So warnt das Institut davor, dem Einzelnen die Interpretations- und Selektionslasten einer kritischen Auseinandersetzung mit den Neuen Medien aufzubürden.<sup>12</sup>

Medienkompetenz hat eine Oberflächen- und eine Tiefenstruktur.<sup>13</sup> Unter **Oberflächenstruktur der Medienkompetenz** verstehen Glapski und Lange die individuellen Kompetenzen, die im direkten Umgang mit den Medien in den Vordergrund der Betrachtung rücken.<sup>14</sup> Deren Basis bilden die **instrumentellen Kompetenzen** (Kenntnis der Medienhandhabung).<sup>15</sup> Hinzu kommen **informativ-lernende Kompetenzen** (Einordnung der Bedeutung und des Stellenwertes einer Information unter Beachtung wirtschaftlicher und produktionstheoretischer Hintergründe).<sup>16</sup> **Kritisch-reflektive Kompetenzen** dienen dazu, den Sinn oder Unsinn einer Medienbotschaft ethisch, politisch und ästhetisch bewerten zu können.<sup>17</sup> Die **kritisch-reflektierenden Kompetenzen** verorten immer auch das interpretierende Individuum in seinem jeweiligen gesellschaftlichen und sozialen Umfeld.<sup>18</sup> Medienaussagen mit Hilfe kreativ-gestalterischer Kompetenzen selbst zu gestalten, vermittelt in anschaulicher und erfahrbarer Weise die Konstruiertheit jeder Medienbotschaft.<sup>19</sup> Zur Oberflächenstruktur der Medienkompetenz zählen nicht zuletzt die **Selbstbestimmungs- und Orientierungskompetenzen**.<sup>20</sup> Dies bedeutet, daß sich der medienkompetente Nutzer im Angebot der Medien zurechtfindet, da er die Ord-

---

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 134

<sup>11</sup> Vgl. Gapski, Harald / Lange, Bernd-Peter: Medienkompetenz -individueller und gesellschaftlicher Schlüssel zur Gestaltung der Informationsgesellschaft. In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>12</sup> Vgl. ebenda

<sup>13</sup> Vgl. ebenda

<sup>14</sup> Vgl. ebenda

<sup>15</sup> Vgl. ebenda

<sup>16</sup> Vgl. ebenda

<sup>17</sup> Vgl. ebenda

<sup>18</sup> Vgl. ebenda

<sup>19</sup> Vgl. ebenda

<sup>20</sup> Vgl. ebenda

nungs- und Klassifizierungsmittel anzuwenden weiß.<sup>21</sup> Die Auswahl oder auch die Ablehnung bestimmter medialer Angebote erfolgt in selbstbestimmter und reflektierter Weise.<sup>22</sup>

Die **Tiefenstrukturen der Medienkompetenz** formen die äußere Vermittlung und Förderung von Medienkompetenz latent vor.<sup>23</sup> Die Möglichkeit, medienkompetent zu handeln, ist nicht allein durch die instrumentell-qualifikatorische Kompetenz gegeben. Zudem steht Medienkompetenz nicht isoliert da, sondern im Umfeld der kulturellen, sprachlichen und psychosozialen Kompetenzen.<sup>24</sup> Diese Aspekte der Tiefenstruktur von Medienkompetenz sind insbesondere für die vorliegende Arbeit von Bedeutung.

### **II.1.3.3 Universaldienst-Debatte (Universal-Service-Debatte)**

"Universaldienstleistungen sind ein Mindestangebot an Telekommunikationsdienstleistungen für die Öffentlichkeit, für die eine bestimmte Qualität festgelegt ist und zu denen alle Nutzer unabhängig von ihrem Wohn- oder Geschäftsort zu einem erschwinglichen Preis Zugang haben." So heißt es im Telekommunikationsgesetz (TKG) von 1996, § 17 Absatz (1), Satz 1.<sup>25</sup> Die Definition des Universaldienstes erfolgt danach per Rechtsverordnung der Bundesregierung: Nach der Telekommunikations-Universaldienstleistungsverordnung (TUDLV) ist der Universaldienst derzeit bestimmt als "Sprachtelefoniedienst auf der Basis eines digital vermittelnden Netzes und von Teilnehmeranschlußleitungen mit einer Bandbreite von 3,1 kHz und mit - soweit technisch möglich - den ISDN-Leistungsmerkmalen Anklopfen, Anrufweiterschaltung, Einzelverbindungs-nachweis, Entgeltanzeige und Rückfrage/Makeln".<sup>26</sup> Zum Universaldienst zählt ferner das "...Erteilen von Auskünften über Rufnummern...", die "...Herausgabe von Teilnehmerverzeichnissen..." und die "...flächen-deckende Bereitstellung von öffentlichen Telefonstellen an allgemein und jederzeit zugänglichen Standorten entsprechend dem allgemeinen Bedarf...".<sup>27</sup> Diese Definition ist nicht starr. Im TKG, § 17, Absatz (2), Satz 2 heißt es: "Die Bestimmung der Universaldienstleistungen ist der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung nachfragegerecht anzupassen."

---

<sup>21</sup> Vgl. ebenda

<sup>22</sup> Vgl. ebenda

<sup>23</sup> Vgl. ebenda

<sup>24</sup> Vgl. ebenda

<sup>25</sup> Vgl. Telekommunikationsgesetz, § 17, BGBl. I S.1120, Bonn 25. Juli 1996

<sup>26</sup> Vgl. Telekommunikations-Universaldienstleistungsverordnung, § 1

<sup>27</sup> Vgl. ebenda

In der Debatte, die der Neufassung des Telekommunikationsgesetzes vorausging, wurde der Universaldienstbegriff heftig diskutiert. Dabei gab es auch Meinungen, Multimediafunktionen und ein interaktives Netz in die Universaldienst-Definition mit einzubeziehen.<sup>28</sup> Die Deklaration des Universaldienstes als Mindestangebot schließe jedoch aus, daß Dienste, die noch neu sind und noch von wenigen Kunden genutzt werden, als Universaldienst deklariert werden sollen, meinte beispielsweise Anfang 1996 Klaus-Dieter Scheurle, der jetzige Präsident der Telekommunikations-Regulierungsbehörde. Als Anhaltspunkt für die Selbstverständlichkeit eines Dienstes führte er die Marktpenetration an.<sup>29</sup>

Derzeit befindet sich Deutschland mit der Beschränkung auf die Sprachtelefonie im europäischen Rahmen.<sup>30</sup> In den USA ist man schon etwas weiter. Dort gibt es zumindest für Schulen und Bibliotheken eine erweiterte Definition des Universal Service, die einen Internetzugang mit gestaffelten und z.T. sehr hohen Rabatten einschließt.<sup>31</sup>

Noch ein wenig weiter in die Zukunft blickt Andy Müller-Maguhn, Pressesprecher des Chaos-Computer-Club (CCC).<sup>32</sup> Für ihn ist es absehbar, daß das öffentliche Leben der Informationsgesellschaft in elektronischen Netzwerken stattfinden wird. Die Teilnahme daran dürfe nicht eine Frage des Geldes sein, so Müller-Maguhn. Er plädiert daher in Anlehnung an den Begriff Datenautobahn für "Datenbürgersteige", niederschwellige Netzwerkzugänge, die einen freien Zugang für jeden Bürger erlauben: eine informationelle Mindestversorgung, vergleichbar einem Sozialhilfestandard im wirklichen Leben.<sup>33</sup>

Beim Stichwort "sozial" ist noch auf folgenden, lange bestehenden Mißstand, die Gehörlosen betreffend, hinzuweisen: Ein ISDN-Anschluß, z.B. für den zusätzlichen Anschluß eines Faxgerätes für Gehörlose wurde bis kurz vor Erstellung dieser Arbeit durch die Telekom nicht speziell gefördert. Erst seit dem 1. August 1998 bietet die Telekom ISDN zum

---

<sup>28</sup> Vgl. Börnsen, Arne: Zur Diskussion des neuen Telekommunikationsgesetzes - Liberalisierung und Universal Service: Widerspruch oder Zukunftsperspektive? In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>29</sup> Vgl. Scheurle, Klaus-Dieter: Universal Service. In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>30</sup> Vgl. Croll, Jutta: Zum Stand der Debatte über den Universal Service in der Europäischen Kommission In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>31</sup> Vgl. Kubicek, Herbert: Information\$gesellschaft. Information für wieviel Gesellschaft? In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>32</sup> Vgl. Müller-Maguhn, Andy: Öffentlich-rechtliche Wege? Datenbürgersteige. Überlegungen zu Grundversorgung und Bewegungsfreiheit in der Informationsgesellschaft. In: Kubicek, Herbert / Klumpp, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998

<sup>33</sup> Vgl. ebenda

Sozialtarif an. Danach erhalten Gehörlose und Sprachbehinderte (neben anderen Gruppen, wie z.B. den Blinden) 164 Freieinheiten pro Monat.<sup>34</sup>

#### **II.1.3.4 Multimedia-Gesetz und Mediendienste-Staatsvertrag**

Zum rechtlichen Rahmen der Nutzung von Online-Medien gibt es derzeit zwei Gesetzeswerke: das Gesetz zur Regelung der Rahmenbedingungen für Informations- und Kommunikationsdienste (Informations- und Kommunikationsdienste-Gesetz [IuKDG], auch Multimediagesetz genannt) und den Mediendienstestaatsvertrag.

Das IuKDG<sup>35</sup> - ein Artikelgesetz des Bundes - umfaßt insgesamt elf Artikel. Am wichtigsten für diese Abhandlung ist Artikel 1, das Gesetz über die Nutzung von Telediensten (Teledienstegesetz - TDG). Es dient der Schaffung einheitlicher wirtschaftlicher Rahmenbedingungen<sup>36</sup>. Zum Geltungsbereich zählen auch Angebote zur Nutzung des Internet oder weiterer Netze<sup>37</sup>. Es definiert Diensteanbieter und Nutzer.<sup>38</sup> Die Zugangsfreiheit im rechtlichem Sinne wird ebenfalls hier festgelegt.<sup>39</sup> Ein wichtiger Punkt des Gesetzes ist die Festlegung, daß Anbieter für eigene Inhalte nach den allgemeinen Gesetzen verantwortlich sind und bei fremden Inhalten nur dann verantwortlich sind, wenn sie Kenntnis davon erlangen und es technisch möglich und zumutbar ist, deren Nutzung zu verhindern.<sup>40</sup> Außerdem legt das Gesetz die Regeln zur Kennzeichnung der Anbieter (Namen und Adresse) fest.<sup>41</sup>

Das Teledienstedatenschutzgesetz (Artikel 2) und das Gesetz zur digitalen Signatur (Artikel 3) sind noch als interessant zu erwähnen. Die anderen Artikel haben die Anpassung anderer Gesetze in diesem Zusammenhang mit dem neuen Gesetz zum Inhalt (z.B. Urheberrechtsgesetz).

Der Mediendienstestaatsvertrag, den die Bundesländer geschlossen haben und der seit 1.8.1997 in Kraft ist, läßt die Bestimmungen von Teledienstegesetz und Telekommunikationsgesetz unberührt.<sup>42</sup> Dieser Staatsvertrag gilt für Abrufdienste.<sup>43</sup> Es gelten analoge Begriffsbestimmungen für Anbieter und Nutzer, zur Verantwortlichkeit für Inhalte,

---

<sup>34</sup> Vgl. dpa: Telekom bietet ISDN zum Sozialtarif an. In: Potsdamer Neueste Nachrichten. 1.8.1998

<sup>35</sup> Vgl. Gesetz zur Regelung der Rahmenbedingungen für Informations- und Kommunikationsdienste (Informations- und Kommunikationsdienste-Gesetz - IuKDG) Artikel 1: Gesetz über die Nutzung von Telediensten (Teledienstegesetz - TDG), Bonn, 1997

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, \_ 1

<sup>37</sup> Vgl. ebenda, \_ 2(2)

<sup>38</sup> Vgl. ebenda, \_ 3

<sup>39</sup> Vgl. ebenda, \_ 4

<sup>40</sup> Vgl. ebenda, \_ 5

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, \_ 6

<sup>42</sup> Vgl. Staatsvertrag über Mediendienste (Mediendienste-Staatsvertrag), Bonn, 1997, \_ 2

<sup>43</sup> Vgl. ebenda

ähnliche zur Anbieterkennzeichnung.<sup>44</sup> Die Aufsichtspflicht bezüglich der Einhaltung der Regelungen des Staatsvertrags liegen bei einer nach Landesrecht zu bestimmenden Behörde.<sup>45</sup>

#### **II.1.3.5 Zwischenbilanz**

Die Nutzung von Medien ist im Grundgesetz verankert - im Sinne einer ungehinderten Informationsmöglichkeit für alle. Bei den Neuen Medien steht das Problem der Zugangsgerechtigkeit, für die die Voraussetzungen geschaffen sein müssen. ZugangsfILTER können technologischer, finanzieller oder geographischer Art sein. Es droht die Gefahr einer Zweiteilung der Informationsgesellschaft - in Informationsbesitzer und Informationshabenichtse. Ein wichtiger ZugangsfILTER ist die persönliche Medienkompetenz. Sie hat eine Oberflächenstruktur und eine Tiefenstruktur. Medienkompetenz steht nicht isoliert da, sondern im Umfeld der kulturellen, sprachlichen und psychosozialen Kompetenzen. Mit der Zugangsproblematik beschäftigt sich auch die Universal-Service-Debatte in der Telekommunikationspolitik. Derzeit ist der Universal Service auf Sprachtelefonie begrenzt. Zur Zukunft der Demokratie in der Informationsgesellschaft gehört auch, daß sich demokratische Funktionen per Computernetz ausführen lassen. Die Teilnahme daran darf keine Frage des Geldes sein.

Zu den Neuen Medien gibt es mehrere Gesetz - vom Bund und in Form von Staatsverträgen aller Bundesländer.

---

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, \_ 3-5

<sup>45</sup> Vgl. ebenda, \_ 18

#### II.1.4 Perspektive kommunikationswissenschaftlicher Forschungsansätze

Um die Problematik "Internet und Gehörlose" zu erforschen, bedient sich die folgende Untersuchung eines kommunikationswissenschaftlichen Ansatzes. In diesem Kapitel werden zunächst die möglichen Forschungsansätze kurz skizziert. Anschließend wird der gewählte Ansatz ausführlicher erklärt.

##### II.1.4.1 Mögliche theoretische Ansätze:

###### Wirkungsansatz vs. Nutzenansatz

In der Massenkommunikationsforschung gibt es zwei grundsätzliche Richtungen, die im folgenden kurz skizziert werden. Lange herrschte der sogenannte Wirkungsansatz vor. Diese traditionellen Massenkommunikationsforschungsansätze verstanden Medienaussagen und -inhalte als objektive Stimuli (Wirkung). Dabei wurde das Publikum eher als passives Reaktionspotential im Sinne von Stimulus-Response-Vorstellungen verstanden.<sup>1</sup> Die einzige Aktivität, die dem Publikum zuerkannt wurde, war die Selektion.<sup>2</sup> Der Ansatz war somit auf die Kommunikator-Intentionen zentriert.<sup>3</sup>

Ein jüngerer Forschungsansatz ist der Nutzenansatz - der eine Variante der publikumsorientierten und motivationalen Ansätze darstellt.<sup>4</sup> Die Grundprämisse aller dieser Ansätze ist ein aktives Publikum, dessen Aktivität mehr umfaßt als nur die Wahl des Mediums. Der Ansatz ist zentriert auf das Rezipienten-Interesse.<sup>5</sup> Der Unterschied zwischen beiden Ansätzen läßt sich durch je einen plakativen Satz aufzeigen: Beim Wirkungsansatz gilt die sogenannte Lasswell-Formel: **Wer sagt was in welchem Kanal zu wem und mit welcher Wirkung?**<sup>6</sup> Der Nutzenansatz hat dagegen folgende Kernfrage zum Inhalt: **Wer wählt welche Aussagen warum und zu welchem Nutzen aus?**<sup>7</sup>

Warum der Nutzenansatz für die vorliegende Untersuchung gewählt wurde, erläutert das folgende Kapitel.

##### II.1.4.2 Der Nutzenansatz

<sup>1</sup> Vgl. Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft. Berlin, 1982, Reihe Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung, Band 21, S. 8 f.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda

<sup>3</sup> Vgl. ebenda, S. 9

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 59

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S. 11

<sup>6</sup> Vgl. Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Berlin, 1977, S. 51

<sup>7</sup> Vgl. ebenda

Orientierungsrahmen dieser Ansätze ist ein aktives Publikum, das den Medien nicht passiv und hilflos gegenübersteht, sondern das diese Medien ziel- und zweckorientiert zur Befriedigung eigener Bedürfnisse und zur Lösung von Problemen nutzt und dessen Handeln durch Motive erklärt wird.<sup>8</sup> Der älteste Ansatz ist der **"uses and gratifications approach"**.<sup>9</sup> Das englische "gratifications" heißt soviel wie Befriedigung, Genugtuung, hier speziell Bedürfnisbefriedigung. Im deutschen Sprachgebrauch bedeutet Gratifikation dagegen soviel wie zusätzliches Entgelt.<sup>10</sup> Eine gängige Übersetzung "uses and gratifications approach" lautet **Nutzen- und Belohnungsansatz**.<sup>11</sup> Mediennutzung ist nur eine Möglichkeit zur Befriedigung von Bedürfnissen und nur innerhalb des Spektrums gesehener oder/und realisierbarer Handlungsalternativen verstehbar.<sup>12</sup>

Bedeutende Ergebnisse in der Geschichte dieser Richtung der Kommunikationsforschung kamen aus Israel und Schweden. Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf deutschsprachige Veröffentlichungen von Michael Drabczynski und Karsten Renckstorf.

Der von Renckstorf maßgeblich "hoffähig gemachte"<sup>13</sup> Nutzenansatz geht von der Annahme aus, daß **Mediennutzung kein Sonderfall menschlicher Aktivität, sondern eine Art sozialen Handelns** ist.<sup>14</sup> Dieser Ansatz besteht aus **drei zentralen Konzepten**, die von verschiedenen Wissenschaftlern unabhängig entwickelt wurden: dem Konzept des **aktiven Publikums**, dem Konzept des **interpretativen Paradigmas** und dem Konzept der **symbolischen Interaktion**.<sup>15</sup> Das eigentlich "Neue" - die Leistung des Nutzenansatzes - ist die Akzentuierung und Zusammenfassung schon bestehender, bislang aber verstreuter, theoretischer Entwürfe einerseits und forschungspraktischer Ansätze andererseits.<sup>16</sup> Eine perfekte, in einem umfassenderen Sinne "abgeschlossene Theorie" stellt der Nutzenansatz nicht bereit, sehr wohl aber die spezifische Verbindung der drei theoretischen Konzepte.<sup>17</sup>

Zu den Kernthesen des Konzeptes **aktives Publikum**:<sup>18</sup> Das Publikum

---

<sup>8</sup> Vgl. Vgl. Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S. 1 f.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 5

<sup>11</sup> Vgl. Höflich, Joachim R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation - Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution "elektronischer Gemeinschaften", S.22

<sup>12</sup> Vgl. Vgl. Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S.15 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Weischenberg, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen 1995, S.315

<sup>14</sup> Vgl. Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S.12

<sup>15</sup> Vgl. ebenda, S. 13 f.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S. 50

<sup>17</sup> Vgl. ebenda, S. 51

<sup>18</sup> Vgl. ebenda, S. 15-20

reagiert nicht als passiver Rezipient, sondern handelt aktiv, zielgerichtet und intentional.<sup>19</sup> Die Zielorientiertheit des Zuschauerhandelns erklärt sich aus vorhandenen Bedürfnissen, wahrgenommenen Problemen und Problemlösungsmöglichkeiten, mithin den Interessen innerhalb von je subjektiv/objektiv gegebenen sozialen Konstellationen und sozialen Interaktionszusammenhängen. Mediennutzung, d.h. das konkrete Umgehen mit, das faktische Benutzen der Medien und ihrer Inhalte stellt nur eine von mehreren - funktional potentiell äquivalenten - Handlungsalternativen dar. Mediennutzung ist mithin nur innerhalb des Spektrums gesehener und/oder realisierbarer Handlungsalternativen verstehbar.<sup>20</sup>

Die **Bedürfnisse** wurden von verschiedenen Wissenschaftlern kategorisiert. Zwei der bekanntesten Versuche sind die von Maslow und Etzoni. Maslow (1954) nannte fünf Bereiche grundlegender menschlicher Bedürfnisse: physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe, das Bedürfnis nach Achtung und Schätzung sowie das Bedürfnis nach Selbst-Realisierung und -Aktualisierung.<sup>21</sup> Bei Etzoni (1968) gibt es folgende Bedürfnisse: das Bedürfnis nach Solidarität, Kohäsion und Liebe, das Bedürfnis nach Selbstvertrauen, Fähigkeit und Anerkennung, das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und das Bedürfnis nach wiederholter Belohnung.<sup>22</sup> Weiter unten wird die Problematik von Bedürfnissen und Problemlösungsmöglichkeiten noch vertieft - und die Situation der Gehörlosen unter diesem Aspekt erörtert. Das zweite zentrale Konzept des Nutzenansatzes, **das interpretative Paradigma**<sup>23</sup> ist ein Konzept sozialen Handelns: Daneben gibt es derzeit zwei weitere Konzepte sozialen Handelns, deren Nachteile aus Sicht der Befürworter des interpretativen Paradigmas hier kurz erläutert werden. Das normative Paradigma<sup>24</sup> geht von sozialen Rollenerwartungen aus. Diese Erwartungen stellen eine extreme Denkweise dar. Dem halten Vertreter des interpretativen Paradigmas verschiedene Argumente entgegen, z.B.: "... tatsächliches Handeln sei durch soziale Zwänge weder im einzelnen noch etwa vollständig vorbestimmt, [es] werde vielmehr improvisiert".<sup>25</sup> Den anderen Extremfall stellt das dispositionale Paradigma dar, das strikt psychologischen Handlungstheorien zugrunde-

<sup>19</sup> Vgl. ebenda, S. 15

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 15 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Maslow, 1954, zit. nach Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S.41

<sup>22</sup> Vgl. Etzoni, 1968, zit. nach Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S.42f.

<sup>23</sup> Vgl. Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Berlin, 1977, S.21-24

<sup>24</sup> Vgl. Parsons/Shils 1951, zitiert nach Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S.21 ff

<sup>25</sup> Vgl. ebenda, S.22

liegt<sup>26</sup>.

Dagegen besagt das interpretative Paradigma, daß der Interaktionszusammenhang Bedingungen festlegt, unter denen erst ermittelt wird, was als gemeinsame Erwartungen zu gelten hat und über welche Handlungsalternativen die Beteiligten verfügen.<sup>27</sup> Voraussetzung dafür: Menschen besitzen die Fähigkeit zur Reflexion.<sup>28</sup> Damit sind sie dispositionalen/sozialen Faktoren nicht bedingungslos unterworfen.<sup>29</sup> Das interpretative Paradigma berücksichtigt soziale Anforderungen und die spezifischen Eigenheiten des menschlichen Individuums.<sup>30</sup>

Die **symbolische Interaktion**<sup>31</sup> als drittes zentrales Konzept des Nutzenansatzes ist das Gegenteil der nicht-symbolischen Interaktion. Bei letzterer werden Reize und Reaktionen relativ direkt und vergleichsweise starr miteinander verknüpft. Ein Beispiel dafür sind Reflexe. Die symbolische Interaktion erfordert dagegen "die Interpretation bzw. die Zuordnung von Bedeutung zu den Objekten der je existenten Interaktionssituation; der besondere Charakter dieser spezifisch menschlichen Interaktionsform liegt darin, daß die Handelnden die Handlungen der anderen (und ihrer selbst) jeweils interpretieren und definieren. **Das faktische Handeln basiert in diesem Fall also weniger auf irgendeinem ‚objektiven‘ Charakter von Handlungsakten, sondern auf den Bedeutungen, die diesen beigemessen werden.**"<sup>32</sup> Dabei ist der Mensch nicht völlig allein gelassen. Bei Renckstorf heißt es dazu: "Zwar bieten die kulturell vorgefertigten und erlernten Symbole und Bedeutungsraster gewisse Hilfe bei der Definition von Situation, bei der Interpretation von Objekten und/oder Handlungen - doch sind diese notwendig zu generell, um konkretes Handeln ‚regeln‘ zu können."<sup>33</sup>

Kommunikatives Handeln ist nicht allein aus Motiven und Zielsetzungen erklärbar, sondern es wirken auch andere Variablen (sogenannte **Hintergrundvariablen**)<sup>34</sup>: Objektive Hintergrundvariablen sind Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung, Schichtzugehörigkeit und allgemeine Lebensumstände. Subjektive Variablen sind psychische Prädispositionen.<sup>35</sup> Hinzu kommen äußere Einflüsse wie Lebensrhythmus, Zeitbudget und

<sup>26</sup> Vgl. Krappmann 1974, S.15, zitiert nach Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung S.21 ff.

<sup>27</sup> Vgl. Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung, S. 21

<sup>28</sup> Vgl. ebenda, S.24

<sup>29</sup> Vgl. ebenda

<sup>30</sup> Vgl. ebenda, S. 27

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 25 ff.

<sup>32</sup> Vgl. ebenda

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S.26

<sup>34</sup> Vgl. Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.21

<sup>35</sup> Vgl. ebenda

die Verfügbarkeit von Medien.<sup>36</sup> Zentrale Variablen­gruppe der motivationalen Ansätze sind die Gratifikationen. Dabei geht es um die Frage: Welchen Nutzen ziehen Rezipienten aus Medien und deren Inhalten?<sup>37</sup> Katz, Blumler & Gurevitch (1972)<sup>38</sup> haben ausführlich die **Rolle der Medien bei der Problemlösung** untersucht. Wichtige Erkenntnisse werden nachfolgend erörtert.<sup>39</sup> Soziale Situationen führen zu Problemen, bei deren Lösung die Medien eine bestimmte Rolle einnehmen. **Spannungen und Konflikte** werden durch Mediennutzung (zumindest oberflächlich) **gelöst**. Soziale Situationen machen Probleme bewußt, die Aufmerksamkeit verlangen und die Medien informieren. Mangelhafte Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung werden durch Mediennutzung vervollständigt, ergänzt und ersetzt. Soziale Situationen lassen Werte entstehen. Medieninhalte bestätigen und verstärken diese bzw. erleichtern dies. Soziale Situationen erzeugen Erwartungen der Vertrautheit mit bestimmten Medieninhalten, ohne die eine Mitgliedschaft in bestimmten Bezugsgruppen in Frage gestellt sein kann. Nicht zuletzt können auch durch die Nutzung von Medien Wünsche und/oder Unsicherheiten entstehen, denen nur durch die Medien selbst entsprochen werden kann. Soweit zur Rolle der Medien bei der Problemlösung.

Allerdings konkurrieren Massenmedien mit anderen Mitteln. **Mediennutzung ist also nicht die einzige Möglichkeit der Problemlösung. Die Chance der Massenmedien, in einer Problemlösungsstrategie Verwendung zu finden, wird von zwei Faktoren eingegrenzt<sup>40</sup>: von der Eignung des Mediums als Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe und von der Konkurrenz, Qualität, Verfügbarkeit alternativer Lösungsstrategien. Innerhalb dieser Bandbreite bewegt sich die Aufgabenstellung motivationaler Ansätze.**<sup>41</sup>

Außerdem sind die als verfügbar und angemessen wahrgenommenen Problemlösungsalternativen - ebenso wie die Probleme selbst - von individuellen und sozialen Faktoren abhängig.<sup>42</sup>

Zwei Studien aus den frühen 70er Jahren (also lange vor Onlinediensten und Internet) seien hier noch herausgehoben, die Israel-Studie und die Untersuchungen der Schweden Rosengren & Windahl.

Wichtiges Ergebnis der **"Israelstudie"** (Katz, Gurevitch & Haas 1973)

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, S.22

<sup>37</sup> Vgl. ebenda, S.41

<sup>38</sup> Vgl. Katz, Blumer & Gurevitch (1972), S.27, zitiert nach Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.34

<sup>39</sup> Vgl. Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.34

<sup>40</sup> Vgl. ebenda, S.35

<sup>41</sup> Vgl. ebenda

<sup>42</sup> Vgl. ebenda

waren folgende Erkenntnisse: **Je größer die physische, psychische oder soziale Distanz zu einem Bezugssystem ist, desto höher ist die Bedeutung der Medien als Gratifikationsquellen.<sup>43</sup> Für selbstbezogene Bedürfnisse spielt Primärgruppenkontakt die wichtigste Rolle.<sup>44</sup>**

Rosengren & Windahl (Universität Lund, 1972, 1973) gingen der Frage nach, unter welchen Bedingungen Medien als alternative Gratifikationsquellen zu unzureichenden oder fehlenden sozialen Kontakten genutzt werden.<sup>45</sup> Sie hoben die starre Verknüpfung von Medien und Gratifikationen auf und ersetzten sie durch eine dynamische Betrachtungsweise. Zentrale Bedeutung haben dabei folgende Variablen: das Interaktionspotential der Rezipienten, der Grad der Abhängigkeit und der Nutzung alternativer Gratifikationsquellen, die Typologisierung der alternativ genutzten Inhalte, der Grad der Beteiligung an diesen Inhalten, die dieses Nutzungsverhalten bedingenden Motive.<sup>46</sup> Die Möglichkeiten eines Individuums, seine Bedürfnisse zu befriedigen, hängen sowohl von seiner psychischen Disposition als auch den Gegebenheiten seiner Umgebung und Mitwelt ab.<sup>47</sup> Der Grad der Abhängigkeit von funktionalen Alternativen läßt sich in der nachfolgend wiedergegebenen Matrix darstellen:<sup>48</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Katz, Gurevitch & Haas 1973, Zitiert nach Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S. 151

<sup>44</sup> Vgl. ebenda

<sup>45</sup> Vgl. Rosengren & Windahl, 1972 und 1973, Zitiert nach Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S. 240 ff.

<sup>46</sup> Vgl. ebenda

<sup>47</sup> Vgl. ebenda, S.241

<sup>48</sup> Vgl. ebenda, S.240

-----			
<b>Milieubedingte Möglichkeiten,</b>			
<b>auf bestimmte Art Befriedigung zu finden, sind...</b>			
	...befriedigend	...nicht befriedigend	
<b>Individuelle Möglichkeiten, auf</b>			
<b>bestimmte Art Befriedigung zu</b>			
<b>finden, sind...</b>			
	...befriedigend	Zusatz	Ergänzung
	...nicht befriedigend	Ergänzung	Ersatz
-----			

Lesebeispiel zur Erläuterung der Tabelle: Wenn die individuellen Möglichkeiten befriedigend sind und die milieubedingten Möglichkeiten ebenfalls, ist wäre die funktionale Alternative nur ein Zusatz. Wenn beides nicht der Fall ist, wäre die funktionale Alternative ein Ersatz.

Zu den funktionalen Alternativen läßt sich die Mediennutzung zählen, die sich je nach den Möglichkeiten des Individuums einem der drei in der Matrix genannten Typen (Zusatz, Ergänzung, Ersatz) zuordnen läßt. Zu den **Gratifikationen**: In einer 1972 veröffentlichten Untersuchung haben McQuail, Blumler und Brown universelle, vom Programmtypus unabhängige Gratifikationsmuster vorgestellt: **Affektive Ablenkung von der Umwelt** (Rückzug aus Alltagszwängen, Flucht vor der Belastung mit Problemen, Freiheit der Gefühle), **Persönliche Kontakte** (Gemeinsamkeit mit Personen, die im Medium auftreten; Nützlichkeit von Medieninhalten als Gesprächsstoff), **Persönliche Identität** (Vergleich der Medieninhalte mit der eigenen Situation, Ausweitung der eigenen Realitätserfahrung durch die Realität der Massenmedien, Bestätigung und Bestärkung der eigenen Wertorientierung) sowie die **kognitive "Kontrolle" der Umwelt**.<sup>49</sup>

Ein wichtige Ebene bei der Betrachtung der Mediennutzung ist die **Beziehungsebene**. Rosengren und Windahl (1972) haben beispielsweise eine Systematik von Beziehungen **unter dem Aspekt der Parameter Identifikation und Interaktion** aufgestellt.<sup>50</sup> Danach gibt es vier Varianten: die **unbeteiligte Haltung** (keine Identifikation mit Figuren und keine Interaktion mit solchen), **parasoziale Interaktion** (Beziehung zu einer Figur innerhalb eines Medium, so, als sei sie leibhaftig anwesend, jedoch ohne Aufgabe der eigenen Identität), **Identifikation ohne die Kon-**

<sup>49</sup> Vgl. McQuail, Blumler und Brown (1972). zitiert nach Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.198 f.

<sup>50</sup> Vgl. Rosengren & Windahl (1972), S.175. zitiert nach Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.38

**sequenz der Interaktion**, sowie **durch Identifikation gestützte Interaktion**.<sup>51</sup> Das heutige Internet bietet alle diese genannten Möglichkeiten, jedoch sind die Schwerpunkte andere als bei weniger interaktiven Medien. Die sehr leicht gewordene echte Interaktion als neue Möglichkeit des Internets dürfte m.E. den Anteil der parasozialen Interaktion in der Mediennutzung zurückdrängen.

Daneben gibt es eine weitere Form von Beziehungen, die "outside relations".<sup>52</sup> Hier unterscheiden die Wissenschaftler die prä- und die postkommunikative Phase. Die letztere befaßt sich mit der Identifikation, die über den zeitlichen Zusammenhang der Nutzung eines Mediums hinausgeht. Wichtiger für die motivationalen Ansätze ist jedoch die **präkommunikative Phase**. Die präkommunikative Phase umfaßt Einstellungen gegenüber Medien und deren Angeboten, die sich aus den mit ihnen gesammelten Erfahrungen innerhalb des Gesamtspektrums medienbezogener Sozialisation ergeben. **Die präkommunikativen Beziehungen sind für die motivationalen Ansätze, zu denen der Nutzenansatz gehört, von entscheidender Wichtigkeit, weil Problemlösungsstrategien nicht ad hoc gebildet werden, sondern sich frühzeitig im Laufe des Sozialisationsprozesses entwickeln und verfestigen.**<sup>53</sup>

Zur **Methodik**: Bei kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungen aufgrund motivationaler Ansätze, zu denen der Nutzenansatz zählt, gibt es **vier Ebenen von Variablen** zu beachten, deren Verknüpfung hier skizziert werden soll, ausgehend von Drabczynski:<sup>54</sup> Die **Ebene der Hintergrundvariablen** wirkt einseitig auf die **Interessenebene (Bedürfnisse und Motive)** und zwar in Form objektiver Probleme, Interessen, Motive und Bedürfnisse. Daneben gibt es subjektive Probleme, Interessen, Motive und Bedürfnisse, die nicht direkt mit den Hintergrundvariablen zusammenhängen. Die Interessenebene steht in gegenseitiger Wechselbeziehung zur **Medienebene (Medien und deren Inhalte)** und diese wiederum in gegenseitiger Wechselbeziehung zur **Gratifikationsebene**.<sup>55</sup>

Daraus folgen im wesentlichen zwei methodische Vorgehensweisen. Man kann einerseits von einem beim Handelnden bestehenden Interesse ausgehen und dann verfolgen, wie dieses Interesse im Verlauf des Handelns - dabei subjektiv erfolgreich oder nicht - realisiert, zu Gratifikatio-

---

<sup>51</sup> Vgl. ebenda

<sup>52</sup> Vgl. Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, S.39

<sup>53</sup> Vgl. ebenda

<sup>54</sup> Vgl. ebenda, S. 46 f.

<sup>55</sup> Vgl. ebenda, S. 44 ff.

nen führt. Die andere Vorgehensweise geht vom faktischen Verhalten - d.h. von der Zuwendung zu den Medien und den von ihnen erwarteten Gratifikationen - aus, um dann die Interessen des Handelnden zu erforschen und die dem Verhalten zugrundeliegenden Probleme zu untersuchen.<sup>56</sup> In der vorliegenden Arbeit soll prinzipiell der erste Weg gegangen werden.

**Bei der zu untersuchenden Bevölkerungsgruppe Gehörlose ist mit einem starken Einwirken von Hintergrundvariablen zu rechnen.** Die Behinderung der Gehörlosen prägt viele Hintergrundvariablen: Bildung, allgemeine Lebensumstände und Verfügbarkeit von Medien, hier vor allem im Sinne von **Medienkompetenz**. **Zu den allgemeinen Lebensumständen ist zu sagen, daß Gehörlose sehr starke Kommunikationsprobleme mit Hörenden haben. Diese Probleme bestimmen den Alltag.** Andererseits leben Gehörlose in ihrer Gehörlosenkultur, die einen erheblichen Ausgleich bringt.

**Bei den Bedürfnissen sind vor allem das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das Bedürfnis nach Anerkennung sowie das Bedürfnis nach Solidarität von Interesse.**

Leider zeigt sich immer wieder, daß die Kommunikationsprobleme Gehörloser zentral sind. Denn auch alle drei Typen der oben erläuterten Typologie der funktionalen Alternativen (Zusatz, Ergänzung, Ersatz) hängen in hohem Maße von der Kommunikationsfähigkeit ab. Wenn ein Gehörloser im Alltag das Reden der Mitmenschen nicht versteht, kann ihm beispielsweise ein nicht untertitelter und nicht mit Gebärdendolmetscher übersetzter Fernsehbericht kein Ersatz sein.

**Die individuellen Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung, hier das Handicap Gehörlosigkeit, wirken sich auf die Stellung in der Gesellschaft aus. Die Folge sind milieubedingt verringerte Möglichkeiten, auf bestimmte Art Befriedigung zu finden. Der Kontakt mit Hörenden, besser: mit der hörenden Welt einschließlich ihrer Medien, wird von Gehörlosen selten befriedigend erlebt werden. Eine alternative Lösungsstrategie zur Bedürfnisbefriedigung ist die Benutzung der Gebärdensprache, die die Gehörlosenkultur konstituiert. Ohne Dolmetscher ist sie aber nur eine begrenzt wirksame Lösungsstrategie, weil das Problem des Kontaktes zur Welt der Hörenden nicht gelöst ist.**

Die Verfügbarkeit von Medien mit einem wirklichen Nutzeffekt ist also nur sehr begrenzt gegeben. Insofern muß erfragt werden, ob das Internet mit seinen vielfältigen Möglichkeiten den Gehörlosen Gratifika-

---

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, S. 45

tionen bieten kann: Welche Voraussetzungen müssen auf der Medienebene erfüllt sein oder werden?

Die vorherigen Ausführungen haben gezeigt: Der Nutzenansatz bietet sich für diese Arbeit an. Das Internet ist ein Medium, das ein aktives Publikum voraussetzt. Bei Joachim R. Höflich heißt es dazu: "Nimmt man neue Kommunikationstechnologien, so verweist gerade das Merkmal der Inter-Aktivität auf eine aktive Teilhabe am Kommunikationsprozeß."<sup>57</sup>

Die Beschäftigung mit dem Internet - so sie weiter geht als die Beschäftigung mit dem massenkommunikativ orientierten World Wide Web - bietet wesentlich mehr Möglichkeiten für Publikumsaktivität als jedes andere Medium. Eine wesentliche Gratifikationsmöglichkeit liegt in der Schaffung persönlicher Kontakte. Hier ist das Internet allen anderen Medien potentiell weit überlegen. Die Potentiale sind im Internet-Kapitel weiter oben in dieser Arbeit erörtert worden.

#### **II.1.4.3 Zwischenbilanz**

Den Nutzenansatz gab es vor dem Internet<sup>58</sup> (und den Online-Diensten), er ist nicht für die Untersuchung dieser neuen Medien entwickelt worden. Dennoch ist er für diese Untersuchung das Mittel der Wahl, weil er wie kein anderer Ansatz zu den Gegebenheiten des Internets passend ist. Die Begründung liegt in den interaktiven Möglichkeiten des Internet.

Für die Probleme Gehörloser ist dieser Ansatz ebenfalls nicht entwickelt worden. Es spricht für die Gültigkeit dieses Ansatzes, daß sich auch die Mediennutzung Gehörloser mit deren einmaliger Kommunikationssituation durch die Hilfe dieses Ansatzes untersuchen läßt. Dabei geht es vor allem um die Chance des Internet, in einer Problemlösungsstrategie der Gehörlosen Verwendung zu finden. Viel wird von der Eignung des Mediums als Mittel der Problemlösung abhängen.

---

<sup>57</sup> Vgl. Höflich, Joachim R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation - Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution "elektronischer Gemeinschaften", S.22

<sup>58</sup> Hier gemeint im Sinne der öffentlichen Zugänglichkeit des einstigen Militärdatennetzes

### **II.1.5 Zwischenfazit: Zusammenfassung**

#### **der vier Wissensbereiche für das Thema der Untersuchung**

Zur Zusammenfassung und Verdeutlichung der Gesamtproblematik werden die wichtigsten Aspekte aus den vorangegangenen vier voneinander unabhängig dargestellten Kapiteln zur Gehörlosigkeit, zum Internet, zur Zugangsproblematik und zu den kommunikationswissenschaftlichen Forschungsansätzen miteinander verknüpft, um ein genaues Bild der Problemlagen zu geben. Die Reihenfolge der Aufzählung bedeutet dabei keine Wertigkeit.

#### **Universaldienst und Gehörlose**

Da zum gegenwärtigen Zeitpunkt als Universaldienst die Sprachtelefonie definiert ist und solche Dienste wie Onlinedienste nicht dazuzählen, sind die Gehörlosen nach gegenwärtigem Stand faktisch ausgeschlossen. Es ist zwar die regionale Bereitstellung des rechtlich definierten Universaldienstes gesichert, jedoch nützt der Dienst den Gehörlosen nur sehr wenig. Sie sind eine einmalige Sondergruppe in der Bevölkerung. Wenn es zu Änderungen in der Universaldienstverordnung beispielsweise in Richtung Datenkommunikation (Onlinedienste bzw. Internetzugang) käme, dürften die Gehörlosen davon potentiell stärker - im Sinne des Steigerungseffektes gegenüber dem vorherigen Stand - profitieren als die Hörenden.

#### **Medienkompetenz und Gehörlose**

Damit die Gehörlosen in der Gesellschaft nicht untergehen, muß die Medienkompetenz der Gehörlosen gefördert und entwickelt werden. Insbesondere kommt es darauf an, die spezielle Tiefenstruktur der Medienkompetenz bei Gehörlosen zu erfassen und die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

In der lautprachlichen Welt ist ein sehr starker Zusammenhang zwischen Verbalsprachkompetenz und Wissen gegeben. Dies wirkt sich auch auf die Medienkompetenz aus. Diese Auswirkungen sind bei den Gehörlosen erwartbar negativ.

#### **Nutzenansatz und Gehörlose**

Der Nutzenansatz ist ein geeigneter Forschungsansatz für die gewählte Thematik Gehörlosigkeit. Die Wirkungsforschung geht fast völlig an der Problematik vorbei. Dies ist vor allem so, weil es nur wenige geeignete Medien für Gehörlose gibt. (Für die man allerdings

Wirkungsforschung betreiben könnte.)

Der Nutzenansatz ist daher auch unter dem Aspekt interessant, daß ein neues Angebot kreiert werden könnte (und müßte?). Dabei sind angesichts der besonderen sozialen Lage (häufige Isolation von Gehörlosen) die Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Kontakt, Austausch und Anerkennung von hoher Bedeutung.

Da der Nutzenansatz die Mediennutzung nur als innerhalb des Spektrums gesehener oder/und realisierbarer Handlungsalternativen verstehbar betrachtet, müssen die Alternativen der Gehörlosen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse beachtet werden.

Auch hier stellt man schnell fest, daß die Gehörlosigkeit und damit verbundene Kommunikationsprobleme so zentral sind, daß die Einschränkungen erheblich sind: Sie gelten für den Alltag und für die Mediennutzung. Gehörlose können im Alltag wenig Gratifikationen außerhalb ihrer Gemeinschaft erhalten, und die Lücke kann durch die Medien auch kaum geschlossen werden, da diese derzeit selten gehörlosengerecht sind.

#### **Nutzenansatz und Online/Internet**

Der Nutzenansatz ist aber deshalb der geeignete Ansatz, weil die Nutzer von Internet und Onlinediensten dem Paradigma des aktiven Publikums sehr viel stärker entsprechen als bei den konventionellen Medien. Das Internet und die Onlinedienste sind **inter-aktive** Medien, allerdings gilt das nicht für jeden Teildienst dieser Hybridmedien.

#### **Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation und Nutzenansatz**

Anders als bei der Massenkommunikation ergeben sich Gratifikationen bei der Nutzung interaktiver Medien nur dann, wenn mit einem anderen Kommunikationspartner ein kommunikativer Kontakt zustandekommt. Dies gilt insbesondere, wenn es sich um technisch vermittelte interpersonale Kommunikation handelt und nicht die interaktive Kommunikation mit einer Maschine.

Bei WWW-Angeboten ist dieser Zusammenhang so nicht gegeben, weil sie der Massenkommunikation zugerechnet werden können. Allerdings ist schon das Versenden einer eMail, z.B. als Antwort auf ein Preisrätsel auf einer WWW-Seite, wieder technisch vermittelte interpersonale Kommunikation.

#### **Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation und Gehörlose**

Die allgemeinen Probleme technisch vermittelter interpersonalen Kommunikation werden für Gehörlose verschärft. Ein Hauptproblem ist das völlige Fehlen des nonverbalen Anteiles. Einzig Bildtelefon und Videokonferenz könnten für Gehörlose eine Übertragung nonverbaler Anteile ermöglichen, da der akustische Anteil - z.B. bei der Sprachtelefonie - für Gehörlose ausscheidet. Die optische Übertragung nonverbaler Äußerungen wäre zudem der Kanal für die Gebärdensprache. Der verbale Anteil, der bei allen Formen der technisch vermittelten interpersonalen Kommunikation mit Ausnahme von Bildtelefonie/ Videokonferenz die Hauptrolle spielt, ist jedoch für Gehörlose ebenfalls ein sehr großes Problem. Die Ursache liegt in der mangelnden Schriftsprachkompetenz der allermeisten Gehörlosen.

### **Elektronische Gemeinschaften und Gehörlose**

Die Betrachtung möglicher elektronischer Gemeinschaften unter Beteiligung von Gehörlosen nach den im Verlaufe dieser Arbeit erläuterten Kriterien ist zweigeteilt. Zum einen können Gehörlose ganz einfach zu einer solchen elektronischen Gemeinschaft gehören - vielleicht sogar besser als im Alltag mit Hörenden.

Die andere Möglichkeit ist die elektronische Gemeinschaft von Gehörlosen im Internet: Hier sollte man dann eher von einer Subkultur Gehörloser im Internet sprechen. Denn die Gehörlosigkeit ist ein zentrales Merkmal, **und zwar unabhängig von der Nutzung des Internets.**

### **Begriff der kritischen Masse und Gehörlose**

Die sogenannte "kritische Masse" ist von entscheidender Bedeutung für die Durchsetzung einer Kommunikationstechnologie. Die Gehörlosenkultur und deren soziale Kontakte haben logischerweise zur Folge, daß nur die kritische Masse von Nutzern innerhalb der Gruppe der Gehörlosen von Bedeutung ist und nicht die der ganzen (hörenden) Gesellschaft. Dies bedeutet: Je mehr Gehörlose das Internet nutzen, desto mehr dürften folgen. Hierfür müssen natürlich die Voraussetzungen geschaffen werden.

### **Internet und Zeichenvorrat der Gehörlosen**

Da der Zeichenvorrat der Gehörlosen und der Hörenden so unterschiedlich ist - wobei die Gehörlosen einen geringeren haben - wird die Nutzung des schriftsprach-dominierten Internet für die Gehörlosen extrem erschwert. Dies gilt auch für Nutzung des Rückkanals (z.B. Senden von eMails an Hörende).

#### **Nutzenansatz, Internet und Gehörlose**

Für Gehörlose könnte das Internet möglicherweise als effizientes, neues Medium mehr Gratifikationen bringen als die Face-To-Face-Kommunikation mit Hörenden. Die Möglichkeiten der Gehörlosen zur Face-To-Face-Kommunikation mit Hörenden sind stark eingeschränkt. Deshalb könnte das Internet für die Gehörlosen als Medium technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation trotz aller damit verbundenen Restriktionen einen großen Fortschritt an Kommunikation bedeuten. Voraussetzung ist die Lösung der Probleme des letzten Punktes dieser Aufzählung, der Zugangsschranken.

#### **Gehörlose und Zugangsschranken beim Internet**

Neben den potentiell für alle Mitglieder der Gesellschaft geltenden, im sozialen und technischen Bereich anzuesiedelnden Zugangsproblemen kommt bei den Gehörlosen als verschärfendes Moment die Problematik der Medienkompetenz hinzu, deren spezielles Kernproblem hier das Sprachproblem ist. Das Sprachproblem ist die Basis zur Lösung der anderen Probleme.

In dem Problemfeld einer drohenden Spaltung der Gesellschaft in Informationsbesitzer und Informationshabenichtse bleiben die meisten Gehörlosen vermutlich die Infohabenichtse schlechthin, sofern keine spezielle Abhilfe geschaffen wird. Mit Hilfe der in Kapitel II.2 dargestellten empirischen Untersuchungen sollen die Zugangsschranken ganz konkret erforscht werden.

## **II.2 Empirische Befunde/Rechercheergebnisse**

Die Forschungsfrage, die mit dieser Arbeit auf der Grundlage empirischer Untersuchungen geklärt werden soll, lautet: Ist das Internet heute schon für die Gehörlosen ein geeignetes Kommunikationsmittel? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, daß das Internet d a s Medium für Gehörlose wird? Schwerpunkte sind dabei die Zugangsschranken (Sprache, Computer, ferner die Kosten) sowie das Interesse und die Bedürfnisse (im Sinne des uses-and-gratifications-approach) der Gehörlosen bezüglich Internet und dessen Inhalten.

Den Hauptteil der Empirie macht eine zweigeteilte Befragung von Gehörlosen aus. Ferner werden vorhandene Internetangebote für Gehörlose kurz vorgestellt.

### **II.2.1 Die Befragung der Gehörlosen online und offline**

Die Befragung der Gehörlosen - online und offline - dient dem Zweck, die im Kapitel II.2.1.1 vorgestellten Hypothesen zu überprüfen. Jede der ausformulierten und fett gedruckten Hypothesen wird im Anschluß erläutert und in die Denkmuster des gewählten kommunikationswissenschaftlichen Ansatzes - insbesondere die Ebenen (Ebene der Hintergrundvariablen, Interessenebene, Medienebene und Gratifikationsebene) - sowie in die Typologie der Online-Kommunikation (siehe Internet-Kapitel) eingeordnet.

Im darauf folgenden Kapitel II.2.1.2 wird das methodische Vorgehen bei der Überprüfung der Hypothesen erläutert, insbesondere die Trennung in Online- und Offline-Erhebung. Daran schließen sich die Kapitel Operationalisierung (II.2.1.3) und Datenerhebung (II.2.1.4) an. Letzteres ist vor allem geprägt von den dabei aufgetretenen Schwierigkeiten.

#### **II.2.1.1 Hypothesen**

##### **Hypothese 1**

##### **Allgemeine Medien: Gehörlosengerechte Informationen sind Mangelware**

***Auch Gehörlose wollen sich umfassend mit Hilfe der Massenmedien informieren. Die derzeitigen Angebote im Fernsehen inklusive Videotext reichen ihnen nicht aus. Die von den Gehörlosen genutzten Zeitungen bilden nicht die erforderliche Alternative, da sie nur oberflächlich informieren.***

Diese Hypothese befaßt sich mit der Eignung von Massenmedien zur

Problemlösung allgemein. Diese Eignung hängt eng mit der Hintergrundvariablen Gehörlosigkeitsstatus (GLSTATUS) zusammen. Der Gehörlosigkeitsstatus (von Geburt an gehörlos, späterschwerhörig oder extrem schwerhörig) wirkt sich unmittelbar auf weitere Hintergrundvariablen wie die Laut- und Schriftsprachkompetenz und daraus logisch folgend die Medienkompetenz aus. Die Medienebene wird hinterfragt aus Sicht der Interessenebene: Gibt es genug (verständliche) Inhalte für die Bevölkerungsgruppe der Gehörlosen (und stark Hörbehinderten allgemein). Bei den Bedürfnissen, die zur Interessenebene gehören, stehen die (subjektiven) Wünsche nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft im Vordergrund. Ebenfalls durch die Hintergrundvariable Gehörlosigkeitsstatus sind im Laufe des Lebens bei Gehörlosen sehr viele objektive Probleme entstanden, für die geprüft werden muß, ob die Nutzung der vorhandenen Medien TV, Videotext und Zeitung als Problemlösungsstrategie Gratifikationen bietet. Vermutet werden schon allein aufgrund der geringen Menge von gehörlosengerechter Information nur wenig Gratifikationen. Bei den in der Regel nicht gehörlosengerechten Angeboten dürften im Rahmen der Möglichkeiten allenfalls Gratifikationen aus dem Bereich der affektiven Ablenkung in Frage kommen, z.B. Sportsendungen. Die derzeit verfügbaren Medien dürften aufgrund der eben aufgezeigten Problemlage bei den Gehörlosen keine allzu hohe Wichtigkeit innerhalb ihrer Problemlösungsstrategien besitzen. Zu sehr dürften geringe Nutzenerwartungen in der präkommunikativen Phase wirken. Die Ursache liegt im Sozialisationsprozeß der Gehörlosen.

### Hypothese 2

#### Mehr Interesse bei gehörlosengerechtem Internetzugang

*Weil die bisher vorhandenen Internet-Angebote den spezifischen Problemen der Gehörlosen nicht gerecht werden, nutzt nur eine geringe Zahl Gehörloser das Internet. Die Gründe bestehen in verschiedenen Zugangs-schranken - Schwierigkeiten der Gehörlosen mit der Lautsprache und der Schriftsprache, Scheu vor dem Computer sowie die erwarteten hohen Kosten für Anschaffung und Nutzung. Die noch nicht erreichte kritische Masse bei der Einführung neuer Kommunikationstechnologien und mangelnde Kenntnisse der Möglichkeiten könnten weitere Gründe für die Nicht-nutzung sein.*

Diese Hypothese befaßt sich speziell mit der Eignung des Mediums In-

ternet. Sie betrifft das gesamte Internet im Sinne der Höflich-Typologie, also Abrufmedium, Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation. Die Medienebene muß die Voraussetzungen für eine stärkere Gratifikationsebene schaffen. Spezieller Untersuchungsgegenstand ist der Zugang als Voraussetzung für die Mediennutzung. Dabei geht es speziell um Zugangsschranken, die durch die Hintergrundvariable GLSTATUS bestimmt werden. Neben den genannten Schranken wird auch die "kritische Masse" erwähnt. Sie ist vor allem wichtig für das Erreichen von Gratifikationen durch das Internet als Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation. Wenn nicht genug Gehörlose das Medium Internet nutzen, sind nur bei der Nutzung als Abrufmedium Gratifikationen zu erwarten. Gratifikationsmuster aus dem Bereich der persönlichen Kontakte wären mangels Masse nicht zu erwarten. Die Interessenebene wirkt ebenfalls, ist jedoch im engeren Sinne für diese Hypothese nicht relevant.

### Hypothese 3

#### *Es gibt noch nicht genug Internetangebote für Gehörlose*

*Die bisherigen Angebote im Internet für Gehörlose reichen noch nicht aus. Angesichts der Verstreutheit der Gehörlosen auf die Bundesrepublik und der derzeitigen Internetangebote mit Inselfunktion - taubenschlag.de (Bremen), gehoerlos.de (Frankfurt/Main) und hoerbehinderten-info.de (Würzburg/Main) - wird dies insbesondere in Regionen als Mangel empfunden, die nicht in den Einzugsgebieten der genannten Angebote liegen.*

Die Zusammenhänge in dieser Hypothese ähneln denen der Hypothese 1. Auch hier könnten mangels Menge an geeigneten Angeboten nicht genug Gratifikationen erreicht werden. Auf der Interessenebene ragt das Bedürfnis nach Zugehörigkeit heraus. Eine zusätzliche unabhängige und Hintergrundvariable ist hier die regionale Herkunft (Bundesland). Eine Befriedigung des Bedürfnisses nach Zugehörigkeit wird durch das Vorhandene zwar erreicht - im Sinne eines Angebots für Gleichbetroffene. Jedoch könnte es eine stärkere Befriedigung eines regional empfundenen Bedürfnisses nach Zugehörigkeit geben, wenn es ein Angebot gäbe, das einen bundesweit flächendeckenden Informationsinput hätte - z.B. flächendeckende Informationen über das Veranstaltungsangebot der Gehör-

losenvereine etc.

Die genannten Angebote sind in erster Linie Abrufangebote, mit Elementen eines Diskussionsmediums. (Im Kapitel II.2.2 werden die vorhandenen Angebote ausführlich besprochen.)

#### **Hypothese 4**

##### **Gehörlose Internetnutzer: Exoten ihrer Bevölkerungsgruppe**

***Unter den Gehörlosen, die das Internet nutzen, haben überproportional viele eine hohe Lautsprachkompetenz und Bildung. Sie haben meist schon Online-Erfahrung aus Zeiten vor dem großen Online-Hype 1995 (Funkausstellung mit T-Online/Internet). Sie setzen den Schwerpunkt ihres Nutzungsverhaltens vornehmlich auf Bildungs- und Informationsangebote. Sie entsprechen dem Bild eines "aktiven Publikums".***

Diese Hypothese befaßt sich mit denjenigen Gehörlosen (Hörbehinderten), die die Zugangsschwellen durchbrochen haben. Sie nutzen das Medium Internet. Sie haben das subjektive (und auch objektiv begründbare) Empfinden der Eignung des Mediums zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Das Gratifikationsmuster der affektiven Ablenkung von der Umwelt (Eskapismus) gilt nach neueren Untersuchungen kaum für Internetangebote. Es gibt sogar Stimmen, die vom Versagen des Internets als Unterhaltungsmedium sprechen<sup>1</sup>. Dies müßte sich bei der Art der durch die Befragten genutzten Themen bestätigen. (Eine Ausnahme dürften Sex-Angebote sein, die zu den wenigen erfolgreichen Unterhaltungsthemen im Internet zählen.<sup>2</sup>)

Die anderen drei Gratifikationsmuster können nachgewiesen werden anhand der Art der Nutzung: "Persönliche Kontakte" können insbesondere mit dem aktiven Nutzen von eMail und Newsgroups erreicht werden. Dem Gratifikationsmuster "persönliche Identität" (befriedigt das Bedürfnis nach Selbstrealisierung) kommt die Möglichkeit, selbst eine Homepage ins Internet zu stellen, entgegen. "Kognitive Kontrolle" wird letztlich durch das Gewinnen von Informationen erreicht. Dies fängt mit dem Nutzen des World Wide Web an. Es sind alle drei Erscheinungsformen des Mediums Computernetz (Abrufmedium, Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation) vertreten.

#### **Hypothese 5**

---

<sup>1</sup> Vgl. Als Unterhaltungsmedium hat das Internet versagt. In: Handelsblatt, 29.7.1998

<sup>2</sup> Vgl. ebenda

**Je stärker die Gehörlosigkeit, desto eher Nutzung von Gehörlosenseiten**  
**Wenn die derzeit das Internet nutzenden Gehörlosen als aktives Publikum Bedürfnisse (nach Zugehörigkeit, Solidarität und Selbstverwirklichung) via Internet befriedigen wollen, dann nutzen sie geeignete Angebote. Je stärker die Gehörlosigkeit die lautsprachbasierte Kommunikation einschränkt, desto eher werden spezielle Gehörlosenseiten bevorzugt.**

Auch diese Hypothese befaßt sich mit der Eignung des Mediums. Das Grundbedürfnis nach wiederholter Belohnung findet seine Entsprechung u.a. in der wiederholten Nutzung bestimmter Internetangebote (vor allem im Abrufmedienbereich). Geeignete Medienangebote schaffen (allgemein) Gratifikationen. Dabei werden die Angebote, die am ehesten Gratifikationen versprechen/bieten, lieber genutzt. Abhängig von der unabhängigen Hintergrundvariablen GLSTATUS mit ihren Folgen sollte dies bei Gehörlosen die Nutzung spezieller Gehörlosenseiten, gemacht von Gehörlosen für Gehörlose, sein. Die Beziehungsformen der (gehörlosen) Rezipienten zu diesen Medienangeboten dürften Identifikation und durch Identifikation gestützte Interaktion (z.B. eMail oder Newsgroup-Beitrag) sein. Diese Hypothese befaßt sich mit dem Angebot des Internet in allen drei Typen (nach Höflich), mit dem Schwerpunkt Abrufmedium World Wide Web, das im übrigen als die wichtigste Startplattform auf dem Weg zu den anderen Nutzungsformen gelten kann.

#### **Hypothese 6**

##### **Einfache Sprache und Orientierung auf Videonutzung ein Muß**

**Wenn ein neues Angebot im Internet speziell für Gehörlose die breite Basis der Zielgruppe erreichen soll, dann muß die Schriftsprache sehr einfach sein. Je stärker die Art der Gehörlosigkeit die lautsprachbasierte Kommunikation einschränkt, umso einfacher muß die Sprache sein. Als mögliche Alternative hätte die Übertragung von Informationen per Video (Gebärdensprache) eine hohe Akzeptanz.**

In dieser Hypothese geht es darum, daß auf der Medienebene besondere Anforderungen erfüllt werden müssen, die sich aus der Besonderheit des Publikums, determiniert in der Hintergrundvariablen GLSTATUS, ergeben. Auf der Interessenebene des gehörlosen Publikums dominiert das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Sprachliche Verständlichkeit ist extrem wichtig, übrigens auch um das Bedürfnis nach Sicherheit zu befriedigen.

Eine Umgebung mit einer nur schwer verständlichen Sprache schafft Unsicherheit. Die vertraute Gebärdensprache - per Video übertragen - wäre der Grundstock eines muttersprachlichen Programms für Gehörlose, die somit das Bedürfnis nach Zugehörigkeit befriedigt bekämen. Gratifikationen lägen in der Möglichkeit persönlicher Kontakte und persönlicher Identität.

Video in beidseitiger Richtung wäre vermutlich die ideale technisch vermittelte Kommunikation für Gehörlose. Auf der Beziehungsebene zwischen Rezipient und Medium würde es sich um Identifikation sowie durch Identifikation gestützte Interaktion handeln. Und Dolmetschen mit Hörenden wäre über räumliche Distanz möglich.

Von der Lösung der in dieser Hypothese angesprochenen Kommunikationsprobleme hängt ab, ob das Internet funktionale Alternativen (Ersatz, Ergänzung, Zusatz) zu Face-To-Face-Kontakten bieten kann und in welchem Maße.

### Hypothese 7

#### Interesse an einer Gehörlosengemeinschaft im Internet

**Das Internet bietet für die Gehörlosen große Chancen als Forum, als Diskussionsmedium und als Medium zur Schaffung einer elektronischen Gemeinschaft. Wenn die deutschen Gehörlosen diese Chancen nutzen wollen, müssen sie zum einen über diese Möglichkeiten aufgeklärt werden und zum anderen die Gewißheit haben, sich offen und ohne Scheu via Internet äußern zu können.**

In dieser Hypothese geht es letztlich darum, daß auf der Interessenebene klargemacht werden muß, daß es mit dem Internet eine Gratifikation verheißende Medienebene gibt (selbstverständlich nach Erfüllung der Voraussetzungen aus vorgenannten Hypothesen). Denn den Bedürfnissen nach Solidarität und Zugehörigkeit entsprechen die möglichen Gratifikationsmuster "persönliche Kontakte" - im Internet als Diskussionsmedium und Medium interpersonaler Kommunikation - sowie "persönliche Identität" (durch Abrufmedium WWW, spezielle Webseiten). Die Hintergrundvariable GLSTATUS wirkt hier auch, ist aber im Sinne der Bildung von Fallgruppen weniger relevant.

Eine mögliche elektronische Gehörlosengemeinschaft im Internet wäre eine funktionale Alternative (Ersatz, Ergänzung, Zusatz) zu Face-To-Face-Kontakten: eine Ergänzung z.B. im lokalen Sinne mit Gehörlosen aus der ganzen Bundesrepublik und ein Ersatz, z.B. durch Kontakte zu

Hörenden via Internet. (Obwohl bei der elektronischen Gemeinschaft der Begriff Ersatz wohl überdacht werden muß.) Die Möglichkeit der Gehörlosen, selbst Mitglied einer solchen Gemeinschaft zu werden, böte Gratifikationen der Muster "persönliche Kontakte" und "persönliche Identität". Auf der Beziehungsebene sind Identifikation (Nur-Leser in Foren) und durch Identifikation gestützte Interaktion möglich.

#### II.2.1.2 Methodisches Vorgehen

Zunächst einige Worte zur methodischen Begründung für die **Kombination online und offline**: Im Rahmen der im folgenden vorgestellten Untersuchung wurden themenbezogenen Daten sowohl von Gehörlosen allgemein (offline) am Beispiel Berlins als auch speziell von gehörlosen Internetnutzern (online), hier aber bundesweit, erhoben. Dies hat seine Ursache darin, daß sonst nur jeweils ein halbes Bild gezeichnet würde. Insbesondere ermöglichte es erst die Teilung, die entscheidenden Unterschiede zwischen den gehörlosen Internetnutzern und den (Noch-) Nicht-Nutzern herauszuarbeiten.

Die zu erhebenden Daten allgemein von Gehörlosen (offline) hatten ihren Schwerpunkt in der Erforschung der allgemeinen Mediennutzung, der derzeitigen Hindernisse für die Internetnutzung (Zugangsschranken) sowie der Erforschung möglicher Hoffnungen Gehörloser bezüglich des Internets.

Die im Online-Teil erfragten Daten dienten schwerpunktmäßig der Erforschung der Nutzungsgewohnheiten gehörloser Internetnutzer, der Zufriedenheit der User bezüglich vorhandener Angebote sowie des Wunsches nach weiteren Angeboten. Nicht zuletzt diente diese Datenerhebung als Voraussetzung für Vergleiche zwischen den Nutzern und den anderen Gehörlosen. Die Offline-Gruppe war in dieser Hinsicht die **Kontrollgruppe** für die Online-Gruppe und umgekehrt.

In beiden Untersuchungsteilen wurden durch Filterfragen **Fallgruppen** bezüglich des Merkmals Gehörlosenstatus gebildet. Danach wurde in beiden Untersuchungen zwischen "gehörlos von Geburt", "spätertaub" und "extrem schwerhörig" unterschieden. Letztere dient auch als Kontrollgruppe. Bei der online-Untersuchung gab es noch die Antwortmöglichkeiten "schwerhörig", sowie "Ich habe eng mit Gehörlosen zu tun (Familie, GL-Lehrer u.ä.)". Dies hatte seinen Grund darin, die Wissensressourcen und möglichen Anregungen dieser beiden Gruppen, insbesondere des Gehörlosenumfeldes, ebenfalls zu nutzen. Die letzte Gruppe hat in bezug auf die Überprüfung der folgenden Hypothesen im

engeren Sinne fast gar keine Bedeutung. Die drei Gruppen "gehörlos von Geburt", "spätertaubt" und "extrem schwerhörig" bilden dagegen drei Ausprägungen der wichtigsten unabhängigen Variablen und Hintergrundvariablen Gehörlosigkeitsstatus (GLSTATUS). Im entsprechenden Kapitel zur Gehörlosigkeit weiter oben wurden deren Auswirkungen auf die Laut- und Schriftsprachkompetenz und somit auch auf die Medienkompetenz dargestellt.

### II.2.1.3 Operationalisierung

#### **Operationalisierung Hypothese 1 (Allgemeine Mediennutzung Gehörloser)**

Zur Operationalisierung dieser Hypothese wurde zum einen das Nutzungsverhalten der Gehörlosen bei den allgemeinen TV- und Print-Medien erfragt. Es handelte sich also um Verhaltensfragen. Mit den Antworten der Befragten wurde somit ein berichtetes Verhalten erfaßt.<sup>3</sup> Es handelte sich um geschlossene Fragen mit bis zu vier Antwortvorgaben. Bei der Erfragung der genutzten Zeitungen handelte es sich um eine Hybridfrage<sup>4</sup>, bei der im geschlossenen Teil Mehrfachnennungen<sup>5</sup> möglich waren. Der offene Teil war die Frage nach sonstigen genutzten Zeitungen. Ebenfalls eine offene Frage war die Frage nach sonstigen regelmäßig genutzten Fernsehsendungen. Neben dem Nutzungsverhalten wurde in Einstellungsfragen<sup>6</sup> die Zufriedenheit mit den genutzten elektronischen Medien (TV und Videotext inkl. Untertitel) erfragt - ebenfalls in geschlossenen Fragen mit Antwortvorgabe ja/nein.

Der Gehörlosigkeitsstatus wurde in beiden Fragebögen erhoben.

Die einzelnen Fragen im Überblick ("Off" - wie offline - bezeichnet eine Frage aus dem Print-Fragebogen, der in Berlin und dort z.T. auch an Brandenburger verteilt wurde, "On" - wie online - bezeichnet Fragen aus dem im Internet publizierten Fragebogen<sup>7</sup>):

**Off 16** Sehen Sie regelmäßig die Tagesschau mit Videotext-Untertiteln?

**Off 17** Sehen Sie regelmäßig die Gehörlosensendung "Sehen statt Hören"?

**Off 18** Fühlen Sie sich durch diese beide Sendungen ausreichend informiert?

**Off 19** Sehen Sie den TV-Kanal Phoenix, der mit Gebärdendolmetschern arbeitet?

**Off 20** Welche Sendungen sehen Sie sonst noch regelmäßig?

---

<sup>3</sup> Vgl. Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, München, 1993, S.336

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, 341 f.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S.333 f.

<sup>7</sup> Beide Fragebögen sind in der Original-Arbeit enthalten.

**Off 21** Wie häufig benutzen Sie den Videotext (außer für Untertitel)?

**Off 22** Fühlen Sie sich durch den Videotext ausreichend informiert?

**Off 23** Welche Zeitungen lesen Sie regelmäßig?

**Off 29** Seit wann sind Sie gehörlos?

**On 18** Welchen Bezug haben Sie zur Gehörlosigkeit?

### **Operationalisierung Hypothese 2 (Internet-Zugangsschranken)**

Zur Operationalisierung dieser Hypothese wurden vor allem Fragen aus der Offline-Erhebung herangezogen. Dabei wurde zunächst der Ist-Zustand einer eventuellen Internetnutzung durch Gehörlose erfragt, jeweils in Form geschlossener Faktfragen<sup>8</sup>. Dabei gab es auch die Antwortmöglichkeit "wieder abbestellt". Eine Frage galt einer möglichen geplanten Nutzung. Bei solchen Verhaltensfragen gilt immer, daß es sich um berichtetes Verhalten handelt. Eine Prognose des tatsächlichen Verhaltens bleibt problematisch.<sup>9</sup> Mehrere Fragen befaßten sich mit dem Interesse der Gehörlosen am Internet, zunächst mit einer direkten Frage, aber auch mit Kontrollfragen - z.B. danach, ob schon etwas darüber gelesen wurde und nach den Kenntnissen über vorhandene Gehörlosen-Internetseiten.

Bei den Zugangsschranken gab es zum einen eine geschlossene, direkte Frage mit mehrfacher Antwortmöglichkeit (Einführung für Gehörlose, kein Computer nötig, einfache Sprache, viele gehörlose Nutzer, wenig Gebühren, billigere Geräte). Um die Problematik der Zugangsschwelle Computer unverzerrt wiederzugeben, wurde eine Kontrollfrage zum gegenwärtigen Besitz eines PCs gestellt. Zwei geschlossene Fragen befaßten sich noch einmal speziell mit den Kosten, zum einen die Kontrollfrage nach der Einschätzung der gegenwärtigen Telefonkosten. Im Online-Sample gab es zum anderen die hypothetische Online-Frage, wieviele Gehörlose bei einem kostenlosen Internetzugang zu neuen Nutzern werden würden. Online wurden ferner in einer geschlossenen Frage die Zufriedenheit der Nutzer und eventuelle Frustrationsgründe untersucht, die zum Teil analog zu den Zugangsschranken im Offline-Sample waren. Eine weitere Online-Frage zur Zugangsthematik - eine Überzeugungsfrage<sup>10</sup> - galt den Vermutungen der gehörlosen User über die Abstinenzgründe der anderen Gehörlosen.

Der Gehörlosigkeitsstatus wurde in beiden Fragebögen erhoben.

Die einzelnen Fragen im Überblick:

---

<sup>8</sup> Vgl. Holm, Kurt (Hrsg.): Die Befragung 1, Tübingen 1975, S. 32 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, München, 1993, S.336

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 334

**Off 1** Nutzen Sie selbst einen Online-Dienst oder das Internet?

**Off 13** Haben Bekannte von Ihnen bereits einen Anschluß für Online-Dienst oder Internet? Sind dies Hörende oder Gehörlose?

**Off 2** Wollen Sie irgendwann oder demnächst Online-Dienste oder Internet nutzen?

**Off 4** Haben Sie schon etwas über Online-Dienste und Internet gelesen?

**Off 5** Wie schätzen Sie Ihr Wissen über dieses Thema ein?

**Off 6** Wußten Sie, daß es im deutschen Internet schon Angebote speziell für Gehörlose gibt?

**Off 3** Würden Sie Online-Dienst bzw. Internet nutzen, wenn ...?

**Off 32** Besitzen Sie einen Computer?

**Off 31** Sind Ihnen die Telefongebühren trotz Ermäßigung zu hoch?

**On 13.2** Wenn Internet/Onlinedienste (und die dazugehörigen Telefongebühren) für Gehörlose kostenlos wären, dann würden...

**On 8./8.1** Sind Sie mit dem Internet zufrieden? Wenn nein, warum nicht?

**On 13./13.1** Haben Bekannte von Ihnen, die gehörlos sind, auch Internet? Wenn nein, welche Gründe haben Ihre Bekannten?

**Off 29** Seit wann sind Sie gehörlos?

**On 18** Welchen Bezug haben Sie zur Gehörlosigkeit?

### **Operationalisierung Hypothese 3 (Internet: Genug GL-Angebote?)**

Zur Operationalisierung dieser Hypothese wurde nur die Gruppe der online Befragten herangezogen. Es wurde mit Einschätzungsfragen erkundet, ob die gehörlosen Internetnutzer weitere, neue Angebote für ihre Zielgruppe für erforderlich halten. In diesem Zusammenhang ist nicht nur die Eigenschaftsfrage nach dem Gehörlosigkeitsstatus, sondern auch die nach der regionalen Herkunft (Bundesland) von Bedeutung, die am Ende des Fragebogens gestellt wurde.

Die Fragen im einzelnen:

**On 4** Halten Sie ein weiteres Online-Angebot für Gehörlose für erforderlich (zusätzlich zu gehörlos.de, hoerbehinderten-info.de und taubenschlag.de)?

**On 18** Welchen Bezug haben Sie zu Gehörlosigkeit?

**On 16** In welchem Bundesland leben Sie?

### **Operationalisierung Hypothese 4 (gehörlose Internetnutzer)**

Die Operationalisierung beginnt mit einer Einschätzung der Komplexität der Sprache im Internet durch die online Befragten. Daran schließt sich die Frage nach dem Bildungsstand an. Zur Online-Er-

fahrung werden drei Indikatoren herangezogen - zunächst die beiden Faktfragen<sup>11</sup>, seit wann die Befragten das Internet kennen und nutzen. Daran schließt sich die Faktfrage an, wie bzw. durch wen die online Befragten den Umgang mit dem Internet erlernt haben. Als Gegenstück wird bei der Offline-Frage (Nr.3) nach den Nutzungsvoraussetzungen/Zugangsschranken besonderes Augenmerk gelegt auf die Antwortmöglichkeit "... wenn es eine Einführung für Gehörlose gäbe." Anhand der Frage nach den Themenschwerpunkten inklusive Hitliste wird nach einem informationsorientierten Nutzungsverhalten geforscht (Themen: Bildung, Bibliotheken, internationale Seiten). Die internationalen Seiten, da fremdsprachig, wären eine weitere Operationalisierung dafür, daß die derzeitigen gehörlosen Internetnutzer eine hohe Lautsprachkompetenz und Bildung besitzen. Abgerundet wird die Operationalisierung durch eine Frage nach den genutzten Internetdiensten, die sich durch eine unterschiedlich hohe Schwierigkeit auszeichnen (von World Wide Web bis Newsgroup). Die Fragen in der Einzelübersicht:

**On 3.1** Erschweren Ihnen zu viele Fremdwörter und komplizierte Begriffe den Umgang mit dem Internet?

**On 3.2** Nutzen Sie lieber reine Onlinedienste wie T-Online oder AOL, weil die Sprache dort einfacher ist?

**On 17** Welche Ausbildung haben Sie?

**On 6** Wann erfuhren Sie erstmals vom Internet?

**On 7** Seit wann nutzen Sie das Internet?

**On 7.1.** Wie haben Sie den Umgang mit dem Internet gelernt?

**On 12.1** Wieviel Geld geben Sie pro Monat für Internet/Online aus?

**On 12.3 Nutzen Sie Internet/Online privat oder beruflich (inkl.Uni)?**

**Off 3** Würden Sie Onlinedienste bzw. Internet nutzen, wenn...  
...es eine Einführung für Gehörlose gäbe?

**On 2** Welche Themen und Inhalte bevorzugen Sie im Internet?

**On 2.sonstige** Wenn ja, welche sonstigen Themen? (Offene Frage)

**On 2.2** Nennen Sie Ihre WWW-Liebblingsseiten (ohne spezielle Gehörlosenseiten)!

**On 1** Welche Dienste des Internet nutzen Sie?

### **Operationalisierung Hypothese 5 (Gehörlosenseiten)**

Zur Operationalisierung dieser Hypothese wird nur auf das Online-Sample zurückgegriffen. Es wird in geschlossener Frage die Nutzungspräferenz der User erfragt - unter dem Aspekt Gehörlosenseiten oder

---

<sup>11</sup> Vgl. Holm, Kurt (Hrsg.): Die Befragung 1, Tübingen 1975, S. 32 ff.

andere Internetseiten. Es wird der Gehörlosenstatus erhoben.

Die Fragen im Überblick:

**On 2.1** Sind Ihre Lieblingsseiten im WWW/Internet speziell Gehörlosenseiten oder sind es allgemeine?

**On 18** Welchen Bezug haben Sie zur Gehörlosigkeit?

### **Operationalisierung Hypothese 6 (Sprache, Video)**

Die Operationalisierung greift u.a. auf eine Frage zurück, die schon für die Hypothese 1 benutzt wurde. Jedoch wird die Fakt-Frage<sup>12</sup> nach den genutzten Zeitungen hier unter einem anderen Blickwinkel betrachtet: Jede Zeitung steht im gewissen Sinne auch für einen Grad der Einfachheit der Sprache - zwischen den Polen sehr einfache Sprache (z.B. "Bild"-Zeitung) und kompliziertere Sprache (z.B. "Der Tagesspiegel").

Im Online-Fragebogen wird direkt erfragt, ob zu viele Fremdwörter und komplizierte Begriffe eine Erschwernis darstellen und daraus folgend wird auch gefragt, ob aus diesem Grund lieber Onlinedienste wie T-Online und das ebenfalls deutschsprachige Angebot von AOL genutzt wird. Da offensichtlich die derzeit herrschende Sprache der vorhandenen Angebote die derzeitigen gehörlosen Nutzer zumindest nicht von der Internet-Nutzung abhält, wird in einer Einschätzungsfrage auch nach den Gründen für die Abstinenz der anderen Gehörlosen gefragt. Für die Operationalisierung der Hypothese 6 ist nur die Antwort "Probleme mit der Schriftsprache" von Bedeutung.

Der zweite Teil der Hypothese, die Akzeptanz von Videoübertragung (Stichwort Gebärdensprache) wird offline indirekt mit einer Einschätzungsfrage erkundet. Ein weiterer Indikator für eine hohe Akzeptanz und auch Hoffnung in bezug auf Videomöglichkeiten sollten entsprechende Nennungen in der offenen Frage des Online-Fragebogens zu Zukunftserwartungen an das Internet sein. Die Fragen im Überblick:

**Off 23** Welche Zeitung lesen Sie regelmäßig?

**On 3.1** Erschweren Ihnen zu viele Fremdwörter und komplizierte Begriffe den Umgang mit dem Internet?

**On 3.2** Nutzen Sie lieber reine Onlinedienste wie T-Online oder AOL, weil die Sprache dort einfacher ist?

**On 13/13.1** Haben Bekannte von Ihnen, die gehörlos sind, auch Internet? Wenn nein, welche Gründe haben Ihre Bekannten?

**Off 14** Wie würden Sie ein Internet-Angebot einschätzen, das auch mit

---

<sup>12</sup> Vgl. ebenda

Gebärden funktioniert? (Die Gebärden könnten im Internet per Video übertragen werden.)

**On 9** Welche Verbesserungen erwarten Sie für die Zukunft des Internets?

#### **Operationalisierung Hypothese 7 (Gehörlosengemeinschaft im Internet)**

Zur Operationalisierung wird zunächst einmal das Wissen (mit einer Wissensfrage<sup>13</sup>) über amerikanische Vorbilder (Deaf Community / Deaf World Web) und das Bedürfnis und die Bewertung (Bewertungsfrage<sup>14</sup>) einer zu bildenden Gehörlosengemeinschaft in Deutschland in zwei geschlossenen Fragen erkundet. Desweiteren wird der Ist-Stand in Sachen Kontakte zu Hörenden via Internet (Faktfrage) sowie die Einschätzung (Einschätzungsfrage<sup>15</sup>), ob man mit dem Internet solche Kontakte besser aufbauen könnte, abgefragt.

Mit einer Wissensfrage wird erforscht, ob Kenntnisse über die Möglichkeit des Chattens bestehen. Eine Einschätzungsfrage klärt, ob Gehörlose einen (paßwort-)geschützten Raum im Sinne eines "Internetclubs" nur für Gehörlose, für notwendig erachten. Der Iststand bzw. die Pläne in Sachen Selbstdarstellung ("persönliche Identität") werden im Online-Teil mit einer Frage nach eigener Homepage erforscht. Die Fragen im einzelnen:

**Off 7** Das Internet wurde in den USA erfunden. Dort gibt es eine große "Gehörlosen-Gemeinschaft im Internet" (Deaf Community). Gehörlose sind in dieser Gemeinschaft selbst aktiv. Wußten Sie das?

**Off 8** Würden Sie so eine Internet-Gemeinschaft auch für Deutschland gut finden?

**Off 9** Haben Sie über das Internet Kontakte zu Hörenden?

**Off 10** Glauben sie, daß man per Internet bessere Kontakte zu Hörenden aufbauen kann?

**Off 11** Per Schreibtelefon oder Fax kann man nur zu zweit miteinander diskutieren. Wußten Sie, daß man über das Internet gleichzeitig mit mehreren Menschen diskutieren kann?

**Off 12** Würden Sie einen Gehörlosen-Club im Internet gut finden, zu dem nur Gehörlose und deren Bekannte Zugang hätten?

**On 10** Haben Sie eine eigene Homepage?

#### **II.2.1.4 Datenerhebung**

Zunächst ist es nötig, einige Vorbemerkungen zu den von mir durchge-

---

<sup>13</sup> Vgl. ebenda

<sup>14</sup> Vgl. ebenda

<sup>15</sup> Vgl. ebenda

führten Befragungen zu machen. Wie schon in der Einleitung erwähnt, war die Datenerhebung ein steiniger Weg mit vielen Tücken. Bei der Grundgesamtheit dieser Untersuchung, den Gehörlosen, handelt es sich - wie weiter oben ausgeführt - um eine jahrzehntlang bevormundete Bevölkerungsgruppe. Aus diesem Grunde herrschte bei den Recherchen und der Kontaktaufnahme bezüglich der Unterstützung meiner Umfrage großes Mißtrauen gegenüber dem Fremden, noch dazu einem Journalisten. So stand mehrere Monate die Durchführbarkeit der Untersuchung in Frage. Die Ursprungsidee, die Offline-Befragung in Berlin und Brandenburg (in der Fläche) durchzuführen, ließ sich gar überhaupt nicht realisieren. Zu den Problemen der Offline-Befragung im Einzelnen: Eine Repräsentativbefragung war aus Kostenfragen und wegen unlösbarer Logistikfragen nicht realisierbar. So besitze ich keine Adressenliste von allen Gehörlosen. Als gangbare Variante erschien daher eine Verteilung über die Verbände. Dies erwies ebenfalls als nicht realisierbar. Grundproblem ist die Unsicherheit bei den Gehörlosen. Zu dieser Problematik gibt es weiter unten einen Erklärungsversuch.

Nur einem Zufall verdanke ich, daß es zum Kontakt mit den Gehörlosen kam. An einem Abend in Berlin lernte ich Herrn Uwe Schönfeldt kennen - einen der Leiter des Zentrums für Kultur & visuelle Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V., das seinen Sitz im gleichen Gebäude hat wie der Landesverband der Gehörlosen Berlin e.V.. Nach anfänglicher Skepsis konnte ich sein Interesse wecken und ihn für eine Zusammenarbeit gewinnen. Herr Schönfeldt ist hörend und mit einer Gehörlosen verheiratet.<sup>16</sup> Der Beitrag, den er für diese Untersuchung leistete, war die Verteilung von Fragebögen über das Zentrum. Nach seiner Aussage stand er den Befragten auch mit Rat und Tat zur Seite, wenn Unklarheiten auftauchten.

Generell machte es sich negativ bemerkbar, daß ich selbst keine Gebärdensprache beherrsche. Als Nicht-Gebärdensprachler war ich völlig auf fremde Hilfe angewiesen.

Das Problem Gebärdensprache/Orale Erziehung wurde bewußt aus dem Fragebogen ausgeklammert. In diese erbitterte Fachdiskussion sollte sich die Untersuchung m.E. im Interesse der Durchführbarkeit nicht einmischen. Die Fragebögen sollten keinen Anlaß bieten, von den Vertretern der beiden Konfliktparteien instrumentalisiert oder bekämpft zu werden. Durch die Verteilung über das Berliner Zentrum als einer Ein-

---

<sup>16</sup> Beide traten schon in den Fernsehsendungen "Willemsens Woche" (1998) und "Boulevard Bio" (1997) auf.

richtung der Gehörlosenkultur ist aber klar, daß es sich in erster Linie um Leute handelt, die in der Gehörlosenkultur (Gebärdensprache) verankert sind. Mit der Problematik Videoübertragung ist zudem der Gebärden-Aspekt berücksichtigt worden.

Die Online-Befragung ließ sich nach der Klärung aller technischen Fragen leichter realisieren. Der Fragebogen stand im Internet, abgelegt auf dem Server der ZEDAT<sup>17</sup>. Aber auch bei diesem Teil der Befragung gab es unerwartete Probleme. Da es bekanntermaßen wenig nützt, wenn eine Webseite keiner kennt, entstand der Plan, zu diesem Zweck mit den Betreibern von Gehörlosen-Internetseiten zusammenzuarbeiten. Dieser Plan ging nur teilweise auf: Allein die Betreiber von [www.taubenschlag.de](http://www.taubenschlag.de) waren sofort "Feuer und Flamme". Bei anderen Anbietern half Fürsprache durch den Gehörlosenpädagogen und Buchautor Jens Heßmann von der FH Potsdam. Diese Unterstützung brachte den Durchbruch, der sich sofort in den Rücklaufzahlen niederschlug. Ein später aufgetretenes Kuriosum zeigte deutlich, wie empfindlich und verunsichert die Gehörlosen oftmals sind: Ein Betreiber - [www.gehoerlos.de](http://www.gehoerlos.de) - nahm meine Umfrage sogar direkt in seine Homepage auf, als Titelbild in einem Frameset<sup>18</sup>. Unglücklicherweise stürzte der Gehörlosen-Server ab. Das Ergebnis: Nur noch meine Umfrage, die weiter auf dem intakten ZEDAT-Server lag, erschien somit unter der Adresse von [www.gehoerlos.de](http://www.gehoerlos.de). Mich erreichte darauf eine ergreifende eMail mit der Bitte, [www.gehoerlos.de](http://www.gehoerlos.de) nicht zu übernehmen und den Gehörlosen ihr selbstinitiiertes Projekt nicht wegzunehmen. Glücklicherweise konnte ich das peinliche Mißverständnis aufklären und auf meiner Fragebogenseite über die Störung informieren.

Bevor in den beiden folgenden Unterkapiteln noch detailliertere Informationen zu beiden Untersuchungsteilen folgen, scheint mir noch ein kleiner Exkurs nötig, um die Probleme bei der Datenerhebung aus psychologischer Sicht wenigstens ansatzweise zu erklären - neben den durch die Gehörlosigkeit bedingten direkten Kommunikationsproblemen, die man einfach als Verständigungsschwierigkeiten bezeichnen könnte.

Friedemann Schulz von Thun hat ein psychologisches Modell der zwischenmenschlichen Kommunikation erarbeitet, nach dem jede Nachricht vier Seiten (Aspekte) hat: Sachinhalt, Appell, Beziehung, Selbstoffenbarung und das alles jeweils auf seiten des Senders und des

---

<sup>17</sup> ZEDAT = Zentraleinrichtung für Datenverarbeitung der FU Berlin

<sup>18</sup> Frameset ist die Bezeichnung für eine geteilte Internetseite - ein Set verschiedener Teilseiten

Empfängers.<sup>19</sup> Kompliziert wird die Kommunikation dadurch, daß der Empfänger prinzipiell die freie Auswahl hat, auf welche Seite der Nachricht er reagieren will.<sup>20</sup> Bei vielen Empfängern sind Präferenzen für einen Aspekt ausgeprägt, unabhängig von der Situation.<sup>21</sup> Insbesondere die Aspekte der Beziehung (auf Empfängerseite) und der Selbstoffenbarung (als Sender) scheinen mir für das Verständnis des ablehnenden Verhaltens vieler Gehörloser von Bedeutung zu sein.

Aufgrund der leidvollen Erfahrung über Jahrhunderte dürfte sich bei den Gehörlosen auf der Beziehungsebene eine sehr stark negative Einstellung ausgeprägt haben. Sie dürften Hörende - häufig zu recht - als belehrend empfinden und prinzipiell eine solche Haltung aus allen Äußerungen ihnen unbekannter hörender Sender herausfiltern ("heraus hören"). Ebenso wollen sie vermutlich nicht immer auf Hilfe angewiesen sein. So könnte es den Gehörlosen peinlich sein, diesen (für Hörende einfach erscheinenden) Fragebogen nicht zu verstehen, was mir auch bestätigt wurde. Dies wäre nach dem beschriebenen Modell der Selbstoffenbarungsaspekt, der hier offenbar zum Problem wurde. Die von Schulz von Thun als allgemeines Problem geschilderte Selbstoffenbarungsangst<sup>22</sup> dürfte bei den Gehörlosen besonders groß sein.

#### II.2.1.4.1 Online

Bei der Online-Befragung war die Grundgesamtheit, die Zahl der gehörlosen Internetnutzer, unbekannt. Um die gehörlosen Internetnutzer - die es angesichts spezieller Seiten für Gehörlose also geben mußte - zu befragen, erarbeitete ich eine Homepage mit Fragebogen. Die Adresse lautete: <http://userpage.fu-berlin.de/~stklotz/fbklotz.htm>

Zu der Umfrage gehörten zwei weitere Seiten: Eine Kurzbiografie von mir inklusive Porträtfoto und ein Begleitschreiben des Geschäftsführers des Studienganges Journalisten-Weiterbildung, Hartmut Weißler. Ferner war meine eMail-Adresse eingebaut.

Die Homepage wurde mit dem Programm Netscape Composer, enthalten im Paket Netscape Communicator 4.0, erstellt. Nötig war für eine interaktive Beantwortung der Fragen ein sogenanntes cgi-Script. Cgi heißt Common Gateway Interface. Dieses Interface ist für das Ausführen von Programmen auf dem Hostrechner, dem Sitz der Homepage, erforderlich. Die auszuführenden Programme heißen Scripte und sind häufig in der

---

<sup>19</sup> Vgl. Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbek, 1995, S.30

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, S.45

<sup>21</sup> Vgl. ebenda, S.47

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S.100 f.

Programmiersprache Perl geschrieben. Da es meine Fähigkeiten überforderte, ein solches Programm selbst zu schreiben, suchte und fand ich Anfang Januar 1998 bei Recherchen im Internet auf einem deutschen Universitätsserver ein frei zugängliches, kostenloses Script. Die Fundstelle lautet:

<http://www.phil.uni-sb.de/FR/Medienzentrum/verweise/psych/wwwfrage/saveall/fb.txt>

Dieses Script ist speziell für Internet-Fragebögen entworfen worden und eignete sich hervorragend für meine Zwecke. Jeder abgesandte Fragebogen fügte einen Datensatz an eine Tabelle an, die sich mit dem Statistikprogramm SPSS auswerten ließ. Zu dem Script gehörte auch ein Beispielfragebogen mit allen derzeit möglichen technischen Varianten. Die Adresse des Beispielfragebogens lautet:

<http://www.phil.uni-sb.de/FR/Medienzentrum/verweise/psych/wwwfrage/saveall/fb.html>

Einen Pretest für den Fragebogen habe ich nicht durchgeführt, mangels Versuchspersonen: Mir war zum Zeitpunkt der Untersuchung kein gehörloser Internetnutzer persönlich bekannt. Allerdings gab es doch einen Rücklauf, nachdem ich die Webanbieter für Gehörlose auf meine Umfrage aufmerksam gemacht hatte. Vom Webseiten-Betreiber *www.taubenschlag.de* erhielt ich noch einige Anregungen, die ich in den Fragebogen vor der großen Promotion-Welle einbauen konnte. Konkret handelte es sich um die stärkere Einbeziehung des Problems der eingeschränkten Sprachkompetenz im Deutschen (Frage 13.1), die Erweiterung der angesprochenen Zielgruppe auf die Schwerhörigen (Frage 18) sowie die Einbeziehung von internationalen Angeboten in die Untersuchung (Frage 2).

Erst nachdem der Fragebogen im Netz promotet wurde, begann der Rücklauf. Die vorherige Anmeldung bei verschiedenen Suchmaschinen und Katalogen (*web.de*, *fireball.de*, *yahoo.de*, *dino-online.de*, *lotse.de*) brachte nämlich keine Antworten.

Die Umfrage im Netz dauerte von Sonntag, 1.3.98, 0 Uhr, bis einschließlich Sonntag, 19.4.98, 23.59 Uhr. Unterstützt wurde die Umfrage durch die Gehörlosen-Webseiten nur im (gesamten) März, so daß der Rücklauf im April stark zurückging. Auf eigene Promotion durch eMail an Betroffene - zugängliche eMail-Adressen auf Gehörlosen-Seiten - habe ich unter Beachtung der Netiquette, der Höflichkeitsregeln für das Internet, verzichtet.

Zu den konkreten Unterstützern: **www.taubenschlag.de** war von Anfang an dabei und hat, wie erwähnt, sogar einige Hinweise gegeben. Der Link zu meiner Umfrage war auf der Titelseite des Angebotes auffällig pla-

ziert. Das Angebot [www.gehoerlos.de](http://www.gehoerlos.de) unterstützte nach den erwähnten Anfangsschwierigkeiten die Umfrage. Ende März wurde aus dem Frame ein Link an weniger prominenter Stelle. Die Studentenorganisation BHSA (<http://selbsthilfe.seiten.de/bv/bhsa/index.html>) unterstützte mich auch mit einem Link.

Zum Abschluß noch einige Worte zum Datenschutz. Alle Fragen waren anonym. Es wurden keine TCP-IP-Protokolldaten ausgewertet. Mit Frage Nr. 20 wollte ich Nicht-Betroffene herausfiltern: Das Wort "Information" stand dort als Fingeralphabet-Umschreibung. Akzeptiert wurden die Antworten "Information", "Gehörlosensprache" und "Fingeralphabet". Jedoch habe ich das Problem von möglichen Scherzen auf Kosten der Gehörlosen offensichtlich völlig überschätzt, da es diese nicht gab.

Insgesamt wurde der Fragebogen 94 mal beantwortet. Zur Aufteilung der Online-Einsender in **Fallgruppen**: 42 Einsender waren von Geburt an gehörlos, 11 spätertaubt und 14 extrem schwerhörig. Der Fragebogen wurde auch von 13 Schwerhörigen und 14 Personen aus dem Umfeld von Gehörlosen (Verwandte, Lehrer u.ä.) beantwortet. Antworten kamen aus 14 Bundesländern mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen.

#### II.2.1.4.2 Offline

Die Grundgesamtheit der Gehörlosen in Berlin ist im Sinne von Schätzungen bekannt, nach denen es rund 6000 geben soll, Schätzungen für das Land Brandenburg gehen von 1500 aus<sup>23</sup>. Am 31.12.96 waren im zum Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. gehörenden Landesverband der Gehörlosen Berlin e.V. 814 Personen organisiert und im Landesverband der Brandenburg e.V. 608 Personen.<sup>24</sup> Beim geringen Organisationsgrad in Berlin spielen verschiedene Probleme der Vereinigung der Verbände im Zuge der staatlichen Vereinigung eine Rolle. Neben dem Landesverband Berlin gibt es in Berlin auch noch den Dachverband "Gesellschaft zur Förderung Gehörloser", der vor allem soziale Einrichtungen betreibt.

Eine Repräsentativerhebung wurde durch mich nicht durchgeführt. Mit dem Offline-Fragebogen, wurde ein Pretest durchgeführt. Probanden waren sechs gehörlose Studenten vom Modellstudiengang an der Fachhochschule Potsdam. Sie erhielten den Fragebogen per Post in den Semesterferien. Vier Fragebögen kamen ausgefüllt zurück - mit positiven Einschätzungen bezüglich der Verständlichkeit der Fragen. Auch der schon mehrmals erwähnte Gehörlosenpädagoge Jens Heßmann vom

---

<sup>23</sup> eigene Recherchen, Auskunft durch Jens Heßmann, FH Potsdam

<sup>24</sup> Vgl. Deutscher Gehörlosen-Bund e.V., unveröffentlichte Statistik

Modellstudiengang hatte zuvor die Fragen (online und offline) als verständlich eingeschätzt.

Nachdem die Verteilung über das "Zentrum für Kultur und visuelle Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V." gesichert war, ging der Fragebogen in Druck mit einer Auflage von 1000 Stück.

**Als Rücklauf erhielt ich 74 ausgefüllte Fragebögen.** Herr Schönfeld wurde von mir gebeten, möglichst Vertreter aller drei Merkmalsausprägungen (gehörlos von Geburt, späterschwerhörig und extrem schwerhörig) für die Beantwortung des Fragebogens zu gewinnen. Dies gelang auch, so daß **Fallgruppen** gebildet werden konnten: Es antworteten 56 von Geburt an gehörlose Personen, 8 späterschwerhörige und 10 extrem schwerhörige Menschen. Der geringe Anteil der beiden letzteren Gruppen hat seine Ursache darin, daß späterschwerhörige und extrem schwerhörige Menschen sehr viel seltener eine Gebärdensprach-Sozialisation erfahren und somit auch sehr viel weniger in der Gehörlosenkultur, von der das Berliner Zentrum ein Teil ist, anzutreffen sind. Regional und nach Geschlecht sind die Antworten wie folgt verteilt: Ost-Berlin 35, West-Berlin 20, Land Brandenburg 19 Fragebögen. 49 Fragebögen kamen von Männern und 25 von Frauen.

Alle Fragebögen waren anonym, dem Datenschutz wurde Rechnung getragen.

#### **II.2.1.5 Datenauswertung**

Beide Umfragen wurden am heimischen PC mittels des Statistikprogrammes SPSS 7.5 for Windows ausgewertet. Die Codezahlen, die den einzelnen Variablenwerten entsprachen, wurden im SPSS wieder in die jeweiligen Wörter umgewandelt. Dies erleichterte die Auswertung und die Anfertigung der Grafiken. Zudem müssen die Codierungen hier nicht in Form von Codierungstabellen wiedergegeben werden. Mittels SPSS wurden Kreuztabellen (crosstabs) und einfache Häufigkeitstabellen (frequencies) erzeugt - entsprechend den Vorgaben aus der Operationalisierung. Die Fragen, bei denen Mehrfachantworten möglich waren, wurden mit dem Tabellenkalkulationsprogramm aus Works 3.0 für Windows ausgewertet.

**Die Stichprobengröße umfaßte wie erwähnt im Offline-Teil 74 Fälle und im Online-Teil 94 Fälle.** Diese Fallzahlen erscheinen zunächst als gering. Dennoch ist ihnen ein Aussagewert nicht abzuspüren, bezugnehmend auf Charlotta Pawlowsky-Flodell. Sie vertritt folgenden Standpunkt: "Um z.B. beträchtliche Differenzen zwischen zwei Personengruppen nachzuweisen, genügen bereits kleine Stichproben. Je geringfügiger aber die Unterschiede sind, desto größer muß die Stichprobe sein, um

eine statistisch gesicherte Signifikanz der Unterschiede nachweisen zu können."<sup>25</sup> Als pragmatische Richtgrößen gelten danach: 2000 Personen für eine repräsentative Stichprobe einer heterogenen Bevölkerung, 1000 Personen für eine repräsentative Stichprobe mit spezifischer Fragestellung, 500 Personen für Stichproben, die aus homogenen Grundgesamtheiten stammen, z.B. Berufsgruppen sowie 100 bis 200 Personen für repräsentative Stichproben von sehr spezifischen Grundgesamtheiten, z.B. Bibliotheksbenutzer.<sup>26</sup>

Daraus ergibt sich folgender Schluß für die vorliegende Untersuchung für die Gültigkeit der vorliegenden Untersuchungsergebnisse: Angesichts der starken Ausprägung einer Variablen (Gehörlosigkeitsstatus) mit gravierenden Konsequenzen für den zu untersuchenden Bereich (Mediennutzung in einer laut- und schriftsprachbasierten Kommunikationsumwelt) ist m.E. bei einer geringen Fallzahl eine Anzahl brauchbarer Daten hervorgebracht worden. Fallgruppen konnten gebildet werden. Allerdings wurde unter Beachtung der pragmatischen Richtgrößen angesichts der vorhandenen Daten auf das Herausarbeiten von Unterschieden zwischen Berlin vs. Brandenburg verzichtet. Dies sind kleinere Unterschiede als gehörlos vs. nicht gehörlos, so daß die Fallzahl zu gering war, ein Problem, daß auch bei anderen Fragen auftrat.

Zum Abschluß dieses Kapitels noch einige Worte zur Methodik und Repräsentativität von Internet-Umfragen, speziell zu sogenannten On-Screen-Befragungen, wie sie die vorliegende Online-Befragung darstellt. Repräsentativität kann man mit ihnen nicht erzielen. Diese Umfragen kranken vor allem an der Tatsache, daß die Grundgesamtheit nicht bekannt ist.<sup>27</sup> Es gibt beispielsweise kein umfassendes eMail-Verzeichnis und ungewünschte eMail-Sendungen sind verpönt.<sup>28</sup> Für die vorliegende Umfrage kommt hinzu, daß es bei eMail-Adressenverzeichnissen ohnehin keinen Vermerk über eventuelle Gehörlosigkeit gibt.

Generell gibt es Verzerrungsprobleme durch die Selbstselektion der Befragungsteilnehmer, d.h. Surfer stoßen zufällig auf die Umfrage.<sup>29</sup> Die Strategie, auf bekannten Webseiten Links zu Umfragen zu legen<sup>30</sup>, wurde in der vorliegenden Gehörlosenumfrage wie erwähnt angewendet. Auf ein die Zahl von Antworten erhöhendes Gewinnspiel wurde verzichtet. Bei

---

<sup>25</sup> Vgl. Pawlowsky-Flodell, Charlotta: Grundlagen der empirischen Kommunikationsforschung.  
In: Jarren, Otfried (Hrsg.): Medien und Journalismus (2). Opladen 1995, S.162

<sup>26</sup> Vgl. ebenda

<sup>27</sup> Vgl. Röbbkers, Axel: Ergebnisse ohne Gewähr - Zur Repräsentativität von Internet-Umfragen.  
In: Internet-Magazin 8/97, S.98 f.

<sup>28</sup> ebenda

<sup>29</sup> Vgl. ebenda

<sup>30</sup> Vgl. ebenda

dieser Methode werden ebenfalls Verzerrungen befürchtet.<sup>31</sup>

### II.2.1.6 Ergebnisse

Die Ergebnisse sind hier im Zusammenhang der Bestätigung/Nichtbestätigung der Hypothesen aufgezeigt. Die komplette Statistik liegt beim Autor und beim Studiengang Journalisten-Weiterbildung der Freien Universität Berlin vor, nach Hypothesen und deskriptivem Teil aufgeschlüsselt.

#### Hypothese 1

##### Allgemeine Medien: Gehörlosengerechte Infos Mangelware

*"Auch Gehörlose wollen sich umfassend mit Hilfe der Massenmedien informieren. Die derzeitigen Angebote im Fernsehen und Videotext reichen ihnen nicht aus. Die von den Gehörlosen genutzten Zeitungen bilden nicht die erforderliche Alternative, da sie nur oberflächlich informieren."*

Die erhobenen Daten stützen die These vollständig. Die Angebote von Fernsehen und Videotext werden genutzt, aber nicht für ausreichend befunden. Von den 74 offline Befragten sahen 42 die Tagesschau mit Untertiteln oft, 30 selten und zwei nie. Bei den 56 befragten Gehörlosen ist das Verhältnis 33 zu 22 zu 1. Die Sendung "Sehen statt Hören" wird von zwei Dritteln der Befragten regelmäßig gesehen. Sehr eindeutig fällt die subjektive Einschätzung aus, ob beide Sendungen ausreichend informieren: Nur jeder 10. Befragte bejahte dies, wobei die Verneinung in allen drei Fallgruppen ähnlich stark ausgeprägt war. Das Angebot des ARD/ZDF-Senders "Phoenix", der mit Gebärdendolmetschern arbeitet, scheint noch nicht die Alternative zu sein. Eine wesentliche Ursache ist der fehlende Empfang dieses Senders: 29 Befragte kreuzten diese Antwort an. Nur 17 sahen Phoenix oft, dagegen 23 selten sowie 5 Befragte nie.

Der Videotext (ein Abrufangebot ähnlich wie WWW-Seiten) ist eine wichtige Informationsquelle für die untersuchte Bevölkerungsgruppe. Nur 13 Befragte nutzen ihn selten, dagegen 44 täglich, davon 10 mehrmals täglich. 34 der 56 befragten von Geburt an Gehörlosen gehören zu dieser Gruppe. 10 der von Geburt Gehörlosen sind andererseits in der Gruppe der Selten-Nutzer zu finden. Trotz der starken Nutzung wird

---

<sup>31</sup> Vgl. ebenda

Videotext als nicht ausreichend für die Information der Befragten empfunden: Nur 11 antworteten positiv, also nur rund jeder siebente.

Die von den Gehörlosen mehrheitlich gelesenen Zeitungen sind der Boulevardpresse, zuzurechnen, ein sehr hoher Anteil der Befragten liest "Bild", "BZ" oder "Berliner Kurier". Für die Richtigkeit der Hypothese wird unterstellt, daß diese Zeitungen nur oberflächlich informieren. Besonders ausgeprägt ist deren Nutzung bei den von Geburt an Gehörlosen, von denen nur jeder zehnte etwas anderes liest. Dagegen ist bei den extrem Schwerhörigen - unter Einschränkung der geringen Fallzahl - festzustellen, daß auch sprachlich schwierige Zeitungen gelesen werden. Die offenen Fragen (weitere Sendungen und weitere Zeitungen) wurden fast nicht genutzt, außer vier Nennungen zu TV-Sendungen - u.a. "Lindenstraße" und "wenn Videotext".

## Hypothese 2

### Mehr Interesse bei gehörlosengerechtem Internetzugang

***"Weil die bisher vorhandenen Internet-Angebote den spezifischen Problemen der Gehörlosen nicht gerecht werden, nutzt nur eine geringe Zahl Gehörloser das Internet."***

Die Ergebnisse stützen die Hypothese, daß es derzeit nicht sehr viele gehörlose Internetnutzer zu geben scheint. Bei der Offline-Befragung hat mit 14 nur ein kleiner Teil der Befragten einen Internet/Online-Anschluß. Ein noch interessanterer Befund ist die Tatsache, daß 9 Befragte einen Anschluß hatten, ihn aber wieder abbestellt haben. Die Gründe: Zwei meinten "ungeeignet" und sieben sagten "zu teuer". Die meisten Nutzer sind in der Gruppe der 20- bis 29jährigen zu finden, mit fast zwei Dritteln gegenüber einem Drittel Nicht-Nutzer.

Von denjenigen Befragten, die keinen Anschluß haben, plant eine Mehrheit keine Nutzung - 46 gegenüber 22mal "Ja". Interessant ist ferner die Tatsache, daß auch von den Abbestellern einige sich durchaus vorstellen können, wieder einen Internet- bzw. Onlinedienst-Anschluß anzumelden.

***"Die Gründe bestehen in verschiedenen Zugangsschranken - Schwierigkeiten der Gehörlosen mit der Lautsprache und der Schriftsprache, Scheu vor dem Computer sowie die erwarteten hohen Kosten für Anschaffung und Nutzung. Die noch nicht erreichte kritische Masse bei der Einführung neuer Kommunikationstechnologien und mangelnde Kenntnisse der Möglichkeiten könnten weitere Gründe für die Nichtnutzung sein."***

Die Ergebnisse der Untersuchung stützen auch diesen Teil der Hypothese

größtenteils: Es ist kein Desinteresse, was die Gehörlosen vom Internet abhält. Nur sieben offline Befragte gaben an, kein Interesse zu haben und deshalb nicht einmal darüber lesen zu wollen. 17 Befragte, meinten jedoch, daß es ihnen zu kompliziert sei. Von den 45 offline Befragten, die keine Nutzung planen, ist es 22 zu kompliziert, 17 zu teuer und 10 haben kein Interesse (Gehörlose von Geburt an 33 zu 17 zu 16 zu 5).

Wenn spezifische Probleme wie Sprache und spezielle Internet-Einführungskurse für Gehörlose (beides Fragen aus dem Bereich der Medienkompetenz) gelöst würden, wäre ein großer Teil bereit, das Internet zu nutzen (Es waren Mehrfachnennungen möglich). In der Online-Befragung wurden als Abstinenzgründe gehörloser Bekannten an erster Stelle Kostenfragen (14 Befragte) genannt, 11x spielte die Schriftsprachkompetenz einer Rolle und 10x wurde das Internet als zu kompliziert eingeschätzt, wenig interessante Inhalte wurden nur fünfmal als Grund vermutet.

Kostenargumente spielten offline in der direkten Aufzählung der Zugangsschranken keine extrem große Rolle. Allerdings ist mehr als die Hälfte der Befragten der Meinung, daß die Telefongebühren trotz Ermäßigung zu hoch sind. Online wurde die hypothetische Frage gestellt, was passieren würde, wenn Internet/ Onlinedienste plus zugehörige Telefonnutzung für Gehörlose kostenlos wären: Von den 94 Befragten waren 28 der Meinung, daß es dann alle Gehörlosen nutzen würden, und 51 Befragte meinten, daß es dann viel mehr als jetzt tun würden. Von 42 der von Geburt an gehörlosen Befragten meinten 20 "alle" und 17 "viel mehr als jetzt".

Die Theorie der "kritischen Masse" bei der Nutzung neuer Kommunikationstechnologien gilt offensichtlich auch hier: Für die Befragten wäre es ein wichtiger Anreiz, wenn möglichst viele Gehörlose ebenfalls das Internet nutzen.

Mangelnde Kenntnisse spielen ebenfalls eine große Rolle: Nur 3 von 74 Befragten schätzten ihr Wissen über Internet und Online-Dienste als "hoch" ein, dagegen 52 als gering. 18 sahen ihren Kenntnis-Level dazwischen. Daß es spezielle Internetangebote für deutsche Gehörlose gibt, wußten jedoch immerhin 42 von 74 Befragten.

Ein Teil der Hypothese konnte durch die Untersuchung nicht gestützt werden: Die 74 offline Befragten sahen den Computer nicht als das Problem an. Allerdings ist ein auffällig hoher Anteil von Computernutzern unter den Befragten - 41 mit PC gegenüber 33 ohne PC.

Ein Ergebnis, das mit ziemlicher Sicherheit nicht verallgemeinerbar ist. Hier macht es sich negativ bemerkbar, daß es keine Repräsentativerhebung ist. Durch die Verteilung der Fragebögen über das Zentrum für Kultur und visuelle Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V. (dort werden durch Gehörlose Videofilme gedreht und geschnitten) ist es vielmehr denkbar, daß es sich bei den Befragten vor allem um technikinteressierte Menschen handelte. Umso deutlicher ist andererseits die Internet-Abstinenz.

### Hypothese 3

#### Es gibt noch nicht genug Internetangebote für Gehörlose

*"Die bisherigen Angebote im Internet für Gehörlose reichen noch nicht aus."*

Die online erhobenen Daten stützen diesen Teil der Hypothese. Die deutliche Mehrheit von 84 Personen - durch alle Gruppen der 94 online Befragten, also auch Gehörlosen-Umfeld - sieht die drei vorhandenen Angebote als nicht ausreichend an und möchte weitere Angebote.

*"Angesichts der Verstreutheit der Gehörlosen auf die Bundesrepublik und der derzeitigen Internetangebote mit Inselfunktion - taubenschlag.de (Bremen), gehoerlos.de (Frankfurt/Main) und hoerbehinderten-info (Würzburg/Main) - wird dies insbesondere in Regionen als Mangel empfunden, die nicht in den Einzugsgebieten der genannten Angebote liegen."*

Dieser Teil der Hypothese kann durch die vorhandenen online erhobenen Daten nicht bestätigt werden. Angesichts einer Aufsplittung in 16 Bundesländer, ergibt sich wegen der daraus resultierenden sehr geringen Fallzahlen ein zufälliges Meinungsbild.

### Hypothese 4

#### Gehörlose Internetnutzer: Exoten ihrer Bevölkerungsgruppe

*"Unter den Gehörlosen, die das Internet nutzen, haben überproportional viele eine hohe Lautsprachkompetenz und Bildung."*

Die erfragten Daten in Sachen Lautsprachkompetenz stützen die Hypothese, wenn auch nicht in dem erhofft starken Maße. Dem größeren Teil der online Befragten erschweren Fremdwörter und komplizierte Begriffe nicht den Umgang mit dem Internet. Auch wird ein Wechsel zu einem reinen Online-Dienst wie T-Online oder AOL wegen der Sprache von einer Mehrheit nicht erwogen. Allerdings sind bei beiden Fragen die Unterschiede zwischen der Zahl der Pro- und Contra-Nennungen nicht

extrem groß. Ein erheblicher Teil der gehörlosen Internetnutzer hat einen Bildungsabschluß an der Fachhochschule bzw. Hochschule / Universität: 28 von 67 Gehörlosen seit Geburt, Spätertaubten oder extrem Schwerhörigen. Dieser Befund korrespondiert mit dem Online-Nutzungsverhalten: Von 80 Betroffenen nutzten 50 den Anschluß auch beruflich, bei den 42 von Geburt an Gehörlosen waren es immerhin 22. Bei den Kosten lag das Online-Sample im groben Rahmen der im Kapitel II.1.2.1 genannten Summen. Das Verhältnis Ost-West-Nutzer lag bei rund 1/4 zu 3/4.

**"Sie haben meist schon Online-Erfahrung aus Zeiten vor dem großen Online-Hype 1995 (Funkausstellung mit T-Online/Internet)."**

Diese hypothetische Aussage wird durch die Daten teilweise gestützt. Ein beträchtlicher Teil der online-Befragten kennt das Internet schon sehr lange. Von 80 online Befragten - die 14 Antworten aus dem Gehörlosen-Umfeld wurden nicht berücksichtigt - erfuhren 49 erstmals vom Internet vor 1995, immerhin 29 vor 1993. Nutzer waren vor 1995 allerdings nur 21 von 80 Befragten. Sie haben sich den Umgang mit der neuen Informationstechnologie in der Mehrheit selbst angeeignet. Durch einen Verein oder Kurs hat sich nur ein einziger Befragter den Umgang mit dem Internet angeeignet. 59 Befragte von 80 (die 14 Antworten aus dem Gehörlosen-Umfeld wurden nicht berücksichtigt), davon 27 Gehörlose von Geburt, haben sich dagegen den Umgang mit dem Netz selbst angeeignet. 20 Befragte haben den Umgang von Verwandten oder Bekannten gelernt. Damit stehen sie im deutlichen Kontrast zu den offline Befragten, die das Fehlen spezieller Einführungen für Gehörlose als Zugangsschranke nannten.

**"Sie setzen den Schwerpunkt ihres Nutzungsverhaltens vornehmlich auf Bildungs- und Informationsangebote. Sie entsprechen dem Bild eines ,aktiven Publikums'."**

Die online erhobenen Daten stützen diesen Teil der Hypothese. So gibt es sehr viele Nutzer von Uni-Seiten, Bibliotheksseiten und vor allem internationalen Gehörlosen-Seiten: 46 Nennungen bei insgesamt 67 Gehörlosen von Geburt, Spätertaubten u. extrem Schwerhörigen.

Ein erheblicher Teil hat sogar eine eigene Homepage oder plant deren Einrichtung. Es dürfte sich somit um eine Art "Info-Elite" unter den Gehörlosen handeln.

Bei den einzelnen Internet-Diensten liegt das WWW (94 Nutzer) in der Nutzungsgunst vor eMail (85), Chat (43), Usenet (19), Telnet (13) und Gopher (5).

Interessante Ergebnisse brachte die Auswertung der offenen Frage nach einer Hitliste. Insgesamt 14 Nennungen von Hörbehinderten-Seiten kamen (obwohl diese gar nicht erfragt wurden). Von den von Geburt an Gehörlosen (7 Nennungen) wurden gehoerlos.de (2), taubenschlag.de (1), Links zur Gehörlosigkeit (1), deafclubs.com (1) und deafworldweb.org (2) genannt. Extrem Schwerhörige (3) nannten hoerbehinderten-info.de (2), schwerhörigen-netz.de (1); Spätertaubte (2) listeten taubenschlag.de und schwerhörigennetz.de auf, Schwerhörige (2) schrieben hoerbehinderten-info.de und ASL-Seiten. Die Verteilung paßt in das Zielgruppenschema, das auch im Kapitel zu den vorhandenen Internetangeboten erläutert wird. Jedoch sollte man diese Nennungen nicht überinterpretieren.

### Hypothese 5

#### Je stärker die Gehörlosigkeit, desto eher Nutzung von Gehörlosenseiten

*"Wenn die derzeit das Internet nutzenden Gehörlosen als aktives Publikum Bedürfnisse (nach Zugehörigkeit, Solidarität und Selbstverwirklichung) via Internet befriedigen wollen, dann nutzen sie geeignete Angebote. Je stärker die Gehörlosigkeit die lautsprachbasierte Kommunikation einschränkt, desto eher werden spezielle Gehörlosenseiten bevorzugt."*

Die Hypothese wird durch die online erhobenen Daten gestützt. Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den von Geburt Gehörlosen, den Spätertaubten und den extrem Schwerhörigen. Die 42 von Geburt an Gehörlosen präferieren spezielle Gehörlosenseiten (18 nutzen lieber Gehörlosenseiten und 11 sowohl Gehörlosenseiten als auch allgemeine). Für die schwerhörigen und extrem schwerhörigen Befragten sind dagegen kaum die speziellen Gehörlosenseiten die Lieblingsseiten. Sie haben allerdings trotzdem ein hohes Interesse an den Gehörlosenseiten. Dies zeigt sich in dem hohen Anteil derer, die beide Seiten-Kategorien zu ihren Lieblingsseiten zählen. Eine Erklärung dafür könnte darin liegen, daß sich die Homepage [www.hoerbehinderten-info.de](http://www.hoerbehinderten-info.de) an das ganze Spektrum der Hörgeschädigten wendet. Bei den Spätertaubten dominierten in dieser Frage leicht die allgemeinen Internet-Seiten.

### Hypothese 6

#### Einfache Sprache und Orientierung auf Videonutzung ein Muß

*"Wenn ein neues Angebot im Internet speziell für Gehörlose die breite Basis der Zielgruppe erreichen soll, dann muß die Schriftsprache sehr*

***einfach sein. Je stärker die Art der Gehörlosigkeit die lautsprachbasierte Kommunikation einschränkt, umso einfacher muß die Sprache sein."***

Die Untersuchungsergebnisse stützen diesen Teil der Hypothese. So nutzen die offline befragten Gehörlosen vornehmlich Boulevardzeitungen (Bild, B.Z., Kurier), die sich durch eine einfache Sprache und kurze Texte auszeichnen. Bei den beiden anderen Gruppen (Spätertaubte und extrem Schwerhörige) ist dieses Nutzungsverhalten nicht so stark ausgeprägt.

Die Online-Befragung ergab kein eindeutiges Bild. In der Gesamtheit (ohne Gehörlosen-Umfeld) waren die Hörgeschädigten eher der Meinung, daß zu viele Fremdwörter und komplizierte Begriffe den Umgang mit dem Internet "nicht" oder "kaum" erschweren (insgesamt 35). Nur 20 waren der Meinung, daß dies zutreffe bzw. stark zutreffe. 25 Befragte antworteten, daß dies zum Teil so sei. Auffällig ist, daß von den 11 Antworten (ohne Gehörlosen-Umfeld), daß dies stark zutreffe, immerhin 10 Gehörlose von Geburt so antworteten. Verwiesen sei auf die Offline-Frage zu den Zugangsschranken.

***"Als mögliche Alternative hätte die Übertragung von Informationen per Video (Gebärdensprache) eine hohe Akzeptanz. "***

Die Untersuchungsergebnisse stützen diesen Teil der Hypothese. Die offline Befragten begrüßten fast einhellig (69 von 74 Befragten) eine solche Möglichkeit und waren nur zu einem verschwindend geringen Anteil (3 Befragte) der Auffassung, daß so etwas nicht funktionieren könne.

Die offene Frage bei der Online-Untersuchung nach der Zukunft des Internet ergab mehrere Antworten, die eine wichtige zukünftige Entwicklung in der Bildübertragung sehen und dafür höhere Bandbreiten fordern. Konkret gab es 24 Nennungen, die sich mit höheren, zum Teil sehr viel höheren Übertragungsgeschwindigkeiten und Bandbreiten befaßten. Davon enthielten 8 Nennungen die explizite Verbindung zu Themen wie Bildtelefonie bzw. Gebärdenübertragung per Video.

## **Hypothese 7**

### **Interesse an einer Gehörlosengemeinschaft im Internet**

***"Das Internet bietet für die Gehörlosen große Chancen als Forum, als Diskussionsmedium und als Medium zur Schaffung einer elektronischen Gemeinschaft. Wenn die deutschen Gehörlosen diese Chancen nutzen wollen, müssen sie zum einen über diese Möglichkeiten aufgeklärt***

**werden und zum anderen die Gewißheit haben, sich offen und ohne Scheu via Internet äußern zu können."**

Die Datenlage ist bei dieser Hypothese zwiegespalten. Die Gehörlosen, die bereits das Internet verwenden, haben dessen Möglichkeiten erkannt und nutzen sie. Die Online-Befragung zeigte beispielsweise einen hohen Anteil von eigenen Homepages der Nutzer. Es gibt, grob gesagt, eine Drittelung zwischen eigener Homepage, geplanter eigener Homepage ("noch nicht") und keiner Homepage. Dabei machen die von Geburt an Gehörlosen keine Ausnahme.

Offline zeigte sich, daß die Möglichkeiten des Internet nicht ausreichend bekannt sind. Dies stützt die Hypothese. Zwar gaben fast zwei Drittel der 74 Befragten an, daß sie von der Deaf Community im Internet in den USA wissen. Ähnliche Internet-Angebote wie in den USA würden für die Bundesrepublik deutlich begrüßt: 46 meinten "ja" und nur 4 sagten "nein". Allerdings kreuzten 24 Befragte "weiß nicht" an. Anmerkung: Bei beiden Fragen müssen auch die Internetnutzer unter den offline Befragten berücksichtigt werden. Sie haben hohes Wissen um die USA-Verhältnisse und den starken Wunsch, ähnliches in der Bundesrepublik zu installieren.

Offensichtlich setzen die befragten Gehörlosen prinzipiell Hoffnungen in das Internet. So zweifelt nur ein sehr geringer Teil daran, daß man via Internet bessere Kontakte zu Hörenden aufbauen könnte (4 von 74). Ein großer Teil (34 Befragte) glaubt dies. Allerdings ist etwa ebenso großer Anteil der Befragten (35 Befragte) unsicher, ob dies so sein könnte. Die 14 Internet-Nutzer unter den offline Befragten haben Kontakte zu Hörenden.

Das Wissen um spezifische Möglichkeiten des Internets, wie z.B. Chat, ist noch gering ausgeprägt. Die Mehrheit von 42 Befragten kannte die Chat-Möglichkeit - mit mehreren Menschen zugleich zu reden - nicht. Von den 32 "Wissenden" können getrost die Internetnutzer abgezogen werden, wodurch das Bild noch ungünstiger wird.

Die befragten Gehörlosen waren bezüglich des Angebotes einer geschlossenen Benutzergruppe speziell für Gehörlose unentschieden. 35 Ja-Stimmen standen 39 Nein-Stimmen gegenüber. Eine Aufschlüsselung nach Nutzer ja/nein bringt auch keine starke Polarisierung. Lediglich bei den 9 Abbestellern überwog die Tendenz zu einer solchen Abschottung.

Anmerkung: Diese leicht gekürzte Online-Fassung meiner Arbeit enthält keine Grafiken und Tabellen. Dieser 70 Seiten umfassende Anhang konnte eingearbeitet werden, weil dies die Kapazitäten gesprengt hätte. Deshalb sind auch keine Verweise auf Grafiken enthalten.

### II.2.2 Überblick über vorhandene Internetangebote für Gehörlose

In vorangegangenen Kapiteln war einige Male von schon vorhandenen Internetangeboten für Gehörlose die Rede. In diesem Kapitel werden die Angebote in einem kurzen Überblick vorgestellt. Diese Homepage-Analyse kann im vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit nur sehr grob erfolgen. Dies bedeutet, daß die auf der Homepage angegebenen Rubriken genannt werden, ohne eine tiefergehende Inhaltsanalyse dieser Rubriken vorzunehmen. Vorgestellt werden vor allem taubenschlag.de, gehoerlos.de und hoerbehinderten-info.de. Aber auch die Verbände sind vertreten.

Das älteste Angebot ist **www.gehoerlos.de** - initiiert und maßgeblich gestaltet von Achim Feldmann, einem Gehörlosen. Unterstützt wird er durch Markus Maurer, zu dessen Gehörlosigkeitsstatus Angaben fehlen.

www.gehoerlos.de ist im Raum Frankfurt/Main ansässig und völlig selbständig, d.h. ohne Sponsor. Seit Oktober 1996 ist das Angebot im Netz. Die Sichtung der Homepage erfolgte am 13. April 1998. Dabei wurde das Angebot mit einer speziellen Software (WebWhacker) lokal gespeichert, wobei der heimische PC als sogenannter Proxy-Server, eine Art Zwischenspeicher, fungierte.

Das Programm bietet wichtige Basisinformationen für Gehörlose. Es gibt zwei Newsgroups, eine mit dem Namen "Café", die andere schlicht als "Newsgroup" bezeichnet. Dominierende Themen waren zum Zeitpunkt der Analyse Probleme der Diskriminierung durch Fluggesellschaften und Beiträge zum Cochlear Implant, aber auch Fragen aus dem Bereich der Verbandspolitik. Es herrscht eine sehr offene und lebhaft Diskussion. Die Beiträge werden 1:1 ins Netz gestellt.

Eine weitere Rubrik der in Frames geteilten Seite ist die Presseschau. Hier werden Artikel zu Gehörlosethemen aus der allgemeinen Presse wiedergegeben. Am 13. April waren 15 Artikel für 1998 enthalten.

Eine Link-Seite verweist zu anderen Angeboten, u.a. auch zum "taubenschlag". Der Servicecharakter zeigt sich in ausführlichen Notrufnummernlisten, z.T. mit Schreibtelefon und eMail. Rund 80 Gehörlose oder der Szene zugehörige Menschen sind auf einer weiteren Seite mit ihren eMail-Adressen und Schreibtelefon- oder Faxnummern vertreten. Darunter sind auch Gehörlose mit Pagern (Quix- oder Scall-Nummer). Ergänzt wird das Angebot um eine Suchmaske für den Katalog Yahoo! und durch Werbung einer Multimediafirma für TV-Untertitelungen.

Auf grafische Gestaltung wird in www.gehoerlos.de weniger Wert gelegt. Bilder fehlen ganz. Viele Inhalte für direkte Gehörlosenaktivitäten

beziehen sich auf den Frankfurter Raum (z.B. Gehörlosen-Sportvereine). Kulturelle Inhalte sind so gut wie nicht vorhanden. Zum Zeitpunkt der Sichtung hatte das Angebot 19000 Abrufe gerechnet ab Start 1996.

Das Team von **www.taubenschlag.de** ist etwas weniger stark von Gehörlosigkeit betroffen und zahlenmäßig größer. Das seit 1997 bestehende Angebot wird gestaltet von einem schwerhörigen Informatiker aus Luxemburg, einem hörenden Gehörlosenseelsorger und einem schwerhörigen Hörgeschädigtenlehrer, beide aus dem Raum Bremen, einem schwerhörigen kaufmännischen Angestellten aus Hannover sowie einem gehörlosen Doktoranden aus den USA. Ansprechpartner war Bernd Rehling. Gesponsert wird der "taubenschlag" von einem Verlag.

Erklärtes Ziel der "taubenschlag"-Macher ist es, die verwirrende Vielfalt des Internet übersichtlicher zu machen sowie eigene Wegweiser und Infos anzubieten. Dabei gibt es auch ein Angebot in englischer Sprache. Zum einen kann daraus auf eine Klientel geschlossen werden, die eine verhältnismäßig hohe Lautsprachkompetenz hat, zum anderen sollen offenbar internationale Kontakte zwischen Gehörlosen gefördert werden. So wendet sich das Programm an Gehörlose, Schwerhörige, aber auch interessierte Hörende. Ein enger regionaler Bezug ist nicht erkennbar.

Das umfangreiche Programm ist wesentlich weiter gefaßt, als nur einen trockenen Service zu bieten. So wartete taubenschlag.de am 23. März mit einem Live-Special anlässlich der Oscar-Verleihung auf, in der (vergeblichen) Hoffnung, der nominierte, deutsche Film über Gehörlose, "Jenseits der Stille", würde gewinnen. Ein großer Schwerpunkt ist die Unterhaltung. So nehmen Hinweise auf relevante TV-Sendungen, Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen einen großen Raum ein.

Zu den Rubriken: "Kolumnen" bietet Kommentare zu aktuellen Themen.

"Kultur" befaßt sich mit Theater, Büchern, Filmen, Zeitschriften, aber auch mit Witzen über Gehörlose - wie ja auch der Name Taubenschlag schon eine gewisse Selbstironie zeigt. "Infos" bietet allerlei Informationen bis hin zur erwähnten Oscar-Nominierung. "Medien" verweist auf Videotext-Untertitel, CD-ROMs mit Gebärden, Kongresse und Technik. Die Presseschau ist wesentlich ausführlicher als beim Frankfurter Anbieter. Medienhighlight waren danach die Wahl einer Gehörlosen zur "Miss Saarland" und die Entdeckung eines Gens, das Taubheit verursacht. "Lernen" umfaßt Texte und Links zu allgemeinbildenden Schulen (auch in den neuen Bundesländern), Berufsbildungswerken, Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Zeitschriften bis hin zur Gehörlosen-Fahr-

schule. Lernen heißt hier auch sprechen lernen, sowohl oralistisch als auch in Gebärdensprache. Hinweise zu vorhandener und in Entwicklung befindlicher Software zum Thema Gebärden gibt es ebenfalls unter dieser Rubrik. Auf der Website von [www.taubenschlag.de](http://www.taubenschlag.de) gibt es sehr viele Links, die offenbar sorgsam gepflegt werden. Die Grafik ist ansprechend, es gibt Bilder (Fotos), eine Tickerzeile (Laufschrift) und einen Chatkanal. Nutzungsdaten waren mir nicht zugänglich. Die Sichtung erfolgte am 13. April 1998.

Die Homepage [www.hoerbehinderten-info.de](http://www.hoerbehinderten-info.de) existiert seit März 1997 und kommt aus Würzburg. Das Angebot ist gut strukturiert, allerdings waren bei manchen Rubriken offenbar gerade Aufbauarbeiten im Gange. Menüpunkte waren zum Zeitpunkt der Sichtung (18. April 1998) z.T. nicht verlinkt. Die Hörbehinderteninfo ist wie der Name erwarten läßt, nicht auf Gehörlose beschränkt, sondern wendet sich erklärtermaßen auch an Schwerhörige. Das Schriftsprachniveau ist als eher hoch einzuschätzen. Die Rubrik "Kommunikation" ist weit gefaßt mit Gästebuch, Chat, Gebärdensprache, Mail, ICQ-List (ICQ ist ein Programmsystem, das anzeigt, ob Bekannte gerade im Internet surfen, es funktioniert auf Meldebasis), Pager (z.B. Skyper), ausführlichen Darstellungen zur Gebärdensprache. Die Rubrik "Verschiedenes" umfaßt Inhalte bis hin zu politischen Themen, vor allem Sozialpolitik, eine Presseschau und geeignete Kultur im süddeutschen Raum. "Organisation" ist die Rubrik für die Links zu Verbänden. "Gesundheit" umfaßt die Themen Schwerhörigkeit, Tinnitus, cochlear implant, Selbsthilfe und Erholung. "Bildung" umfaßt Inhalte zu Berufsschule, Fortbildung, Kindergarten und Schule. "Familie" umfaßt Themen wie sexueller Mißbrauch und Sektenberatung, aber auch andere Themen zu den Stichwörtern Eltern (z.B. Diagnoseschock Gehörlosigkeit), Jugend, Kinder und auch private Homepages. "Service"-Themen finden sich zum Teil auch in anderen Rubriken. Die Rubrik "TV" gibt Hinweise zu "Sehen statt Hören" und Videotext-Untertiteln. "Termine" gibt es leider nur für den süddeutschen Raum.

Seit Bestehen hatte [www.hoerbehinderten-info.de](http://www.hoerbehinderten-info.de) rund 94.000 Zugriffe vermeldet. Die grafische und konzeptionelle Gestaltung erscheint gut strukturiert, allerdings trockener im Layout als [www.taubenschlag.de](http://www.taubenschlag.de)

Auch verschiedene Verbände sind im Internet präsent (Stand 18. April 1998). Die Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studenten und Absolventen e.V. BHSA <http://selbsthilfe.seiten.de/bv/bhsa/index.html>

bietet Kontaktadressen, u.a. von Dolmetscherzentralen, Informationen zum Verband und z.T. Links zu Landesverbänden und Veranstaltungstips. Speziell auf die studentische Klientel zugeschnitten sind "Häufige Fragen" (FAQ) zum Studium, Literaturtips und eine Hyperlink-Sammlung. Die offizielle Darstellung des **Deutschen Gehörlosen-Bundes (DGB) unter der Adresse [www.gehoerlosen-bund.de](http://www.gehoerlosen-bund.de)** ist vor allem gerichtet an Hörende. Genannt werden Adressen von Landesverbänden, Dolmetscherzentralen und Grundsätze für das Gebärdendolmetschen. In der Darstellung gibt es Seiten zur Frage "Was ist gehörlos", Tips für die Verständigung zwischen Gehörlosen und Hörenden sowie Informationen zur Gehörlosenkultur und zum Gehörlosensport. Von der Gestaltung gehört die überhaupt nicht interaktive Homepage zur Kategorie der häufig kritisierten und trotzdem immer noch anzutreffenden "Infobroschüre, die ins Netz gestellt wurde".

Neben den Angeboten für Gehörlose gibt es auch mehrere **Websites über Gehörlose**. Als wichtigste ist die Homepage vom Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser in Hamburg zu nennen, dessen Leiter, Prof. Siegmund Prillwitz, auch in den Fußnoten des Gehörlosigkeitskapitels am Anfang dieser Arbeit erwähnt ist. Die Adresse lautet: **[www.sign-lang.uni-hamburg.de/](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/)** . Das Institut befaßt sich unter anderem mit der Entwicklung des Hamburger Notations-systems für Gebärdensprache (HamNoSys), einer schriftlichen Wiedergabe der Gebärden.

In vorangegangenen Teilen war gelegentlich von den Unterschieden zwischen Deutschland und den **Vereinigten Staaten von Amerika** die Rede, wobei die USA in Sachen Umgang mit Gehörlosigkeit als fortschrittlicher eingeschätzt wurden. Auch beim Internet ist man dort schon weiter. Dort gibt es seit dem Frühjahr 1995 die Domain Deaf World Web (**<http://dww.deafworldweb.org/>**). Dabei handelt es sich um ein sehr umfassendes Internetangebot - wesentlich umfassender als alle deutschen Angebote, das auch internationale Aspekte bietet. So sind beispielsweise auch alle großen deutschen Angebote mit Hyperlinks aufgeführt. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auch noch dieses amerikanische Angebot zu analysieren. Jedoch zeigt es, was heute schon möglich ist. Herausragend zu nennen ist eine umfangreiche Bibliothek mit Gebärden der American Sign Language (ASL). Eine alphabetische Suche führt zum gewünschten Begriff, der dann als kleine

Videoanimation zu sehen ist. Diese Animationen bieten einen Vorschmack auf Künftiges. Dafür ist lediglich ein heutiger Browser wie Netscape 4.0 oder Microsoft Internet Explorer 4.0 nötig. Bei ADSL-Ladegeschwindigkeiten wäre der Flaschenhals für ein videounterstütztes Programm bereits durchquert.

### **II.3. Bilanz und Schlußfolgerungen für die Zukunft**

Dieses Kapitel faßt die Ergebnisse zum Thema "Internet und Gehörlose" zusammen. Dabei wird von Chancen und Problemen die Rede sein. Konkretisiert werden die Schlußfolgerungen für die Zukunft in ersten Eckpunkten für ein Internet-Angebot für Gehörlose.

#### **II.3.1 Gehörlose und Internet: Chancen**

Das Internet bietet große Chancen für die Gehörlosen. Es könnte damit ein erheblicher Gewinn an Lebensqualität für diese Bevölkerungsgruppe verbunden sein. Ein Durchbruch ist möglich, spätestens, wenn die ADSL - oder eine andere Übertragungstechnik mit hoher Bandbreite - überall verfügbar ist. Dann könnte Gebärdensprache in Echtzeit via Internet zur technischen Selbstverständlichkeit werden. In Amerika gibt es bereits Gebärden als animated gif. Dies ist ein spezielles Bildformat für die Bewegtbildübertragung - in der Regel mit geringer Auflösung und Bildwiederholrate und keine Echtzeit.

Ein Zusammenrücken der Gehörlosengemeinde in Deutschland trotz räumlicher Distanz erscheint möglich. Da die Gehörlosen verstreut leben, könnte durch Nutzung des Netzes der Alltag interessanter gestaltet werden. Das Internet bietet gute Chancen für das Freizeitverhalten. Besser ein Gehörloser, der im Internet mit Gehörlosen kommuniziert, als einer der allein zu Hause ohne Kontakte ist. Insbesondere in der Fläche könnte dies einen erheblichen Effekt bringen. Es kann die Entwicklung einer Gehörlosen-Kultur im WWW, wie sie in den USA in großer Breite und in Deutschland in hoffnungsvollen Ansätzen vorhanden ist, in den kommenden Jahren einen starken Schub erhalten. Diejenigen Gehörlosen, die jetzt - vor ADSL - schon im Netz sind, entwickeln diese Netzkultur, vielleicht sogar mit einer eigenen Netiquette. Die anderen Gehörlosen könnten später hinzustoßen, wenn die Technik besser ist.

Das Internet bietet theoretisch auch noch andere Chancen. Computer werden immer wichtiger in der Arbeitswelt. Deshalb könnte das Internet ein wichtiger Motivationsfaktor und eine Schule für die Beschäftigung mit dem Computer sein. Außerdem wird man mittels Internet die Entwicklung der Gebärdensprach-Notation "HamNoSys", voranzutreiben versuchen. Die Chancen könnten also groß sein, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß die erheblichen Probleme, die es derzeit noch gibt, gelöst werden. Diese Probleme, die sich im Rahmen der eigenen empirischen Untersuchungen gezeigt haben, sind Thema des folgenden Kapitels.

### II.3.2 Gehörlose und Internet: Probleme

Derzeit nutzen erst wenige Gehörlose das Netz. Diese Nutzer stellen eine Gehörlosen-Infoelite dar, die sich dadurch auszeichnet, daß sie die Zugangsschranken überwunden hat. Folgende Schranken gibt es: Die im Internet anzutreffende Schriftsprache ist nicht gehörlosengerecht, so daß viele Gehörlose keine Nutzung planen. Die Gebärdenübertragung fehlt ebenfalls noch, aus technischen Gründen. Der Flaschenhals ist die Übertragungsgeschwindigkeit.

Gehörlosengerechte, also gebärdenbegleitete Einführungskurse ins Internet fehlen. Die Kosten für Anschaffung der Technik und die Gebühren stellen eine soziale Zugangsschranke dar. Es ergibt sich eine rechtliche Frage: Was muß ein Universal Service für Gehörlose leisten? Müßte es nicht Sonderregelungen geben, die Gehörlosen einen Internetzugang als Universal Service erschwinglich ermöglichen? Müßten Gehörlose nicht bevorzugt mit schnellerer Zugangstechnik ausgestattet werden, um eine ihren Kommunikationsmöglichkeiten entsprechende Nutzung - bei entsprechenden Angeboten - zu ermöglichen. ISDN ist aufgrund der geringen Bildwechselfolge für die Gebärdenübertragung noch nicht allzu gut geeignet. Aber ein Anfang ist es dennoch. Ob man jedoch den Gehörlosen angesichts des kommenden ADSL noch ISDN empfehlen sollte, sei dahingestellt. Kurzfristig bietet es eine Verbesserung der Situation. ADSL ist derzeit noch nicht verbreitet, sondern erst in der Pilotphase und noch zu teuer. Die nötigen neuen Modems kosten noch um die 3000,- DM.<sup>1</sup> Damit sind sie teurer als heute gängige Computer. Gehörlose müßten zudem mit der schnelleren Geschäftsversion von ADSL ausgestattet werden. Der Grund liegt in der Upload-Geschwindigkeit, die nur ein Zehntel der Downloadgeschwindigkeit beträgt. Im Upload wären so rund 750.000 bit/sek möglich, das ist siebenfache ISDN-Geschwindigkeit. Beidseitige Videoübertragung wäre so möglich.

Um das Internet sinnvoll auch als Diskussionsmedium und Medium technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation nutzen zu können, sind die Gehörlosen noch weit von dem Erreichen der kritischen Masse entfernt. Derzeit ist das Fax das verbreitete Kommunikationsmittel. Die Kompatibilität muß geschaffen werden, um auch die älteren Gehörlosen nicht zu Außenseitern in der Bevölkerungsgruppe zu machen, wenn es wirklich einen Internet-Boom unter Gehörlosen geben sollte.

---

<sup>1</sup> Vgl. Ballin, Andreas: Schneller, schicker, sicherer. Auf der Internet World drehte sich alles um die großen Probleme des Netzes. In: Berliner Morgenpost, Pfingsten 1998, S.42

Alle diese Probleme scheinen auf Sicht lösbar zu sein. Und sie müssen es auch: **Wenn die Entwicklung des Internets so rasant bleibt, kommen Gehörlose überhaupt nicht umhin, das Internet zu nutzen. Dafür müssen sie gerüstet sein. Es besteht also Handlungsdruck auch von außen. Von konkreten Schritten handelt das folgende Kapitel.**

### II.3.3 Eckpunkte für ein Internet-Angebot für Gehörlose

Neben allgemeinen Eckpunkten werden neue, interessante Inhalte eines neu zu schaffenden Angebots vorgestellt, Empfehlungen zur Sprache gegeben und organisatorische Ideen entwickelt. Diese Eckpunkte sind noch kein fertiges Konzept, sondern erste Vorschläge für Handlungsansätze.

#### Allgemeine Eckpunkte

Entscheidend ist die Bündelung aller Aktivitäten der Gehörlosen im Internet. Vorhandene Webangebote sollten unter ein Dach geholt werden (ähnlich Deaf World Web). Daraus könnte eine "Surfplattform" mit redaktioneller Betreuung (Motto: "Finden statt surfen") entstehen. Es sollte Inhalte verschiedener Schwierigkeits-Level geben, die aber unter einem Dach firmieren. So können die Gehörlosen in ihrer Homogenität erfaßt werden und mit individuell geeigneten Inhalts-Angeboten versorgt werden.

Ein Redaktionsteam durchsucht zusätzlich ständig das Internet nach neuen, geeigneten Homepages und Einzelinhalten. Eine komfortable Suchmaschine und ein Web-Katalog müssen erstellt werden. Die Gatekeeper-Funktion des Redaktionsteams hat eine hohe Bedeutung für den Erfolg des Dienstes.

Eine Bündelung der Kräfte und Bedarfsforschung sollte ferner über einen Redaktionsbeirat erfolgen. Ihm sollten Gehörlose, aber auch hörende Fachleute aus den Bereichen Gehörlosenpädagogik und Publizistik angehören. Ziel muß es sein, die Eigeninitiative der Gehörlosen zu fördern und Bevormundungen zu vermeiden. Die Fachleute sollten in erster Linie als Berater, weniger als Entscheider, fungieren.

Ein wichtiger Punkt ist ein unkomplizierter technischer Zugang. Für die Internet-Neulinge könnten voreingestellte Browser zur Verfügung gestellt werden, damit die Gehörlosen sofort an der richtigen Stelle in das Internet mit dem neuen Angebot starten. Ein geschützter Chatroom mit einer über die Verbände erhältlichen PIN-Nummer (Persönliche Identifikationsnummer) sollte trotz gegenteiligen Meinungsbildes in der Befragung zumindest versuchsweise eingerichtet werden. Interes-

sierte Hörenden könnten ebenfalls über die Verbände eine solche Nummer erhalten.

Um dem Problem der kritischen Masse abzuhelpen, bieten sich heute schon einfach zu handhabende technische Lösungen an: "jfax"<sup>2</sup> ermöglicht die Verbindung von Fax und Internet. Mit der Herstellerfirma, deren Gründer aus Berlin kommt, könnte man über Sonderkonditionen zur Nutzung verhandeln.

Als Perspektive für ein Abrufangebot sollte "Radio für die Augen (on demand)" - Real Video mit Gebärdensprache - zur Diskussion gestellt werden: Das künftige Angebot für Gehörlose, wenn ADSL kommt. Radio für die Augen könnte z.B. Agenturmeldungen oder Radionachrichten in die Deutsche Gebärdensprache übersetzen. Nicht zuletzt die hohe Analphabetenrate bei den Gehörlosen läßt dies sinnvoll erscheinen.

#### **Interessante mögliche neue Inhalte des neuen Angebotes**

Wie weiter oben schon mehrmals erwähnt, kämpfen die Gehörlosen gegen Bevormundung. Deshalb wurde ein Redaktionsbeirat vorgeschlagen. Aus dem gleichen Grunde soll die Aufzählung möglicher Inhalte aus meiner Sicht sehr knapp werden.

In dem vorgeschlagenen deutschlandweiten Programm darf eine **Deutschland-Karte mit Veranstaltungstips** zum Anklicken nicht fehlen. Für alle Einsteiger ist ein Angebot unter dem Motto **"Internet - gehörlosengerecht erklärt"** eine wichtige Startplattform. Es sollte aufbauen auf Offline-Internet-Kursen für Gehörlose. Ein weiterer Mosaikstein ist **"Gehörlose User empfehlen Homepages"** mit interessanten, für Gehörlose auch sprachlich geeigneten Themen. Er könnte der Selbstregulation und Optimierung des Angebotes dienen. Verweise auf geeignete Online-Lexika, sofern es sie gibt, sollten ebenfalls integriert werden.

Die gehörlosengerechte Aufbereitung von **allgemeinen Nachrichten** ist ein weiterer wichtiger Punkt. Dazu sind insbesondere auf Sprachebene Leistungen zu erbringen.

Parallel sollte PR in eigener Sache betrieben werden, mit einem kleinen Demoprogramm aus Videosequenzen in Deutscher Gebärdensprache. Damit könnten gehörlose Internet-Nutzer ihre gehörlosen Bekannten, die noch offline sind, für die neue Technologie begeistern.

Ein großer Bereich sind die neuen Möglichkeiten der technisch vermittelten interpersonalen Kommunikation. Ein Menü **"Kontakte"** sollte alle Anbindungen für die genutzten Technologien vom Fax über Pager (und

---

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.jfax.com>

vielleicht auch Bildtelefon) unter einem Dach bündeln. Auch für den Freizeitbereich gibt es zwei Vorschläge. Kostenlose **Partnerschaftsanzeigen**, mit der Option eines Fotos, könnten als PIN-geschützter Bereich ins Angebot genommen werden. Die PIN könnte über die Verbände verteilt werden. Sie sollte als Schutz gegen üble Scherze von Hörenden dienen und so den Gehörlosen die Chance geben, dieses Medium zur Kontaktaufnahme zu nutzen. Ob die Gehörlosengemeinde von 80.000 Menschen für Partnerschaftsanzeigen zu klein ist - im Sinne von kleinstädtischem Tratsch -, vermag ich nicht zu beurteilen. Den Anzeigen könnte ein **Chat-Bereich** angegliedert sein. Eine Rubrik mit kostenlosen privaten Homepages könnte ebenfalls zum Angebot einer Gehörlosengemeinschaft im Internet dazugehören - wie es schon heute praktiziert wird. Als Freizeitattraktion wäre eine **Fernschach-Meisterschaft der Gehörlosen denkbar**.

Ein wesentliches Element, dessen Machbarkeit nach Lösung des Bandbreitenproblems zu prüfen wäre, ist ein **Online-Dolmetscherservice**. Dolmetscher erledigen Behördentelefonate in Verbindung mit dem Gehörlosen per Gebärdenübertragung über Video. Man könnte so auch eine Art **"Gehörlosen-Call-Center"** installieren. Dies ist allerdings noch Zukunftsmusik.<sup>3</sup> Denkbar wäre eine Startphase mit Ämtern, z.B. Arbeitsamtkontakte via Internet-Dolmetscher.

Ein Bereich **Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Gehörlose** soll bei den Hörenden Interesse wecken. Er könnte Tips für Bücher und Filme über Gehörlose enthalten.

### **Angebote in geschriebener Sprache**

Von der Qualität der Sprache ist der Erfolg des Angebotes für Gehörlose abhängig. Zunächst sollte eine Analyse eines Stammwortschatzes von Gehörlosen beschafft oder erstellt werden. Dieser Wortschatz sollte die Basis für die einfachsten Texte sein. Der Schreibstil sollte den Stil der Boulevard-Blätter zum Vorbild nehmen in Sachen Kürze und Anschaulichkeit. Es hat noch keinem Journalisten geschadet, Boulevardzeitungen zu lesen und deren erfrischenden Schreibstil zu übernehmen. Gleichzeitig müßten aber die Nachteile - z.B. das leider übliche Vermengen von Information und Meinung<sup>4</sup> - vermieden werden. Nachrichtenfaktoren, in den zwei großen Gruppen Bedeutung und Publikumsinteresse,<sup>5</sup> werden zum Teil schon von den vorhandenen Angeboten

<sup>3</sup> Inzwischen gibt es ein derartiges Projekt in Münster. (Anmerk. St.Klotz, 1999)

<sup>4</sup> Vgl. Von La Roche, Walter: Einführung in den politischen Journalismus, München, 1988 S.59

<sup>5</sup> Vgl. Weischenberg, Siegfried: Nachrichtenschreiben, Opladen, 1990, S.18

berücksichtigt. Die zum Publikumsinteresse gehörenden Faktoren "Ort (Nähe)" und "Aktualität"<sup>6</sup> sind jedoch noch nicht flächendeckend gegeben. Zum Bereich Bedeutung zählen "Ausmaß" und "Konsequenzen".<sup>7</sup> Diese Faktoren sind besser vertreten - z.B. bei sozialen Themen oder in der Cochlear-Implant-Debatte. Die ebenfalls wichtigen Human-Interested-Elemente wie "Kuriosität", "Kampf/Konflikt", "Humor" und "Wissenschaft"<sup>8</sup> sollten Berücksichtigung finden. Insbesondere das vorhandene Angebot [www.taubenschlag.de](http://www.taubenschlag.de) hat dies schon häufig getan.

Viele allgemeine Anforderungen an einen guten journalistischen Schreibstil gelten bei einem Angebot für Gehörlose noch stärker. Der langjährige Leiter der Henri-Nannen-Schule, Wolf Schneider, stellte solche allgemeinen Regeln auf,<sup>9</sup> von denen einige, bei Texten für Gehörlose m.E. besonders zu beachtende aufgezählt werden. Bei der Anschaulichkeit gelten danach drei Generalregeln: Fasse Dich kurz, triff das Ziel und lege die Maßstäbe Deiner Leser an das Sprachprodukt.<sup>10</sup> Die Abstraktionen<sup>11</sup>, die nach Schneiders Ausführungen schon Hörenden Probleme bereiten, sind wie weiter oben erläutert, für Gehörlose oft ein unüberwindliches Hindernis. Spreizwörtern und Bürokratenwörtern ist der Kampf anzusagen.<sup>12</sup> Auch das Weglassen ist ein Stilmittel.<sup>13</sup>

Unbedingt beachtet werden muß auch, wenn die Texte von Hörenden geschrieben werden, daß kein belehrender Stil entsteht. Wie jeder Mensch gegen so etwas empfindlich ist, so sind Gehörlose aufgrund ihrer individuellen Sozialisation und Geschichte extrem empfindlich.

### **Grundsätze für Homepage**

Es sollte browserübergreifend gearbeitet werden, dabei sollte auf Effekte, die nicht 100% kompatibel sind, strikt verzichtet werden. Abwärtskompatibilität sollte so weit wie möglich gegeben sein.

Übersichtlichkeit ist Trumpf. Mit Frames sollte sparsam umgegangen

---

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S.18

<sup>7</sup> Vgl. ebenda

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, S.21

<sup>9</sup> Vgl. Schneider, Wolf: Deutsch für Kenner

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S.40/41

<sup>11</sup> Vgl. ebenda, S.76 ff.

<sup>12</sup> Vgl. ebenda, S.80

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, S.94

werden. Ein Navigationsframe als zentrales Gestaltungselement links oder am Seitenkopf sollte im kompletten Angebot präsent bleiben, da mehrere vorhandene Angebote unter einem gemeinsamen Dach sitzen sollen und der Rücksprung möglich bleiben soll.

### **Organisatorisches**

Jedes Internetangebot muß letztlich auch irgendwie finanziert werden. Die aus Kostengründen wohl nicht zu vermeidende Werbung im Angebot sollte nach Absprache mit dem Redaktionsbeirat erfolgen. Der Hintergrund ist darin zu sehen, daß es spezielle, oft negative Befindlichkeiten der Gehörlosen gegenüber bestimmten Industrien (Stichworte: Hörgeräte und cochlear implant) gibt, die die Akzeptanz des Angebotes nachhaltig negativ beeinflussen könnten. Dies sollten aber die Gehörlosen völlig allein entscheiden. Sponsoren müssen ebenfalls gewonnen werden.

Für das neue Internet-Angebot für Gehörlose sollte eine offensive PR-Arbeit betrieben werden - in allen geeigneten Medien. Dies geht vom Fernsehen, über Videotext bis hin zu den Suchmaschinen im Internet.

Mit den Anbietern geeigneter Kommunikationstechniken sollten Verhandlungen geführt werden. Ziel ist zu einem die Pager-Anbindung unter einem Dach. So könnten Eingabemasken für alle Pagerdienste auf einer zentralen Seite angeboten werden. Die zweite, noch wichtigere Möglichkeit ist das Faxen aus dem Internet und umgekehrt. Die Technik dafür ist, wie erwähnt, bereits entwickelt. Sponsoren sind nicht nur hierfür nötig, sondern auch für die Beschaffung der Technik allgemein. Es ist auch zu prüfen, welche Fördertöpfe es gibt. Ein Kostenvorschlag stellt die Größenordnung der finanziellen Notwendigkeiten dar.

Im Bereich Technik ist ferner ein zentraler Service für die Installation zu überlegen. Ebenso wichtig ist vermutlich ein PC-Notruf, vielleicht über eine Kundenkarte mit Kundennummer. Diese Kundennummer ist in einer Datenbank gespeichert, die sämtliche Konfigurationsdaten des jeweiligen Nutzer-PCs gespeichert hat. Sinn der Idee: Auch gehörlose Laien sollen den PC-Notruf nutzen und durch die Eingabe ihrer Nummer einen Schaden melden können. Der Service hätte dann Anhaltspunkte. Eine andere technische Variante sind die im Internetkapitel erwähnten Web-Boxen für den Anschluß an das heimische TV-Gerät.

**Und last, but not least: Für das ganze Projekt sollten sich Kommunikationswissenschaftler und Gehörlosenpädagogen zusammentun, um die Wis-**

sensbestände beider Wissenschaftsdisziplinen zu verbinden, z.B. bei der Erarbeitung eines geeigneten Wortschatzes für solch ein Projekt. Außerdem sollten vorhandene Ressourcen, wie zum Beispiel das Zentrum für Kultur und Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V., integriert werden.

### III. Schlußbemerkungen

Im Laufe meiner Untersuchungen hatte ich insbesondere im Zentrum für Kultur & visuelle Kommunikation Gehörloser Berlin/Brandenburg e.V. und als Mitglied der elektronischen Gemeinschaft Internet allgemein viele interessante Kontakte.

Die Kontakte reichten stimmungsmäßig von krasser Ablehnung bis hin zu verzweifelten Fragen von Eltern, die Rat wegen ihrem bei einem Unfall ertaubten Kind suchten. Eine e-Mail aus der Anfangszeit wird mir allerdings lange in Erinnerung bleiben. Sie schrieb mir ein Gehörloser, nachdem ich ihm die Geschichte mit der gehörlosen Frau aus der Einleitung erzählte und mein Ziel, etwas zu unternehmen, daß es auch dieser Frau besser gehen soll, als Grund für die Beschäftigung mit dem Thema Gehörlosigkeit benannte. Er schrieb: "Glaubst Du, die Chancen erhöhen sich durch Deinen Fragebogen? Tut mir leid, das zu sagen, aber Du erscheinst mir noch grün hinter den Ohren." Ich schrieb ihm zurück: "Natürlich hast Du recht. Ich bin noch grün hinter den Ohren, was die ganze Tiefe der Problematik betrifft. Aber mein Zugang ist doch auch ein ganz anderer. Ich bin, wie gesagt, von Hause aus Journalist. Und jeder soll doch das machen, was er kann. Möglichst kompetente Artikel zu schreiben ist letztlich wenig, stimmt schon. Aber es ist doch besser als nichts. Viele Menschen wissen nicht einmal, daß ,taub' nicht ,blöd' heißt. Von der Frau dachten übrigens viele genau dies." Die Frage, ob sich die Chancen dieser Frau durch das Internet erhöhen, möge die Zukunft positiv beantworten.

#### IV. Anhang: Verzeichnis verwendeter Literatur

##### Bücher, Broschüren, Reader

- \* Baum, Wilhelm / Gonzales, Kay E.: Poppers Erkenntnistheorie. In: dies.: Karl R. Popper. Berlin 1994, S. 25-46,  
Zitiert nach JWB-Materialien Nr. 59, Berlin 1997
- \* Beck, Klaus / Vowe, Gerhard (Hrsg.): Computernetze - ein Medium öffentlicher Kommunikation. Berlin, 1997
- \* Bentele, Günter / Beck, Klaus: Information - Kommunikation - Massenkommunikation: Grundbegriffe und Modell der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In: Jarren, Otfried (Hrsg.): Medien und Journalismus. Eine Einführung. Band 1. Opladen, 1994, S.15-44
- \* Bortz, Jürgen: Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg, New York, 1979, S.3 und S.5 bis 20. In: Wissenschaft und Wirklichkeit. Das Beispiel Arbeit und Arbeitslosigkeit. JWB-Materialien Nr.43, Orientierungsseminar. Berlin 1995
- \* Bundesanstalt für Arbeit: Berufliche Rehabilitation junger Menschen. Handbuch für Schule, Berufsberatung und Ausbildung. Hochheim am Main, 1997
- \* Bungard, W. und Kupke, S. (Hrsg.): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt. Weinheim, 1995
- \* Dieckmann, Andreas: Qualitative Inhaltsanalyse. In: ders.: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek 1995, S. 481-496, Zitiert nach JWB-Materialien Nr. 59, Berlin 1997
- \* Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft. Berlin, 1982, Reihe Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung, Band 21
- \* Ebbinghaus, Horst und Heßmann, Jens: Gehörlose - Gebärdensprache - Dolmetschen. Hamburg, 1989
- \* G+J Electronic Media Service GmbH: Die Internet- und Online-Nutzer in der ACTA `97. Hamburg, 1998
- \* Höflich, Joachim R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution "elektronischer Gemeinschaften". Opladen, 1996
- \* Holm, Kurt (Hrsg.): Die Befragung 1, Tübingen 1975, S. 32 ff., zitiert nach Zukunft der Zeitung - Zeitung der Zukunft. Redaktionelle Konzepte für Tageszeitungen. Eine Materialsammlung. JWB-Materialien Nr.49. Berlin 1995, 7. Methoden der empirischen

## Kommunikationsforschung

- \* Kammerbauer, Andreas: Behindertenpolitik - Eine Chance für Hörbehinderte? Hamburg, 1993
- \* Krausmann, Beate: Schriftsprachkompetenz Gehörloser - eine Untersuchung anhand der Faxkommunikation. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Amt des Lehrers an Sonderschulen. Unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeit, Berlin, 1997
- \* Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung und empirische Theorie. In: ders.: Empirische Sozialforschung. Opladen 1991, S.13-47. Zitiert nach JWB-Materialien Nr. 59, Berlin, 1997
- \* Kubicek, Herbert / Klump, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft. Band 1996, Band 1997. von Decker's-Verlag, Heidelberg. Online-Ausgabe im Internet: [http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu\\_home.html](http://www.jtg-online.de/jahrbuch/menu_home.html), Abruf 13. 4. 1998
- \* Landesverband der Gehörlosen Brandenburg e.V.: Ratgeber für Hörende und Hörbehinderte im Land Brandenburg. Cottbus, ohne Jahresangabe
- \* Maier-Rabler, Ursula / Renger, Rudi / Rest, Franz / Stockinger, Karin: Einführung in das kommunikationswissenschaftliche Arbeiten. München, 1990
- \* Pawlowsky-Flodell, Charlotta: Grundlagen der empirischen Kommunikationsforschung. In: Jarren, Otfried (Hrsg.): Medien und Journalismus. Eine Einführung. Band 2. Opladen, 1995, S.141-169
- \* Prinzip und Prozeß empirischer Forschung: Nachrichten und ihre Nutzung im Vergleich. JWB-Materialien Nr. 59, Berlin 1997
- \* Renckstorff, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Berlin, 1977
- \* Ruoß, Manfred: Kommunikation Gehörloser. Verlag Hans Huber, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 1994
- \* Sacks, Oliver: Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen. Deutsche Ausgabe. Reinbek, 1992
- \* Schaller, Susan: Ein Leben ohne Worte. Ein Taubstummer lernt Sprache verstehen. Deutsche Ausgabe. München, 1992
- \* Schneider, Wolf: Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde. Sternbuch im Verlag Gruner und Jahr AG&Co., Hamburg, ohne Jahresangabe
- \* Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, München, 1993, Zitiert nach JWB- Materialien Nr. 59, Berlin 1997
- \* Schülerduden: Die Psychologie. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 1981
- \* Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Störungen und

Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbek, 1981, Ausgabe 1995

- \* Stange, Karl-Heinz: Versorgungssituation Hörbehinderter in Thüringen. Abschlußbericht der Untersuchung. Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Sozialwesen, 1995
- \* Verlag Der Tagesspiegel Berlin: Leseranalyse Berlin 97. Berlin, 1997
- \* von La Roche, Walther: Einführung in den praktischen Journalismus. 1975, München, 1988
- \* Weischenberg, Siegfried: Nachrichtenschreiben. Journalistische Praxis zum Studium und Selbststudium. Opladen, 1990
- \* Weischenberg, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen, 1995
- \* Wisch, Fritz-Helmut: Lautsprache UND Gebärdensprache. Die Wende zur Zweisprachigkeit in Erziehung und Bildung Gehörloser. Hamburg, 1990
- \* Zukunft der Zeitung - Zeitung der Zukunft. Redaktionelle Konzepte für Tageszeitungen. Eine Materialsammlung. JWB-Materialien Nr.49. Berlin 1995, 7. Methoden der empirischen Kommunikationsforschung

### **Zeitschriften**

- \* ADSL - Bandbreite für alle. In: Funkschau 13/98, Poing, 1998
- \* ARD-Forschungsdienst: Digitale Kommunikation. Nutzung, Chancen und Wirkung von Onlinemedien. In: Media Perspektiven, 8/97, Frankfurt/Main, 1997, S. 456-462
- \* Das Zeichen - Zeitschrift zum Thema Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser. Hamburg, Ausgaben 10 (1989), 22 (Dezember 1992), 38 (Dezember 1996), 39 (März 1997) und 41 (September 1997)
- \* Engel, Christoph: Multimedia und das deutsche Verfassungsrecht. In: Bertelsmann Briefe, Gütersloh, Herbst/Winter 1995, S.48 ff.
- \* Hoffmann-Riem, Wolfgang: Multimedia-Politik vor neuen Herausforderungen. In: Rundfunk und Fernsehen, 43. Jahrgang, 1995/2, S.125 ff.
- \* Hoffmann-Riem, Wolfgang: Medienregulierung als regulierte Selbstregulierung. In: Bertelsmann Briefe, Gütersloh, Herbst/Winter 1995, S.52 ff.
- \* Internet Magazin, 8/97
- \* Internet World, 2/98, 3/98, 4/98, München, 1998
- \* Kniszewski, Peter: Mit dem Turbo durchs Netz. In:Com! Ulm, 5/98 S.70
- \* Stiftung Warentest: Ansichtssache (Bildtelefone). In: Test Mai 1998, Siftung Warentest, Berlin 1998

- \* Van Eimeren, Birgit / Oehmichen, Ekkehard/ Schröter, Christian: ARD-Online-Studie 1997. Onlinenutzung in Deutschland. In: Media Perspektiven, 10/97, Frankfurt/Main, 1997, S.548-557

### **Gesetze**

- \* Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1996
- \* Telekommunikationsgesetz, BGBI. I, S.1120, Bonn 25. Juli 1996
- \* Telekommunikations-Universaldienstleistungsverordnung, Bonn, 1997
- \* Gesetz zur Regelung der Rahmenbedingungen für Informations- und Kommunikationsdienste (Informations- und Kommunikationsdienste-Gesetz - IuKDG) Bonn, 1997
- \* Staatsvertrag über Mediendienste (Mediendienste-Staatsvertrag), Bonn, 1997

### **Zeitungen**

- \* Berliner Morgenpost, 24.1.1998, 8.2.1998, 14.2.1998, 6.5.1998, 5.7.1998, 21.6.1998, Pfingsten 1998, 23.7.1998, 17.8.1998,
- \* Berliner Zeitung, 1.1.1996, 17.1.1998, 9.5.1998
- \* Die Zeit, 29.1.1998
- \* Handelsblatt, 20.1.1998, 29.7.1998
- \* Potsdamer Neueste Nachrichten, 27.5.1998, 12.3.1998, 1.8.1998
- \* Süddeutsche Zeitung, 29.2.1998

Diese Informationen können zitiert werden - unter folgender Quellenangabe:

Klotz, Stefan: Vergessene Zielgruppe des Internets? Gehörlose und Internet  
- Analyse der Bedürfnisse einer Zielgruppe und Schlußfolgerungen am Beispiel  
Berlins. Potsdam, 1998,  
Leicht gekürzte Online-Ausgabe bei <http://www.taubenschlag.de>  
(ergänzt um das individuelle Abrufdatum des Zitierenden)